

ERWACHSENENBILDUNG

Seite

*Franz Thedieck*Ansprache zur Einweihung
der neuen Stadtbücherei in Flensburg 74*Gutachten zur Situation**und Aufgabe der deutschen Erwachsenenbildung*

Historische Vorbemerkungen 78

Kurt Meißner

Bildungsvokabeln – und was dahintersteckt 82

*Stätten der Erwachsenenbildung**im Grenzland Schleswig*Die Heimvolkshochschule Rendsburg *Kurt Meißner*..... 88Die Heimvolkshochschule Leck *Jakob Johannsen* 91Die Grenzakademie Sankelmark *Heinz Dähnhardt* 93Der Jugendhof Scheersberg *Peter Brunkert*..... 95Die Nach- und Volkshochschule Tingleff *Paul Koopmann*..... 98*Detlef Hansen*

Erinnerungen an die Dithmarscher Landesschule 100

Walter Lurgenstein

Die ehemalige Arbeitervolkshochschule Harrisleefeld 106

Heinz Dähnhardt

Politische Bildung 114

Joachim Oertel

Modell einer »politischen Party« 118

Franz Siegfriedt

Erwachsenenbildung in einer Kreisstadt 121

Niels Boegh-Andersen
Jaruplund højskole 127

Axel Henningsen
Erwachsenenbildung im dänischen Heer 128

Umschau ab Seite 140

Die Grenzfriedenshefte erscheinen vierteljährlich und werden herausgegeben vom Grenzfriedensbund. Den Mitgliedern werden sie frei geliefert, anderen Beziehern für jährlich 1,88 DM zuzüglich Zustellgebühren (zusammen 2,— DM). Ausgabe A nur über die Geschäftsstelle zu bestellen. Bezugspreis im Jahr 88 Pf. zuzügl. Zustellgebühren (zusammen 1,— DM). Für die mit Autornamen versehenen Beiträge zeichnen die Verfasser verantwortlich. — Geschäftsstelle: Husum, Theodor-Storm-Straße 9 Druck: Christian Wolff, Graphische Betriebe GmbH., Flensburg

GRENZ- FRIEDENS- HEFTE

In einer geschichtlichen Lage, in der kein vorgebahnter Pfad mehr verlässlich ist, hat der Mensch seinen eigenen Weg zu suchen; er hat ihn auch dann zu verantworten, wenn er glaubwürdigen Autoritäten einsichtig folgt.

Aus dem Gutachten des Deutschen Ausschusses für das Erziehungs- und Bildungswesen

Wir setzen uns mit wirtschaftspolitischen Problemen auseinander auf Grund der Erkenntnis, daß diese Faktoren für die Gestaltung des inneren und äußeren, individuellen und sozialen Lebens — und damit für die Kultur bestimmend sind. Darüber hinaus enthält die Idee allgemeiner Bildung auch die Bildung zu politischem Urteil, zu Selbständigkeit in solchen Fragen. Politik ist nicht nur dazu da, daß wir in Zeiten der Not uns auf sie besinnen, um wieder zu einem glücklicheren Stadium zu gelangen und dann sie wieder als nicht mehr erforderlich aus unserem Dienst zu entlassen. Sie ist nicht nur Mittel zum Zweck der Glückseligkeit, sondern sie hat an sich selbst Wert als Ausdruck schöpferischen Lebens.

Adolf Reichwein 1925 / Von 1922—26 Leiter der Volkshochschule Jena; später persönlicher Referent des Kultusministers Becker; danach Professor an der Pädagogischen Hochschule Halle; 1933 »degradiert« zum Lehrer an einer einkl. Volksschule; am 20. Okt. 1944 hingerichtet als Mitglied des Kreisauer Kreises

Die Selbstsicherheit und Unduldsamkeit in der Behandlung des Gegners, die Gemeinheit und Rücksichtslosigkeit, die sich im Kampf so gern einschleichen, leiten ja schließlich nur das Wasser auf die Mühle des andern. Mit Gemeinheit und Brutalität gelingt es vielleicht, den Sieg einer Bewegung zu erkämpfen, den Widersacher tot oder mindestens mundtot zu machen — seine Sache ist aber nicht umzubringen, wenn ihr Wahrheitskern nicht verfault oder verraten wird. — Aus diesem Grunde mache ich immer wieder den Versuch, die jungen feurigen Vertreter der verschiedenen Weltanschauungen in die Tiefe zu führen. Nicht blinde

Anhänger retten eine Bewegung, sondern denkende und verstehende Mitarbeiter. Nicht überreden — überzeugen sollen sie. Dazu ist unerlässlich, daß sie ihre Beweisgründe immer von neuem prüfen und nichts auf bloßes Hörensagen aufbauen; daß sie die eigene Sache und diejenige des Gegners immer besser kennenlernen, und daß sie ihren notwendigen Kampf soviel wie möglich mit reinen, unvergifteten Waffen führen. Vielleicht ist das bei jungen Menschen noch schwerer als bei älteren, weil ungedämpfte Leidenschaftlichkeit und unvermeidliche Ungeduld ihnen besonders eigen sind. Aber je schwerer die Aufgabe, um so nötiger alle Arbeit beim Bemühen, sie zu lösen. Ich betrachte es immer als den größten Erfolg, wenn ein junger Mensch in seiner Grundüberzeugung gefestigt einen meiner Kurse verläßt, dabei gespürt hat, wieviel ihm noch fehlt, und zu ahnen beginnt, daß sein Gegner nicht von vornherein ein schlechter Mensch ist, sondern ebenso um das Wahre und Gute ringt wie er selbst.

Fritz Wartenweiler hat in der Schweiz Volkshochschulen skandinavischer Art gegründet, u.a. das Volkshochschulheim Herzberg bei Aarau

DIE NEUE STADTBÜCHEREI FLENSBURG

*Die Ansprache von Staatssekretär Franz Thedieck
anlässlich der Einweihung am 4. Mai 1962*

Es ist mir eine große Freude, heute als Vertreter des Bundesministeriums für gesamtdeutsche Fragen an dieser Feierstunde zur Eröffnung der Stadtbücherei in Flensburg teilnehmen zu können. Dem politischen und kulturellen Geschehen des deutsch-dänischen Grenzraumes gilt mein besonderes Interesse schon seit der Zeit nach dem ersten Weltkrieg. Ich habe es sehr bedauert, daß ich in den Jahren seit 1949, als ich das Amt des Staatssekretärs im Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen übernommen habe, nicht so oft in den Landesteil Schleswig und in die Grenzstadt Flensburg gekommen bin, wie ich es meiner inneren Verbundenheit mit dieser Landschaft entsprechend gern getan hätte. Aber dem Ministerium, dem ich angehöre, sind vordringlich die Probleme überantwortet, die aus der großen Ost-West-Auseinandersetzung um die deutsche Frage entstehen. Es bedarf keiner Erläuterung, daß die damit verbundenen Arbeiten meine Tage normalerweise bis zum letzten ausfüllen. Um so froher bin ich deshalb, daß ich mich für den heutigen Tag frei machen konnte und Ihnen so die guten Wünsche des Ministeriums zur Einweihung der Stadtbücherei übermitteln kann.

Die Stadtbücherei, die heute der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird, soll einen neuen Mittelpunkt für die allgemeine Volksbildungarbeit und insbesondere die kulturelle Grenzarbeit in Flensburg und den angrenzenden Bereichen bilden. In diesem Gebiet, das die Heimat zweier verwandter Volkstümer ist und in dem sich zwei Kulturen eng berühren, wird es sicher immer eine der vornehmsten Aufgaben der staatspolitischen Bildungsarbeit sein, bei voller Bejahung der Werte des angestammten Volkstums und der festen Bindung an die eigene Nation alle Auswüchse eines engen nationalstaatlichen Denkens zu überwinden.

Mit dem fortschreitenden Aufbau eines geeinten Europas verliert eine nationale Rivalität, die Gewinne auf Kosten des anderen Volkes, der anderen Nation erstrebt, täglich mehr ihren Sinn. Doch auch im Zuge einer geistigen Neuorientierung im freien Teil Europas hat die Bindung an die eigene Nation ihren Wert und ihre moralisch verpflichtende Kraft nicht eingebüßt. Gerade Sie hier im

Grenzland wissen, wie fruchtbar die Kräfte sein können, die aus der Besinnung auf das angestammte Volkstum hervorgehen. Wenn gesagt worden ist, daß die im Volkstum wurzelnde Kultur so viel bedeutet wie die Ausbildung der wesenseigenen geistigen Kräfte, Bildung schlechthin und Veredelung, wenn gesagt worden ist, die Kultur sei die Daseinsweise der Menschheit, so sind das Gedanken, die hier im Grenzland ständig ihre Rechtfertigung erfahren. Für uns Deutsche ist der Kulturbesitz des eigenen Volkes die Voraussetzung dafür, daß wir ein durch einen eigenen Stil geprägtes Leben führen. Aber wir wissen natürlich, daß dies in gleichem Maße für die Dänen auf der anderen Seite der Grenze gilt. Wir wissen dies, und wir sollten bestrebt sein, danach zu handeln. Auch die staatspolitische Bildungsarbeit, die kulturelle Grenzarbeit, die auf der Grundlage eines gutentwickelten Büchereiwesens aufbaut, wird immer von solchen Erkenntnissen ausgehen.

Im heutigen Ringen um die Freiheit, in dem die Deutschen auf Grund ihrer geographischen Lage und ihres Nachkriegsschicksals in vorderster Front stehen, fühlen wir uns geistig dem dänischen Volk besonders verbunden. Wir wissen, daß sich jenseits der Grenze ein Staatsdenken entwickelt hat, das im diametralen Gegensatz zu der Mentalität steht, die aus dem Osten andrängt und mit ihrer Vorstellung vom allumfassenden und allbeherrschenden Staat die abendländische Freiheit zu ersticken droht. In diesem Kampf, der unseren vollen Einsatz verlangt, werden wir nur bestehen, wenn wir uns auf unsere wirksamste Waffe besinnen. Entscheidend sind letzten Endes nicht die Divisionen und auch nicht die Atombomben — so wichtig sie auch als Verteidigungswaffen einer freien Weltordnung sind; Sieger in dieser großen Auseinandersetzung aber können und werden nur die Völker bleiben, die sich in tätigem Einsatz der kulturellen Werte bewußt bleiben, die ihnen in einer langen Geschichte überliefert wurden. Entscheidend ist dabei, daß jeder einzelne in persönlicher Freiheit für das eintritt, was er als richtig erkannt hat. Und wer selbst frei ist, kann es sich auch leisten, tolerant zu sein.

Hier sehe ich auch eine Aufgabe der Bildungsarbeit, die durch die Büchereien geleistet wird. Wir dürfen allerdings die Freiheit nicht als eine Selbstverständlichkeit hinnehmen, jeder an seinem Platz muß durch seine eigene Lebensweise im persönlichen Bereich die Voraussetzungen dafür schaffen, daß auch die großen Fragen im Bereich des Volksganzen in freiheitlichem Geiste gelöst werden.

Hierzu beizutragen, ist, wie ich meine, eine der vornehmsten Aufgaben des Buches. Wenn Dr. Schriewer die „Büchereilandschaft“ in diesem Landesteil als beispielhaft hingestellt hat, so hat er stets im gleichen Atemzuge den hohen Rang und Stand des Volksbildungs- und Büchereiwesens im Nachbarland Dänemark gewürdigt. Der Landesteil Schleswig, in dem sich zwei Volkstümer eng berühren,

ist wie kein anderes Gebiet berufen, die Überlegenheit des freiheitlichen Denkens über den staatlichen Zwang östlicher Prägung vor Augen zu führen. Die Bundesregierung hat, in voller Übereinstimmung mit der Landesregierung Schleswig-Holstein, sich stets bemüht, die Toleranz gegenüber dem anderen Volkstum als eines ihrer Ziele herauszustellen. Die Entwicklung der Jahre nach dem zweiten Weltkrieg, in denen es zu einer zunehmenden Entspannung im Grenzland gekommen ist, ist hierfür der beste Beweis. Die Bonn-Kopenhagener Erklärungen sind nur ein äußerer, freilich sehr bedeutsamer Markstein dieser Entwicklung. Wir sind glücklich darüber, daß diese Toleranz sich nicht nur auf die Regierungsebene beschränkt, sich auch nicht allein im Zusammenleben der einzelnen zeigt, sondern ebenso im Bereich der selbständigen Gemeinwesen lebendig ist. Ich denke hier als Beispiel an die Flensburger Tage, die so erfolgreich in den Jahren 1954, 1955 und 1958 durchgeführt wurden. Ich denke auch an das dänisch-deutsche Treffen in den Nachbarstädten Apenrade, Hadersleben, Sonderburg und Tondern im Jahre 1960. Daß in dem einst so umstrittenen Grenzland diese Veranstaltungen möglich waren, ist ein Beweis dafür, daß diese Entwicklung gut und richtig ist.

Selbstverständlich will jedes Volkstum das Beste bieten, und so zeigt sich gerade im Büchereiwesen ein edler Wettstreit hier im Grenzraum. Es ist nur zu begrüßen, wenn jedes Volk sich in diesem Bereich der unmittelbaren Nachbarschaft von der besten Seite zu zeigen bemüht ist, wenn es sich und seine kulturelle Leistung auf die würdigste Weise darzustellen sucht. Es braucht heute nicht mehr als Versuch der Infiltration mißverstanden zu werden, wenn jede Seite sucht, das Beste zu geben; der geistige Austausch der beiden Völker wird sich vielmehr besonders fruchtbar erweisen, wenn die beiden Kulturen sich in friedlicher Weise miteinander messen.

Dem Buch kommt, wie ich schon sagte, als Mittler unserer nationalen Kultur wie als Verkünder freiheitlichen Denkens hierbei eine besondere Bedeutung zu. Dieses neue, schöne Gebäude der Stadtbücherei wird einen würdigen Rahmen für den friedlichen Wettstreit bieten. Mit seiner Errichtung ist ein langgehegter Wunsch der Stadt Flensburg in Erfüllung gegangen. Bund und Land haben das ihre hierzu beigetragen. Die wachsenden Anforderungen einer in die Breite wirkenden deutschen Erwachsenenbildung verlangten gebieterisch nach einem neuen Rahmen, damit dem seit Jahren immer stärker gewordenen praktischen Bedürfnis entsprochen werden kann. Zum Wohle dieser Stadt haben sich die für ihre Geschicke verantwortlichen Männer in einem von nationaler Eifersüchtelei freien Geiste zusammengefunden, um mit diesem Gebäude der Kultur eine neue Heimstatt zu schaffen. Ich möchte besonders dem Herrn Stadtpräsidenten und dem Herrn Oberbürgermeister meinen Dank aussprechen, daß die Grenzstadt Flensburg mit ihren Kräften dazu beigetragen hat, daß dieses kulturelle Werk

geschaffen wurde.

Die Einweihung dieses Hauses läßt uns daran zurückdenken, wie vor wenigen Jahren die moderne dänische Zentralbücherei mit großzügiger Hilfe des dänischen Staates errichtet und ausgestattet wurde. Das Zusammenwirken der Behörden ist damals in der dänischen Öffentlichkeit als Beweis für den guten Willen zur Gleichberechtigung und zur Selbstbehauptung innerhalb des kulturellen Gebietes anerkannt und gewürdigt worden. Beide Büchereien bieten ihre Schätze und Dienste der ganzen Bevölkerung an, aus dem echten Motiv geistiger Bildung, das der Begründung durch politische Ziele nicht bedarf.

Das Land Schleswig-Holstein, in dem die neue Bücherei ihren Standort hat, weist eine reiche und bewegte Vergangenheit auf. Die Geschichte dieses Landes unterscheidet sich von der Geschichte anderer deutscher Bundesländer dadurch, daß sie mit ihrer frühen Verflechtung mit den Geschicken des dänischen Volkes, ja des ganzen skandinavischen Nordens, gleichzeitig aber mit ihrem bedeutsamen Anteil an der deutschen Nationalgeschichte immer einen weiten Horizont hatte.

Das neue Haus steht in einer Landschaft, deren Charakter durch den frischen Seewind bestimmt ist, der hier ständig zu spüren ist. Möge in dieser frischen Luft das Haus, das allein und für sich nur Fassade wäre, seinen inneren Wert gewinnen durch das darin entwickelte und immer wieder erneuerte Leben, und möge es durch seine Ausstrahlung nach allen Seiten seinen Platz ausfüllen zum Gewinn und Segen unserer beiden Nachbarvölker.

Zur Situation und Aufgabe der deutschen Erwachsenenbildung

*Historische Vorbemerkungen aus dem Gutachten
des Deutschen Ausschusses für das Erziehungs- und Bildungswesen*

In der gegenwärtigen deutschen „Erwachsenenbildung“ sind verschiedene Motive wirksam. Das stärkste erwuchs aus der Volkshochschulbewegung der ersten Jahrzehnte unseres Jahrhunderts, die sich ihrerseits von älteren Volksbildungsbestrebungen abhob. Vorformen der Bildungsarbeit sind mit der breiten und vielfältigen sozialen Bewegung des 19. Jahrhunderts eng verbunden. Das gilt vor allem für die sozialistische und für die christlich-soziale Bewegung.

Erwachsenenbildung in eigentlichem Sinne gibt es erst seit der Entstehung der modernen industriellen Massengesellschaft. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts setzten in Deutschland — wie in anderen industriellen Ländern — im Zuge der sozialen Emanzipation Arbeiterbildungsbestrebungen ein. Andererseits versuchte man auf der Seite des Bürgertums die Bedrohung der überkommenen gesellschaftlichen Ordnung dadurch aufzufangen, daß man den Massen des „einfachen Volkes“ die überlieferten Bildungsgüter in populärer Form zugänglich machte. Die „Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung“ (1871) sollte die breiten Massen des Volkes durch Vorträge und Volksbüchereien bilden. Diese Bildungsarbeit sollte „neutral“ sein, also den politischen und religiösen Streitfragen gegenüber strikte Zurückhaltung üben.

Das entsprach der Entkirchlichung breiter Kreise, die ein weiteres Motiv für die Entstehung der Erwachsenenbildung war. Die überlieferten Kategorien, die der Lebensdeutung und Lebensbewältigung dienten, wurden durch die zunehmende Säkularisierung des Daseins geschwächt oder gar wirkungslos. Die Volksbildung versuchte, für die Lebensführung einen autonomen Bereich der Sittlichkeit zu sichern; sie hoffte dadurch den Gefahren der allgemeinen Verweltlichung zu begegnen und zugleich die Spaltung zwischen „den Gebildeten“ und „dem ungebildeten Volk“ zu überwinden. In den christlichen Bewegungen machten die intakt gebliebenen Glaubensbindungen eine ausdrückliche Bildungsarbeit weniger nötig; sie konzentrierten sich auf die religiöse Erziehung und den Versuch, die soziale Problematik zu bewältigen.

Am Ende des Jahrhunderts versuchte man, dem englischen Vorbild der „Universitäts-Ausdehnung“ folgend, die Universitäten an der Volksbildung zu beteiligen. Sie sollten durch „volkstümliche Unterrichtskurse“ wissenschaftlich gesichertes Wissen in populärer Form und in betonter politischer und religiöser

Neutralität verbreiten und so der Volksbildung ein gutes Gewissen geben. Aber eben an dieser Neutralität ist die deutsche Universitäts-Ausdehnungsbewegung vor dem ersten Weltkrieg gescheitert; zudem waren manche Universitäten wenig bereit, sich an dem Volksbildungsauftrag zu beteiligen.

Das Jahr 1919 machte der politischen Neutralität in den überlieferten Formen ein Ende; denn nun forderte die demokratische Verfassung verantwortliche Anteilnahme aller Schichten des Volkes am politischen Geschehen und damit die politische Mündigkeit jedes Staatsbürgers. Nach skandinavischen und englischen Vorbildern und in Verbindung mit den Vorkämpfern einer „neuen Richtung“, die ihren Kampf schon bald nach der Jahrhundertwende aufgenommen hatten, entstand die deutsche Volkshochschul- und Volksbüchereibewegung. Die politische und soziale Bildung trat in den Vordergrund.

Ihr boten sich verschiedene Möglichkeiten, vor allem die Arbeit in geschlossenen politischen und sozialen Gruppen. Neben Einrichtungen der Arbeiterbildung, die ihre Besucher auf den neuen politischen und sozialen Auftrag der Arbeiterschaft vorbereiteten, wurden Bauernvolkshochschulen gegründet; denn das Bauerntum begann jetzt politisch mündig zu werden und war zugleich durch die Entwicklung der industriellen Massengesellschaft besonders bedroht.

Jene „neue Richtung“ hatte auch erkannt, daß es mit der überkommenen unkritischen Verbreitung von Volksbildung nicht getan war. Neben die „verbreitende“ trat — auch unter dem Einfluß der Jugendbewegung — die „gestaltende“ Volksbildung; sie forderte die Selbstbetätigung der Hörer und zog sie deshalb zur Mitarbeit heran.

Zwei Grundarten der Volkshochschule ergaben sich: die Heimvolkshochschulen, die zwar nicht nur der ländlichen Bevölkerung zugeordnet, aber zumeist auf dem Lande gelegen waren, und die städtischen Abendvolkshochschulen. Diese vereinigten sich 1927 zu einem Reichsverband. Auf einer Tagung des Verbandes im Juni 1931 im Volkshochschulheim Prerow entstand als Kompromiß zwischen verschiedenen Auffassungen und Richtungen der Volkshochschularbeit die programmatische „Prerower Formel“, die den Stand der damaligen Bewegung wiedergibt. In ihr heißt es: „Die erzieherische Wirkung der Abend-Volkshochschule liegt in der Klärung und Vertiefung der Erfahrung, der Vermittlung gesicherter Tatsachen, der Anleitung zu selbständigem Denken und der Übung gestaltender Kräfte.“

In der neuen Lage war mit den überlieferten Vorstellungen von politischer und religiöser Neutralität nicht mehr durchzukommen. Zugleich aber wurde deutlich, daß gerade die Demokratie einer gemeinsamen Grundlage bedarf. Zwei Richtungen entwickelten sich: der einen kam es darauf an, geschlossene Gruppen heranzubilden, die andere betonte die übergreifende Gemeinsamkeit, wollte aber in ihr jede weltanschauliche und politische Gruppe zu Wort und zur Mitwirkung

kommen lassen.

Neben den Gegensatz von verbreitender und gestaltender Volksbildung, der noch bis auf den heutigen Tag weiterwirkt, trat nun der Gegensatz von „freier“ Volksbildung und einer Volksbildungsarbeit, die an weltanschauliche oder politische Voraussetzungen „gebunden“ war. Zur „gebundenen“ Volksbildung gehörten neben den politisch orientierten Gruppen der sozialistisch oder gewerkschaftlich organisierten Arbeiterschaft und neben konservativen Richtungen der Bauernschaft nun vor allem auch die überkommenen konfessionellen Institutionen. Sie hatten sich bis dahin im wesentlichen auf die religiöse und die soziale Arbeit beschränkt, nahmen nunmehr aber den ganzen Bereich der Volksbildungsarbeit in sich auf, so beispielhaft der 1890 in Mönchengladbach gegründete „Volksverein für das katholische Deutschland“, Ansätze einer evangelischen Settlement-Bewegung und evangelische und katholische Heimvolkshochschulen.

Den Bemühungen des Hohenrodter Bundes von 1923 gelang eine Verständigung zwischen freier und gebundener Volksbildung. Man fand sie in der Einsicht, daß innerhalb der gebundenen wie der freien Arbeit echte Volksbildung möglich und legitim ist, daß in der Bindung Freiheit und in der Freiheit Bindung möglich ist, daß ferner eine Mitverantwortung für den Partner außerhalb der eigenen Bindungen besteht und im Gespräch über die eigenen Grenzen hinaus lebendig erhalten wird, daß schließlich das Gespräch unter Volksbildnern und die Verständigung über die Arbeitsweisen selbst einigende Kraft hat.

Die Hoffnung freilich, daß auf dem Wege über Volksbildung „Volk-Bildung“, „Bildung zum Volke“ möglich sein werde, erwies sich in den Gegensätzen der pluralistischen Gesellschaft, die sich ständig verschärften, als trügerisch. Aus diesen Gegensätzen erhob sich in der Wirtschafts- und Gesellschaftskrise nach 1929 der Nationalsozialismus. Er schaltete die sozialen, politischen und weltanschaulichen Lebenskreise gewaltsam gleich und liquidierte alle selbständigen Bestrebungen der Volksbildung, der freien ebenso wie der gebundenen.

Bald nach dem Zusammenbruch 1945 begann in Westdeutschland eine neue Epoche der Erwachsenenbildung. Alle Besatzungsmächte zeigten ein lebhaftes Interesse an der Neugründung von Volkshochschulen und Volksbüchereien. Sie unterstützten damit das Streben weiter Kreise der Bevölkerung nach geistiger Neuorientierung, seelischer Sammlung und politischer Bildung. In den Kultusministerien der neugeschaffenen Länder entstanden eigene Referate für Erwachsenenbildung. Eine breite Entwicklung setzte ein; das Netz der Volkshochschulen in den Städten wie auf dem Lande ist heute dichter geknüpft als zur Zeit der Weimarer Republik. Während es 1932 wenig mehr als 200 Abendvolkshochschulen im ganzen Reich gab, bestanden 1956 über 1000

Abendvolkshochschulen in der Bundesrepublik und in Berlin. Die gebundene Erwachsenenbildung hat seit 1945 eine große Zahl von eigenen Bildungsstätten und Heimen neu geschaffen und in den evangelischen und katholischen Akademien Möglichkeiten der Bildung entwickelt, die von kurzen Begegnungen ausgehen, aber zu systematischen Bemühungen in der Erwachsenenbildung führen können. Auch sind der Erwachsenenbildung in Verbindung mit der Sozial- und Jugendarbeit neue Möglichkeiten eröffnet worden, so in den Nachbarschaftsheimen, in Stätten der sozialen Frauenarbeit, in Jugendhöfen und Filmklubs.

Die Geschichte der Erwachsenenbildung zeigt in Deutschland ebenso wie in der Welt einen Wandel der gesellschaftlichen Funktion dieser Bildungsart: was einst mit den Emanzipationsbestrebungen einzelner Gruppen und mit der Selbstbehauptung anderer eng verbunden war, wird nun zur Angelegenheit der ganzen Gesellschaft, die sich dem raschen Wandel ihrer Lebensbedingungen geistig anpassen muß; was einmal der Vermittlung eines Schatzes von anerkannten Kulturgütern dienen sollte, muß jetzt dem einzelnen Menschen und der Gruppe helfen, ihr Leben zu bewältigen.

Bildungsvokabeln – und was dahintersteckt

Die Idee zu diesem unalphabetischen lexikalischen Artikel stammt nicht von mir. Ich weiß nicht, wer darauf gekommen ist. Die Schriftleitung hat sie mir übermittelt, und ich habe „Ja“ gesagt; aus Neugierde. Erstens, um festzustellen, wie so etwas geht, und zweitens, um für mich selber einmal zu prüfen, was denn hinter gewissen Vokabeln, die wir täglich gebrauchen, wirklich steckt. Das ist leichter gesagt, als getan, denn wo ist der archimedische Punkt, von dem aus wir die Vokabeln betrachten und beklopfen? Jeder sieht die Phänomene durch sein eigenes Temperament, und so steht der Betrachter vor dem Scherbenhaufen höchst subjektiver Ideologizertrümmerung und fragt sich, ob er das dem Leser anbieten darf.

Nun, der Leser hat seine eigenen Ideologien und zertrümmert damit die anderen, und so kommt Bewegung in die Weltgeschichte. Betrachten wir also gemeinsam, was hinter gewissen Vokabeln steckt.

*

Volksaufklärung – Damit begann es ja wohl, und hier wird sichtbar, daß die Ursprünge der Erwachsenenbildung etwas mit der so viel geschmähten Aufklärung zu tun haben. Das Wort hat sich gewandelt. „Volksaufklärung“ nannte auch Göbbels seine Tätigkeit und meinte damit, die frivolste Volksverdummung, die die deutsche Geschichte kennt. Wir haben uns den Gebrauch des Wortes abgewöhnt wegen unserer schlechten Erfahrungen damit und verstehen unter Aufklärung meist das Gespräch zwischen Eltern und Kindern, das so selten überhaupt und fast nie zur rechten Zeit geführt wird. Aber denken wir daran: Aufklärung ist die eine Wurzel aller Bildungsbemühungen seit mehr als zweihundert Jahren.

Volkserziehung – das wurde dann daraus. Manche erkannten, daß die Volksaufklärer das Gemüt vernachlässigten und die Seele und den Charakter. Aber Erziehung ist ein harter Begriff für erwachsene Menschen. Uns fehlt die „Education“, die zwischen Erziehung und Bildung steht, und Volkserziehung gibt ja nicht nur den Ausgangspunkt, sondern auch das Ziel an: Volk. Alle Zusammensetzungen mit „Volk“ sind merkwürdig ambivalent. Da steckt das Pathos drin: Volk, wir alle, Volksgemeinschaft. Da steckt das Verächtliche drin: Volksküche, niederer Volk, Plebs. Gehört es zum Volks- und Sprachschicksal der Deutschen, daß so viele Begriffe ambivalent sind?

Volksbildung – das ist der Begriff der zwanziger Jahre. Darin steckt Sehnsucht nach Bildung und nach Volk und eine große Portion Jugendbewegung.

Volksbildungsverein nimmt dem ganzen das Pathos. Verein macht das Bemühen merkwürdig provinziell und kleinkariert. Immerhin hatte der „Verein zur Verbreitung von Volksbildung“ seinerzeit große Verbreitung und heute noch ein kleines Vermögen, von dem die letzte Sekretärin bis vor kurzem noch im Ruhestand lebte. Volksbildung und Verbreitung aber schloß sich für die im Hohenrodter Bund zusammengeschlossenen Volksbildner aus. Volksbildung war für sie Vertiefung, Anknüpfen beim Lebenskreis, Erhellung des Selbstbewußtseins und Selbstwertgefühls. Volksbildung war auch Volksbildung. Diese Ideen starben an ihrem mangelnden politischen Engagement und wurden vom Marschtritt der braunen Bataillone endgültig zertreten.

Freie Volksbildung war nicht nur der Titel einer Zeitschrift, die von 1926 bis 1932 erschien und von Franz Angermann, Robert von Erdberg und zuletzt von Fritz Laack und Eduard Weitsch herausgegeben wurde, sondern zugleich ein Programm. Ihr gegenüber steht die gebundene, d. h. die an Gruppen oder Konfessionen gebundene Volksbildung; und die Auseinandersetzung um diese Frage gehört zum eisernen Problembestand der Erwachsenenbildung; nicht zu ihrem Nutzen. Auch das „Gutachten des Deutschen Ausschusses“ zur „Situation und Aufgabe der Erwachsenenbildung“ hat die Begriffe „frei“ und „gebunden“ wieder aufgenommen; mit ausführlichen Interpretationen mag das verständlich sein, ohne sie ist es gefährlich; denn einerseits ist manche gebundene Volksbildung sehr frei und manche freie Volksbildung sehr gebunden, und andererseits ist Bildung immer Bindung in Freiheit. Warum also nicht verbindende Volksbildung? Aber gibt es das? Ist das nicht ein Pleonasmus? Im Sprachlichen gewiß, aber nicht da, wo Volk keine unbezweifelbare Größe mehr ist.

Erwachsenenbildung ist also das Wort, das sich unvermerkt zum Oberbegriff über dies alles entwickelt hat. Schon in den zwanziger Jahren vorhanden (1924/25 wurde ein „Archiv für Erwachsenenbildung“ gedruckt, und die von den „Hohenrodtern“ betriebene Schule hieß „Deutsche Schule für Volksforschung und Erwachsenenbildung“), subsummiert sich heute alles unter diesen Begriff. Er ist farblos, wie eben Erwachsene sind, und reicht von den Bildungsbestrebungen der Firma „Esso“ über die organisationsgebundene Bildungsarbeit der Verbände, die Volkshochschulen und Volksbüchereien bis zur Bundeswehr; und natürlich betreiben auch die Massenkommunikationsmittel Erwachsenenbildung, und manchmal betreiben alle zusammen **V e r b i l d u n g**. Kenne sich da noch einer aus.

Volkshochschule – hier sind wir wieder auf sicherem Terrain, denkt man. **A b e r** : da gibt es Abendvolkshochschulen — übrigens nahezu 2000 und nahezu 4000 Filialen (von diesen Volkshochschulen befinden sich in Schleswig-Holstein 179) — und Heimvolkshochschulen — übrigens nach der einen Statistik 46 und nach der anderen 55 (davon sechs in Schleswig-Holstein) — und Volkshochschulheime. Und die Abendvolkshochschulen haben Vorträge und Kurse und

Arbeitsgemeinschaften, von Philosophie bis Russisch, von Politik bis Selbstnähen, und die Heimvolkshochschulen haben Kurse von fünf Monaten bis zu zwei Tagen, mit Jungen und Alten, mit Männern und Frauen, getrennt und miteinander. Also das Leben in deutschen Volkshochschulen ist mannigfaltig, so sagen wir und freuen uns über die Buntheit. Im „Rheinischen Merkur“ stand vor zwei Jahren: „Bunter Teller mit Bildungssalat“. Und schon in den zwanziger Jahren hat man gelegentlich vom „Warenhaus der Bildung“ gesprochen und damit die Volkshochschulen gemeint. Aber machen wir diesmal ausnahmsweise ein System: Volkshochschulen sind Bildungseinrichtungen und keine Stätten für geistige Armenpflege oder zur Betreuung einsamer Herzen. Von ihrem Bildungsauftrag her bekommen sie ihr Profil und ihr Niveau. In ihm bewährt sich das Verbindende, zunächst zwischen Mensch und Sache, sodann zwischen den Fächern und schließlich zwischen den Gruppen der pluralistischen Gesellschaft. Was zunächst sehr bunt und mannigfaltig erscheint, ordnet sich auf diese Weise rasch. Fünf Bereiche werden zu Schwerpunkten der Bildungsarbeit:

1. die Durchdringung unserer technischen und wirtschaftlichen Wirklichkeit, hierher gehört auch der Beruf;
2. die Auseinandersetzung mit den Elementen der Politik, die unser Schicksal bestimmt;
3. das Aufdecken der künstlerischen Zusammenhänge in unserer Welt, die Erziehung zur Muße, die das Gegenteil von von verplanter Freizeit ist;
4. Lebenshilfe in den Bereichen, in denen das organische Zusammenleben in einer sekundären Welt gestört ist: in der Familie, unter den Geschlechtern, zwischen den Generationen;
5. Vertiefung des Daseins in der Begegnung mit dem Religiösen.

Das sollten alle Volkshochschulen tun, je auf ihre Weise: in ländlichen Bezirken von den Fragen ihres Lebenskreises ausgehend, in der Vielgliedrigkeit einer städtischen Abendvolkshochschule aus dem Bildungsanspruch, der aus unserer komplizierten Welt erwächst, in den Heimen mit der Intensität der Integration des Erkannten in die Lebensbezüge einer Gemeinschaft. Das alles ist nichts, was man tun, aber auch lassen könnte: Die Wirksamkeit der Volkshochschule entscheidet mit über das Schicksal unserer Gesellschaft.

Übrigens, man braucht dazu eigene Häuser und eigene hauptamtliche Mitarbeiter, die für die besondere Aufgabe der Erwachsenenbildung vorbereitet sind. Und schließlich — die Frage der Dauer von Heimlehrgängen ist keine Weltanschauungsfrage, sondern eine Frage der soziologischen und pädagogischen Zweckmäßigkeit. Es soll Fünfmonatsideologen und Antifünfmonatsideologen geben. Schade!

Arbeiterbildung, Arbeitervolkshochschule, Bauernvolkshochschule sind Begriffe von gestern, als Gertrud Hermes noch ihr Buch über die „geistige Gestalt

des marxistischen Arbeiters“ schreiben konnte. Weder Arbeiter- noch Bauernexistenz sind Bildungsziele in einer sich wandelnden Gesellschaft, sondern der Mensch, der in ihr zuverlässig, sicher und beweglich zugleich sich bewährt — und dabei menschlich bleibt. Gewiß, man kann den Menschen da aufsuchen, wo man ihn in der Gesellschaft vorfindet. Aber man sollte ihn schleunigst den anderen Gliedern der Gesellschaft verbinden.

Staatsbürgerkunde, staatsbürgerliche Erziehung, mitbürgerliche Erziehung, Gemeinschaftskunde, Gegenwartskunde – viele Vokabeln – und was steckt dahinter? Zunächst Verlegenheit. Staatsbürgerkunde ist der vorherrschende Begriff für die politische Bildung in den zwanziger Jahren gewesen. Man glaubte, den Staat neutralisieren, die Beziehung zu seinen Gehalten auf „Kunde“ reduzieren zu können. Man mißverstand darin das Wesen des Politischen und überließ es dem Zugriff der Machtapparate. Gewiß ist Information und Kunde notwendig; aber sie muß umgesetzt werden in Entscheidungsbereitschaft und Verantwortungsfreudigkeit — das hat staatsbürgerliche Bildung zu leisten. Staatsbürgerliche Erziehung beginnt in der Schule. Sie schafft die demokratische Atmosphäre und gedeiht im Klima eines demokratischen Konsensus. Sie erfüllt sich in der Erwachsenenbildung, denn nur der Erwachsene macht bewußte Erfahrungen mit der Macht, und nur mit ihm läßt sich staatsbürgerliche Bildung letztlich betreiben. Die größte Verlegenheit ist dabei der Staat, in dem wir leben und den unser Grundgesetz als ein Provisorium charakterisiert, von dem Theodor Heuß gesagt hat, daß er ein Transitorium sei. Wie will man Menschen auf etwas hinbilden, das zu überwinden ist? Übrigens ist vom Norden her der Begriff der mitbürgerlichen Erziehung importiert und hat uns einige Jahre, vor allem in der Erwachsenenbildung, fasziniert. Aber auch das Mitbürgerliche ignoriert das Movens des Politischen: die Macht.

Gemeinschaftskunde, Gegenwartskunde sind die Namen für Versuche, dem notwendigen Engagement staatsbürgerlicher Bildung auszuweichen und die politischen Zusammenhänge auf das Formale zu reduzieren. Das aber schafft eine Scheinkonkordanz, in der die politischen Prozesse zwar ablaufen, aber immer dann, wenn die Entscheidungen notwendig sind, stagnieren.

Vortrag ist immer noch die am meisten gebrauchte Arbeitsform in der Erwachsenenbildung. Das Fernsehen wird sicher dem beziehungslosen Lichtbildervortrag über irgendeinen Gegenstand den Garaus machen. Wer wird sich noch auf die harten Bänke des Vortragssaales setzen, um mäßige Ausführungen über den Vorderen Orient mit Lichtbildern zu hören, wenn er es zu Hause bequemer, besser und billiger haben kann. Der Vortrag, der die Problematik der Hörerschaft einbezieht, der geistiges Programm ist und von dem die Arbeit der Erwachsenenbildung insgesamt Anregung bekommt, hat seinen guten Sinn. Er findet sich daher meist in der

Vortragsreihe, die unter einem Thema verschiedene Vorträge zusammenfaßt und den Hörer zum kontinuierlichen und systematischen Mitarbeiten veranlaßt. Solche Arbeit geht über in den

Arbeitskreis, in dem in Kontinuität im kleinen Kreis verschiedene Themen behandelt werden. Der Leiter des Kreises wird dabei die Hauptlast der Vorbereitung haben. Vielleicht ergänzt er sich gelegentlich durch besondere Referenten. Letzte und persönlichste Mitarbeit ist in der

Arbeitsgemeinschaft gefordert. Hier wird der Teilnehmer unmittelbar mit der Sachfrage konfrontiert. Er selber muß Antworten finden. Der Leiter der Arbeitsgemeinschaft hilft nur im Aufsuchen und Auffinden der Fragen, in der Technik des Umgangs mit wissenschaftlichen Erkenntnissen. Die Arbeitsgemeinschaft verbindet Leiter und Teilnehmende unmittelbar im gemeinsamen Bemühen. Sie ist die schwierigste Arbeitsform der Erwachsenenbildung und zugleich diejenige, in der die Volkshochschule ihre unverwechselbare Form gefunden hat.

Tagung – viel geschmäht und viel mitgemacht. „Der Bischof jagt von einer Besinnungstagung zur anderen“, sagt eine Zeitungsmeldung. Der Kritiker bemerkt: Es tagt und tagt und tagt und wird nicht heller. Und trotzdem: Die Tagung ist die typische Ausdrucksform geistigen Bemühens in unserer Zeit. In ihr zeigt sich, daß Wirklichkeit nicht mehr von einer Seite zu erfassen ist, daß zusammen gedacht und zusammen geschaut werden muß. Darin hat die Tagung ihren Sinn. Aber wie oft sagt der Kritiker mit Recht: Außer Spesen nichts gewesen.

Teamwork – kommt aus dem Rudersport, das Gemeinsame des Ruderschlags ausdrückend, der das Boot vorschleunigen läßt. Teamwork zwischen den Wissenschaften ermöglicht den Fortschritt. Teamwork zwischen den Mitarbeitern einer Volkshochschule schafft die Voraussetzungen für die notwendige Dynamik der Arbeit. Aber Teamwork ist eine schwierige Form der Zusammenarbeit. Wie leicht reduziert sie sich auf das Formale und nur Sachliche. Das Geheimnis des Teamworks ist, die Eigenverantwortung des einzelnen Mitarbeiters unter die Verantwortung für das Ganze zu stellen. Das Ganze also setzt die Ordnung, und in dieser Ordnung wird der einzelne freigesetzt, bis er an die Grenze der Ordnung stößt. Teamwork setzt common sense voraus, absolut sichere Spielregeln und Fairneß aller Beteiligten, d. h. einen Boden der Gemeinsamkeit, auf dem auch Gegensätze ausgetragen und nicht in Scheinkonkordanz verhüllt werden.

Schulungsheim – war die Form des geistigen Konzentrationslagers, und Schulung ist die Unterstellung des zu Schulenden unter den Sachanspruch der Gruppe, die diese Schulung betreibt. Insofern ist auch heute Schulung eine legitime Aufgabe derjenigen Gruppen, die Funktionäre schulen müssen. Natürlich müssen haupt- und nebenamtliche Verbandsfunktionäre etwas von der durch sie zu vertretenden Materie und der Stellung ihres Verbandes dazu wissen: der

Gewerkschaftsfunktionär vom Arbeitsrecht und vom Sozialwesen, vom Tarifrecht und der Wirtschaftspolitik und von der Stellung des Verbandes dazu, der Funktionär der Landwirtschaft vom „Grünen Plan“. Dazu muß geschult werden. Aber die Gefährdungen einer Funktionärgesellschaft können nur überwunden werden, wenn eine verbindende Erwachsenenbildung die gruppengebundenen Standpunkte sowohl im Sachlichen wie im Menschlichen überwölbt.

Akademie – In diesem Begriff beginnt alle abendländische Bildung. Wir sehen die Schüler Platons im Hain des Heros Akademos wandeln, ins Gespräch vertieft und in Gedanken versunken. Fragt sich, ob in der Akademie vielleicht auch alle abendländische Bildung endet. Da kommen sie angebraust: die Referenten für ihren Vortrag, die „Akademiker“ für das selbst- oder fremdverordnete Nachdenken. Sie kommen in die evangelischen Akademien, die Sozialakademien und die freien Akademien, und sie machen Seminare: Wochenend- und Wochenseminare, und viele wissen vielleicht gar nicht, daß Seminar Pflanzstätte heißt. Hier wird also gesät, hier soll etwas aufkeimen, und dazu muß man warten können, lange warten. Die Hektik des geistigen Betriebes stört das Wachstum, die Fluktuation das Reifen. Bedenken wir, daß abendländische Bildung im Wandeln und im Gespräch begann und mit der sokratischen Frage.

Geistiger Campingplatz – ja, das entspricht unserer Zeit: Der Rastplatz wird abgesteckt, das Zelt wird aufgeschlagen, der Nachbar wird abgeschätzt — VW-Fahrer, geflicktes Zelt, aber kein Kofferradio — Gott sei Dank! Genau das ist der Ausgangspunkt in vielen Einrichtungen der Erwachsenenbildung, ob sie nun Volkshochschulen, Heimvolkshochschulen, Seminare oder Akademien heißen. Also suchen wir in unserem Touristenatlas nach dem rechten Campingplatz, und schauen wir über den Zaun, ein bißchen atemlos, aber ehrlich. Und dann kommt die Nacht, und wir denken an Kants bestirnten Himmel, und dann kommen Sturm und Regen, und wir spüren ihre Herausforderung, und unvermerkt wächst um unseren geistigen Campingplatz der Hain des Heros Akademos ...

Volkshochschulchinesisch – eine besondere Sprache, Uneingeweihten unverständlich, aber wohlklingend. Eingeweihten manchmal lächerlich, besonders gern gebrauchte Vokabeln: Anliegen und echtes Anliegen, Begegnung, Gespräch — in diesem Artikel immer wieder angewendet.

Demokratie ohne Volksbildung ist eine Utopie

Axel Henningsen in der Mitgliederversammlung 1962 des Grenzfriedensbundes

*Stätten der
Erwachsenenbildung
im Grenzlande
Schleswig*

DIE
HEIMVOLKSHOCHSCHULE
RENSBURG

Es gehört zu den Merkwürdigkeiten der Bildungsgeschichte des Landes Schleswig-Holstein, daß dieses Land, das die erste moderne Schulordnung hervorgebracht hat, das ein Mittelschulwesen entwickelte, das gegenüber den anderen Teilen des Reiches sich durch besondere Intensität auszeichnet, das eigene ländliche Bildungswege schuf, auch die ersten Ansätze einer eigenständigen Erwachsenenbildung in der Mitte des vorigen Jahrhunderts zeigte. Wenn man so will, hat das Land Schleswig-Holstein die erste Heimvolkshochschule der Welt hervorgebracht.

1841 hatte der Justizrat Klenze, Klostervogt in Uetersen, in einem offenen Brief an die Ständeversammlung darauf aufmerksam gemacht, daß es in einer sich demokratisierenden Gesellschaft notwendig wäre, daß die Träger der Berufsstände ihre Anliegen in gebührender und sachgerechter Form geltend machen könnten. Er hatte aufgerufen zur Einrichtung einer „Pflanzstätte für bessere Ständedepütierte und Kommünevorsteher“ und hatte in einem Plan entwickelt, was eine solche „Höhere Volksschule“ zu leisten hätte. Ein Jahr lang ist die Auseinandersetzung um eine solche Einrichtung im „Itzehoeer Wochenblatt“ geführt worden. Im Jahr 1842 ergriff der Landwirtschaftliche Verein von Jevenstedt und Umgebung zusammen mit einigen Rendsburger Bürgern die Initiative, und in Rendsburg wurde die erste „Höhere Volksschule“, wie sie sich damals nannte, eingerichtet. Sie sollte Mitarbeiter im Bereich der Kommunalpolitik und Träger der Ständevertretungen heranbilden. Sie verband die Zielsetzungen einer demokratischen Lebensgestaltung mit den Ansätzen beim Beruf. Hierin zeigt sich die volle Eigenständigkeit eines Versuchs, für den es in dieser Form in der Entwicklung der Erwachsenenbildung des vorigen Jahrhunderts keine Parallele gibt. Aber diese erste Heimvolkshochschule in Rendsburg hat nur bis 1848 bestanden. In den Wirren der Schleswig-Holsteinischen Erhebung ist sie geschlossen worden. Ihr erster Leiter hat sich geschäftlichen Projekten

zugewandt, ist als Weinimporteur und Schiffsreeder schon Anfang der fünfziger Jahre in Hamburg gestorben.

1844 aber war die erste dänische Volkshochschule in Rødding gegründet worden. Sie baute auf den Ideen des dänischen Volkserziehers Nikolaus Frederik Severin Grundtvig auf. Sie wollte durch historisch-poetische Bildung nationale Erweckung leisten. Und sie erfüllte offenbar das Gebot der damaligen Zeit, denn sie fand Nachfolge, breitete sich aus zu einem Volkshochschulwesen, in dem in Dänemark heute 65 Volkshochschulen, 35 Ackerbauschulen und über 100 Nachschulen wirken.

In Schleswig-Holstein aber wurde der erste Versuch von Rendsburg vergessen. Erst 1921 wurde wieder eine Volkshochschule in Rendsburg eingerichtet. Axel Henningsen, ihr Gründer, und Theodor Steltzer, der unermüdliche Förderer als Landrat von Rendsburg, wußten nichts von dem Vorgänger von 1842, wußten nichts von den Bemühungen von Klenze und Lütgens und den Männern des Vorstandes und des Beirates jener Zeit aus der Mitte des 19. Jahrhunderts.

Die Rendsburger Volkshochschule von 1921 hatte die Aufgabe, „nach innen das zu gewinnen, was nach außen verloren war“. Sie wollte den jungen Menschen zu einem vertieftem Bewußtsein seiner Heimatgebundenheit führen, sie wollte die Kräfte des Volkstums wecken und zugleich die sachlichen Voraussetzungen für die Mitgestaltung des volklichen und politischen Lebens schaffen. Sie wurde zu einer Zentrale der Jungbauernbewegung in Schleswig-Holstein, sie war bemüht, über die Gruppen hinaus zu wirken, sie hat Arbeiter, Bauern und Studenten miteinander verbunden und war ein Zentrum volksbildnerischer Aktivität in diesem Lande. 1933 wurde sie durch den Beschluß der Schülerschaft und der Altschülerschaft, die nicht bereit war, sich der Gleichschaltung des Nationalsozialismus anzupassen, geschlossen.

1927 war aus ihrem Geist die Koloniale Frauenschule erbaut und begründet worden. In ihr sollten junge Menschen aus ehemaligen deutschen Überseegebieten wieder Verbindung zum alten Mutterland finden, die deutsche Sprache wieder sprechen, mit den Denkmälern deutscher Kultur, mit der Lebendigkeit zeitgenössischer Kulturbemühung konfrontiert werden. Diese Heimvolkshochschulidee in Richtung auf die Überseegebiete wurde bald verändert. Aus der Kolonialen Frauenschule wurde eine Ausbildungsstätte für junge Mädchen, die planten, in die ehemaligen deutschen Überseebesitzungen zu gehen, deutsche Farmersöhne zu heiraten und hier den Rendsburger Geist fortzupflanzen. Während die Heimvolkshochschule 1933 ihre Pforten schloß, wuchs die Koloniale Frauenschule, breitete sich aus in dem Gelände hinter dem Gerhardshain, erhielt ihr letztes großes Wohnhaus im Jahre 1941.

1946 zog die alte Rendsburger Heimvolkshochschule in diese Gebäude ein.

Adolf Steckel, damals Bürgermeister von Rendsburg, war es, der durch seinen

unermüdlichen Einsatz die Häuser für die Heimvolkshochschule frei gemacht hatte und der durch viele Jahre hindurch an dieser Schule neben seiner kommunalpolitischen Tätigkeit wirkte. Im Winter 1946 zog der erste Lehrgang ein: junge Mädchen und junge Männer, die geprägt waren durch das Kriegserlebnis, Männer, die oftmals als Offiziere, gelegentlich als Stabsoffiziere, an der Front gestanden hatten, Menschen, die aus einer neuen politischen Situation heraus nach Halt und Orientierung suchten, Frauen und Mädchen, die geflüchtet waren — eine bunte Gesellschaft, suchend, ringend, hart in der Auseinandersetzung. 1948 brachte nicht nur den Schnitt im Währungssystem, sondern auch in der Kulturpolitik und im Bildungswesen. So wie die Abendvolkshochschulen wesentlich an Zuspruch verloren, büßte auch die Heimvolkshochschule Rendsburg an Teilnehmerzahlen ein und mußte langsam, aber sicher, ab 1955 sehr konsequent ihre Arbeit umstellen. Heute werden in der Rendsburger Heimvolkshochschule zwei Grundlehrgänge durchgeführt, im Winter fünf Monate, im Sommer drei Monate. Der Winterlehrgang umfaßt etwa 45 junge Menschen, der Sommerlehrgang etwa 25. Der Winterlehrgang ist im wesentlichen geprägt durch Teilnehmer aus der Landwirtschaft, am Sommerlehrgang nehmen Vertreter aller Berufe teil, auch ein Anteil von Ausländern bestimmt das Gepräge des Lehrganges wesentlich.

Die Hauptaufgabe dieser „Schule ohne Katheder“, ohne Berechtigungsscheine, Aufnahme- und Abschlußprüfungen ist es, die Allgemeinbildung zu vertiefen und das Weltverständnis des jungen Menschen zu verstärken. Das geschieht besonders durch die Orientierung im wirtschaftspolitischen, gesellschaftskundlichen, politischen, geschichtlichen und zeitgeschichtlichen Bereich, aber auch die Auseinandersetzung mit den Formen moderner Kunst und Literatur wird nicht vernachlässigt. Die Lebenskunde bildet den Hintergrund dieser Bemühungen. In den musischen Gestaltungsformen wird das Gemeinschaftsleben aktiviert und versucht, aus den Impulsen des Gemeinschaftslebens den Menschen in die Gesellschaft zu integrieren, sein Verantwortungsbewußtsein zu stärken und ihm einen Blick zu geben für die notwendige Opferbereitschaft in einer ungewissen Zukunft. Neben diesen langfristigen Lehrgängen führt die Rendsburger Heimvolkshochschule eine große Zahl von Kurzlehrgängen und Tagungen durch. Etwa 130 Lehrgänge, Seminare und Tagungen finden im „Adolf-Steckel-Haus“ der Heimvolkshochschule statt, etwa 4000 Menschen besuchen diese Lehrgänge an nahezu 21 000 Verpflegungstagen.

Solche Kurzlehrgänge wenden sich im wesentlichen an bestimmte Teilnehmergruppen, haben bestimmte Themen, von der Zeitgeschichte bis zur Psychologie, zum Gegenstand, dienen der Information und dem klärenden Gespräch. Ein Teil dieser Kurse dient der Erhaltung des Kontaktes zu den

ehemaligen Teilnehmern an langfristigen Lehrgängen. Sie versuchen dabei einem besonderen Bedürfnis dieser Teilnehmer in ihrer eigenen Entwicklung nachzukommen, z. B. durch die Durchführung von Familien- und Eheseminaren. Neben dieser unmittelbaren praktischen volksbildnerischen Tätigkeit vollzieht sich im Bereich der Heimvolkshochschule Rendsburg über die „Pädagogische Arbeitsstelle des Landesverbandes der Volkshochschulen“ auch eine theoretische Durchdringung der Praxis der Erwachsenenbildung in unserem Lande. Durch Mitarbeiterseminare und Publikationen, durch die Bücherkundliche Arbeits- und Auskunftsstelle und eine intensive Beratungstätigkeit wird die pädagogische Arbeit an den Volkshochschulen im Lande Schleswig-Holstein gefördert. Staatsbürgerliche Lehrerseminare werden in Zusammenarbeit mit dem Landesbeauftragten für staatsbürgerliche Bildung und im Auftrage des Landtags durchgeführt, um den Lehrern aller Schulgattungen politische Informationen aus erster Hand und die Möglichkeit der Diskussion mit Politikern zu geben. Im Bereich der Heimvolkshochschule Rendsburg ist eine geschlossene Form von Erwachsenenbildung, die zentral auf unser Land sich auswirkt, gegeben. Das Zeichen dieser Arbeit aber ist die Brücke — die Brücke von Mensch zu Mensch, von Gruppe zu Gruppe, von Volk zu Volk.

Dr. Kurt Meißner

DIE HEIMVOLKSHOCHSCHULE LECK

Die Heimvolkshochschule Leck entstand im Jahre 1922, als man auf deutscher Seite nach dem Verlust Nordschleswigs zu der Erkenntnis gekommen war, daß die große Wirkung der dänischen Kulturarbeit in Nordschleswig auf ihrer Volksnähe beruhe. Es war das Preußische Kultusministerium, das in einer bemerkenswerten Denkschrift, getragen von dem damaligen Willen zur Erneuerung der Volksbildung, den entscheidenden Anstoß gab zur Errichtung von Volkshochschulen. Der Deutsche Grenzverein nahm diesen Anstoß auf und gründete die Volkshochschule Leck. Trotz der trüben Schicksale, die sie in den dreißiger Jahren über sich ergehen lassen mußte, ging ihre Idee nicht unter. Sie wurde nach Überwindung vieler Schwierigkeiten 1948 wieder ins Leben gerufen und entwickelte sich so stark — die Schülerzahlen hatten sich gegenüber den zwanziger Jahren verdoppelt — daß 1954 ein großer Erweiterungsbau notwendig wurde, der im Juli 1955 eingeweiht werden konnte.

Der Winterlehrgang für junge Männer dauert von Anfang November bis Ende März, der Sommerlehrgang für junge Mädchen von Anfang Mai bis Ende September, also jeweils fünf Monate. Es können vierzig Schüler oder Schülerinnen

aufgenommen werden, die in den schönen, hellen Räumen gemeinsam lernen und arbeiten und mit den Lehrern und allen Hausgenossen eine große Familie bilden. In der Heimvolkshochschule geht es grundsätzlich um den Menschen, und zwar um den Menschen in seiner Ganzheit. Um die Jugend aus der Enge und Unsicherheit herauszuführen, muß es heute Aufgabe der Heimvolkshochschulen sein, den Schülern und Schülerinnen einen Überblick, Einblick und Durchblick in die großen geistigen, wirtschaftlichen und politischen Zusammenhänge zu geben; denn es geht heute um ein Weltbild und nicht mehr um die Geschichte eines Landes. Das wirkt sich praktisch so aus, daß es wirtschaftlich heute um den Weltmarkt geht und politisch gesehen um die Führung in der Welt, wo sich Ost und West in diesen Dimensionen einander gegenüberstehen.

Die Schüler und Schülerinnen müssen die große Gefahr des Kommunismus erkennen und sich von ihren Lehrern aufrufen lassen, sich in den Dienst des freien Abendlandes zu stellen. Das können sie aber nur, wenn sie gleichzeitig zur Entfaltung ihrer eigenen Person gekommen sind, und hier liegt die zweite Aufgabe der Heimvolkshochschulen. Die Schüler und Schülerinnen müssen in den Monaten, in denen sie die Heimvolkshochschulen besuchen, tiefe geistig-seelische Wurzeln schlagen, damit sie einen Standpunkt beziehen können, so daß ihnen immer neue geistige Kräfte nachwachsen.

Der Lehrplan sieht den Unterricht in folgenden Stoffgebieten vor: Weltanschauung, Philosophie, Psychologie, deutsche Sprache und Literatur, die Mundarten der Heimat, Fremdsprachen (nach freier Wahl), Geschichte, Agrarpolitik, staats- und kommunalpolitische Fragen, Wirtschaftslehre, Heimat- und Erdkunde, Rechnen, Naturkunde und -lehre, Turnen und Sport, Handfertigkeit, Musik und Laienspiel.

Für die jungen Mädchen umfaßt der Unterricht außer den genannten Fächern noch Ernährungs- und Haushaltslehre, Kleidungs- und Wohnkultur, Handarbeiten (Nähen, Sticken, Weben), Gymnastik, Volkstanz und Hausmusik.

Außer dem planmäßigen Unterricht werden von Gastdozenten laufend Vorträge aus den verschiedensten Geistesgebieten gehalten. In besonderen Arbeitsgemeinschaften bekommen die jungen Leute reichlich Gelegenheit, das selbständig erarbeitete Gedankengut in freier Rede zum Ausdruck zu bringen, so daß sie später im öffentlichen Leben in der Lage sind, ihre Meinung frei zu äußern und Vorträge zu halten.

Gemeinsame Wanderungen, Fahrten, Besuche von Theatervorstellungen und anderen kulturellen Veranstaltungen sowie gemeinsame Feste bilden Höhepunkte im Volkshochschulleben.

Die Heimvolkshochschule beschränkt sich nicht auf eine heimatgebundene Unterrichtstätigkeit im eigenen Hause, sie strebt auch eine unmittelbare Ausstrahlung in die Dörfer und Städte ihres Gebietes an. Jeder Kursus veranstaltet einige Kultur- und Heimatabende in Dörfern und Städten des Schleswiger Landes.

Der Lehrgang musiziert, singt, zeigt Bodenübungen, Volkstänze und Laienspiele. Die Lehrkräfte der Schule halten Vorträge in Landwirtschaftsschulen, Landjugendgruppen, Landfrauen- und Bauernvereinen usw., und umgekehrt kommen viele Vereine und Gruppen in die Heimvolkshochschule, um hier ihre Tagungen durchzuführen und um Haus und Anlagen zu besichtigen.

Ziel aller Bemühungen ist es, einen Menschentyp heranzubilden, der lebens- und staatsbejahend ist, einen eigenen Standpunkt und Profil hat und kraft seiner geistigen Ausrichtung, charakterlichen Stärke und praktischen Fähigkeiten sich im jeweiligen Lebensraum bewährt und sich für das Ganze verantwortlich fühlt.

J. Johannsen

DIE GRENZAKADEMIE SANKELMARK

Die Grenzakademie Sankelmark, die vor zehn Jahren an der heutigen Europastraße 3 — sieben km südlich Flensburgs — mit ihrer Arbeit begann, lädt jeweils 40 bis 80 Teilnehmer unterschiedlichen Lebensalters und verschiedener Berufe auf eine Woche in ihr Haus. Die in dieser Zeit gehaltenen Vorträge, die an sie sich anschließenden Diskussionen sowie das Gespräch unter den Gästen selbst sollen ein sowohl vertieftes wie erweitertes Verständnis der Gegenwart vermitteln. Die Akademie ist also ein Informationszentrum und ein Ausspracheforum vor allem für aktuelle, das heißt offene Zeitfragen.

Nun lehrt die Erfahrung, daß jede ernsthafte geistige Betätigung eines befriedeten und geschützten Raumes bedarf, so daß sich Begegnungen der genannten Art mit einiger Aussicht auf Erfolg nur verwirklichen lassen in einem Raume, der aus der Alltagsarbeit herausgehoben und gegen die Ablenkungen des Alltagsdaseins abgeschirmt ist. Die Akademie unterscheidet sich von anderen Veranstaltungen der Erwachsenenbildung auch in der Hinsicht, daß sie diese Voraussetzungen in besonderer Weise erfüllt. Nicht zuletzt aber wird ihre Wirkungsweise dadurch gefördert, daß in unserer Zeit das Bedürfnis, sich über die Gegenwart zu orientieren, stetig zunimmt. Die einmal erworbenen Kenntnisse wie auch die aus der eigenen Lebens- und Berufsumwelt gewonnenen Erfahrungen bedürfen der Ergänzung in einer Zeit, in der die Daseinsverhältnisse sich rasch wandeln und in der die Gesamtheit des Daseins sich nur noch schwer durchschauen läßt. Gerade diesem Bedürfnis kommt die Akademie entgegen, wie umgekehrt sie aus ihm heraus von einer steigenden Zahl von Menschen besucht wird, die sich mit ihrer Arbeit verbinden. Dies ist einer der Gründe, warum „Akademiearbeit“ in der Bundesrepublik zu einem neuen Stichwort in der Erwachsenenbildung geworden ist. Zur Zeit bestehen in der Bundesrepublik etwa fünfzig Einrichtungen, die mit Sankelmark vergleichbar sind; in ihnen verkörpert sich neben den

Abendvolkshochschulen und Heimvolkshochschulen eine selbständige dritte Form der Erwachsenenbildung, die aus den spezifischen Herausforderungen unserer Zeit entstanden ist und unmittelbar auf sie antwortet.

Im Mittelpunkt der Arbeit in Sankelmark stehen Informationstagungen, die erworbenes Wissen ergänzen, neue Sachverhalte und Fragestellungen erläutern und nach so erfolgter Orientierung zu selbständiger Weiterarbeit anregen sollen. In ihnen werden vornehmlich die politischen und gesellschaftlichen Entscheidungsfragen der Gegenwart behandelt und im Zusammenhang hiermit Themen der Zeitgeschichte; ferner Fragen der Bildung, Erziehung und der persönlichen Lebensgestaltung. Die Akademie veranstaltet ferner regelmäßig Arbeitskonferenzen, deren persönlich eingeladene Teilnehmer in der „Sankelmarker Klausur“ mit der Akademie bestimmte Fragen gemeinsam erörtern und klären.

Nicht selten wird von den Tagungsteilnehmern sehr grundsätzlich debattiert, wie es denn um das Wesen, die Funktion und die Eigenständigkeit des Politischen bestellt, was heute unter Heimat, Vaterland, Nation und Europa zu verstehen sei und welche Zukunft der Westen habe. Die tiefen und verborgenen geistigen Erschütterungen der Zeit begleiten die Arbeit der Akademie als ständiger Unterton, und diese würde ihre Glaubwürdigkeit verlieren, versuchte sie nicht, hierauf zu antworten; wie auch jederzeit sich das Gespräch erhitzen kann an Fragen der abstrakten Kunst und modernen Literatur, an Theater, Film und Fernsehen. Dies alles gehört zum heutigen Weltverständnis, und solche Weite des Gesprächs bewahrt die Akademie davor, daß sie mit der Zeit pädagogischer Routine und bildungsbürgerlichem Pharisäertum verfallen könnte und damit aufhören würde, ein Treffpunkt geistiger Geselligkeit zu sein.

Da der Landesteil Schleswig vorwiegend bäuerlich und landwirtschaftlich bestimmt ist, ergibt sich gerade für Sankelmark die Aufgabe, die Tatsachen zu prüfen, zu untersuchen und zu erörtern, die vornehmlich die moderne Landesgesellschaft betreffen, vor allem auf dem Gebiete des ländlichen Schulwesens und der ländlichen Erwachsenenbildung und Kulturpflege. Wir stehen zugleich mit unserer Arbeit in einem Raum, in dem deutsches und dänisches Volkstum aneinandergrenzen, deutsche und dänische Kultur und Lebensart einander sich begegnen. Wir möchten zu unserem Teil daran mitwirken, daß in ihm ein Zusammenleben sich herausbildet, das auf gegenseitiger Achtung beruht und das zugleich den heutigen weltpolitischen Herausforderungen Rechnung trägt.

Der Begriff Sankelmark umfaßt indessen nicht nur das Haus der Akademie und seine ständigen Mitarbeiter, er schließt zahlreiche Männer und Frauen ein, die sich der Akademie immer wieder als Referenten zur Verfügung stellen. Im Letzten aber wird die Akademie getragen von einem ihr verbundenen Publikum aus allen

Schichten und Berufen Schleswig-Holsteins, das mit ihrem Programm mitgeht, das sachlich engagiert ist und das sich wünscht, ihm möge in diesem Haus geistig etwas zugemutet werden, es möge stets Schritt halten mit der geistigen Avantgarde der zugemutet werden, es möge Schritt halten mit der geistigen Avantgarde der Zeit.

Heinz Dähnhardt

DER JUGENDHOF SCHEERSBERG

„Echte Tradition heißt nicht nur Bewahrung des Überlieferten, sondern bedeutet, Werte, die bleiben, in der Gegenwart zu erneuern und mit den Aufgaben unserer Zeit zu verbinden“, heißt es in einem dem 25. Scheersbergfest vorangestellten Geleitwort des Vorsitzenden des Deutschen Grenzvereins, Minister Dr. Schlegelberger. Es umreißt Wesen und Aufgabe der Bildungsarbeit, die seit 1960 im Jugendhof Scheersberg praktiziert wird. Leitung und Mitarbeiter des Jugendhofes betrachten es dabei als ihren besonderen Auftrag, an die auf dem Scheersberg jahrzehntelang geleistete Volkstumsarbeit anzuknüpfen und diese in dem Sinne weiterzuführen, daß die verschiedenen Bildungsmaßnahmen in die eine Aufgabe eingebettet sind, dem heranwachsenden jungen Menschen zu helfen, als verantwortliches Glied unserer Gesellschaft in die Erwachsenenwelt hineinzuwachsen. In einer Zeit, in der überlieferte Werte ins Wanken geraten sind, kommt es darauf an, Kräfte zu wecken, die den Jugendlichen befähigen, sein Leben wissend und erkennend, wagend und bewahrend in innerer Freiheit zu gestalten. Der Jugendhof Scheersberg versucht im Rahmen dieses allgemeinen Bildungsauftrages durch die verschiedenen Arbeitsvorhaben einen kleinen Beitrag zu leisten. Es sind drei Bereiche, in denen sich diese Bildungsarbeit vollzieht: die Gruppenleiterausbildung, die internationalen Begegnungen und die musischen Kurse.

*

Der Jugendhof Scheersberg ist eine musische Bildungsstätte. Eine Jugend- und Bildungsarbeit, die den jungen Menschen nicht nur im rationalen Bereich ansprechen will, sondern ihn bewußt in seiner Ganzheit treffen und weiterbilden möchte, wird gerade in den musischen Fächern ein wesentliches Bildungselement vorfinden. Das Musische ist zu allen Zeiten an die Fähigkeit und Bereitschaft des Menschen gebunden gewesen, sich für etwas begeistern, sich einer Sache hingeben zu können. Die modernen musischen Bildungsgüter, die in diesem Sinne eine bewegende und fördernde Kraft darstellen, sind nicht nur die traditionellen Formen Tanz — Spiel — Lied. Es gibt viele junge Menschen, die in der

Beschäftigung mit den technischen Mitteln, wie etwa mit der Kamera und dem Tonbandgerät oder im Umgang mit Pinsel und Palette, im weitesten Sinne das eigenschöpferische, persönliche Erlebnis finden, das für die musischen Künste kennzeichnend ist. Der Tonbandamateur, der nicht in der technischen Spielerei sein Genüge findet, sondern damit beginnt — um nur ein Beispiel anzuführen — in Hör szenen oder features zu einer Art Selbstdarstellung oder Gestaltung seiner Umwelt zu kommen, löst sich in diesem Augenblick aus einer akustischen Konsumentenrolle. Er gestaltet mit dem Mikrophon das ihm gemäße oder ihn bewegende Thema. Er wird zum schöpferischen Menschen, so wie der Spieler, der auf der Bühne agiert, der Musizierende im Instrumentalkreis oder der Jazzband, der Tänzer in der Erprobung neuer Schritte, Rhythmen und Tanzformen. Weil dieses Selbsttun bis heute der eigentliche Wesenszug alles Musischen geblieben ist, findet der Fotoamateur genauso wie der Laienspieler, der Jazzfans ebenso wie der Volksmusiker in der musischen Bildungsarbeit des Jugendhofes seinen Platz, und gerade diese Spannweite ist es, welche die „Werkwochen“ und die „Werkstätten am Wochenende“ auf dem Scheersberg kennzeichnen. Bei beiden Arbeitsformen steht die Sache, das spezielle Thema im Vordergrund, steht die Kunst und die Anwendung ihrer Gesetze im Mittelpunkt und bleibt der pädagogische Bezug zur Schule und Gruppe zweitrangig. Im letzten Jahre wurden insgesamt 29 Werkwochen und Werkstatt- Wochenenden mit über 2500 Teilnehmern aus ganz Schleswig-Holstein durchgeführt. Als Lehrkräfte sind die jüngeren Fachdozenten der Pädagogischen Hochschule Flensburg, mit der eine sehr enge und freundschaftliche Zusammenarbeit besteht, im Jugendhof tätig.

*

Eine große und vielleicht die entscheidende Aufgabe erwächst dem Jugendhof mit der Aus- und Weiterbildung von Jugendgruppenleitern.

Alle Jugendarbeit steht und fällt heute mehr denn je mit dem befähigten Gruppenleiter. Er muß nicht nur über die pädagogischen und soziologischen Aspekte der Jugendarbeit informiert sein, sondern vor allem das pädagogische Rüstzeug erhalten, um einer lebendigen, von den Mitgliedern seiner Gruppe getragenen und gestalteten Arbeit voranzustehen. Aus dieser Erkenntnis heraus hat der Jugendhof im vergangenen Jahre ein Modell für eine gegenwartsbezogene, systematische und kontinuierliche gruppenpädagogische Ausbildung erarbeitet. Dabei wurden die Erfahrungen anderer Jugendbildungsstätten der Bundesrepublik genauso berücksichtigt, wie auf die besondere Situation der Jugendarbeit in Schleswig-Holstein eingegangen wurde. Der Landesjugendring Schleswig-Holstein und andere Jugendverbände haben dieses Modell zum Anlaß genommen, in diesem Jahre mehrere Gruppenleiterseminare im Jugendhof durchzuführen. Es bleibt unser Ziel und eine

legitime Aufgabe des Jugendhofes, allen Jugendverbänden und Gruppen in ihrer praktischen Arbeit zu helfen, wo immer diese Hilfe gewünscht wird. Die gruppenpädagogische Ausbildung selbst geschieht in enger Zusammenarbeit mit dem Haus am Rupenhorn, Berlin, und dem Jugendhof Steinkimmen.

*

Ein dritter Schwerpunkt der Jugendarbeit auf dem Scheersberg sind die internationalen Begegnungen mit der Jugend Skandinaviens. Über 200 Jugendliche und Erzieher aus Kopenhagen, Hadersleben, Kolding, Oslo, Jönköping, Uppsalla, Korsör und Helsinki trafen sich im Jahre 1961 im Rahmen der Internationalen Laienspielwoche, der deutsch-skandinavischen Volks- und Jugendmusikwoche und des deutschskandinavischen Sportjugendtreffens auf dem Scheersberg. Bei allen Begegnungen ging es nicht nur darum, den anderen kennenzulernen, Vorurteile abzubauen und der Verständigung zu dienen, sondern darüber hinaus den jungen Menschen zu zwingen, die Fragen und Probleme des eigenen Lebenskreises zu denen der Nachbarvölker in Beziehung zu setzen. Aus diesem Grunde standen z. B. neben dem Spielen der Vortrag und die Diskussion, wechselten Lied und Tanz mit Referaten und kleinen Gesprächskreisen ab. Man hörte zunächst voneinander, um dann miteinander zu sprechen, wobei diese Gespräche unter jungen Menschen sich immer wieder durch die Direktheit und Unvoreingenommenheit auszeichneten, mit denen Probleme unserer Gegenwart, aber auch der Vergangenheit aufgegriffen wurden.

Alle Bildungsarbeit im Jugendhof wird solange sinnvoll sein, wie das „Gesprächsklima“ in dieser Ehrlichkeit lebendig bleibt und die Verantwortlichen den Blick nicht auf den Verband, die Organisation, sondern auf den einzelnen Menschen und seine Gemeinschaft richten. In diesem Sinne weiterzuarbeiten, bleibt eine dankbare und schöne Aufgabe aller Lehrkräfte des Hauses.

*

Einige Zahlen mögen diesen kurzen Bericht ergänzen. Im Jahre 1961 nahmen über 4000 Jugendliche, Gruppenleiter und Lehrer aus ganz Schleswig-Holstein an den 40 gruppenpädagogischen und musischen Wochenendtagungen des Jugendhofes teil. Daneben fanden 79 Fremdtagungen mit über 5000 Teilnehmern Aufnahme. Der Jugendhof besitzt zur Zeit eine Kapazität von 90 Betten. An Räumlichkeiten stehen zur Verfügung: 2 Unterrichtsräume, 1 Aufenthaltsraum, 1 Turnhalle und ein Festsaal mit 400 Plätzen. Träger des Jugendhofes ist der Deutsche Grenzverein für Kulturarbeit im Landesteil Schleswig.

Peter Brunkert

DIE NACHSCHULE UND VOLKSHOCHSCHULE TINGLEFF

Nach der Kapitulation entstand in Nordschleswig eine Bildungsstätte für die schulentlassene Jugend der deutschen Volksgruppe, die in ihrer Eigenart im deutschen Siedlungsgebiet ohne Parallele ist. Das ist die Nachschule Tingleff. So wird sie auch heute allgemein bezeichnet, obwohl sie sich inzwischen zu einer richtigen Heimvolkshochschule entwickelt hat. Aber *nornen est omen*.

Und so wird auch durch den Namen und die Entstehung der Schule etwas ganz Charakteristisches ausgedrückt. Sie ist im wahrsten Sinne des Wortes eine Nachschule, geboren aus der Not der Kapitulationszeit, als deutsche Jugend in die dänischen Schulen hineingezwungen wurde, weil das gesamte Bildungswerk der Minderheit 1945 ausgelöscht war. Da entstand diese Schule als Antwort auf die Herausforderung jener Notzeit: Wird es überhaupt nach der Katastrophe von 1945 noch eine deutsche Volksgruppe geben?

Die deutsche Jugend verzagte nicht und schuf im Rahmen der Gesetzgebung des Landes die Nachschule, die es als Schulform in der deutschen Volksgruppe von 1920—1945 nicht gegeben hatte. Man wollte zunächst nur eine Nachschule, weil die Notwendigkeit vorlag, der durch die dänischen Schulen entlassenen deutschen Jugend eine nachschulische Bildungsstätte zu geben. Sie sollte den Jugendlichen wieder mit der deutschen Sprache und Kultur vertraut machen, ihn mit einem deutschen Lebensgefühl in der Heimat erfüllen, um ihn so von den Schockwirkungen der Kapitulationszeit zu befreien, in Dänemark als Deutscher zu leben.

Darum entstand die Nachschule. Sie ist also nicht in erster Linie eine deutsche Sprachschule, eine Lernschule — sie ist selbstverständlich auch das —, sie ist vor allem eine Bildungsstätte, in der ein neues deutsches Lebensgefühl in dänischer Umgebung gelehrt und zu leben versucht wird.

Gewiß sind wir uns des Problematischen in diesem Unterfangen voll bewußt. Denn vom ersten Tage des Bestehens der Schule galt es, einen gefestigten deutschen Lebenswillen in der nachwachsenden Generation zu bilden. Dabei mußten wir mit den Sprachschwierigkeiten, mit den Hypotheken der Vergangenheit fertig werden und ein ressentimentfreies Verhältnis zum dänischen Nachbarn finden. Alles das war mehr oder weniger neu und darum nicht weniger schwer. Der Däne hatte für ähnliche Probleme vor Jahrzehnten andere Lösungen gefunden. Wir mußten eigene Wege einschlagen und glauben auch heute noch, darin recht getan zu haben.

Die Existenzfrage unserer Schule ist also eng mit der der Volksgruppe verknüpft,

wobei es darauf ankommt, den Beweis zu erbringen, ob eine Gesinnungsminderheit sich im modernen Sozialstaat zu behaupten vermag. Daß diese Existenzfrage nur von der nachwachsenden Generation positiv gelöst werden kann, versteht sich von selbst.

Daher ist der Wille zum Deutschtum entscheidend, der Wille zum deutschen Leben in der nordschleswigschen Heimat maßgebend. In dieser Erziehungsarbeit haben wir es also primär mit einem erwachsenenbildnerischen Problem und nicht nur mit einer rein schulpädagogischen, sprachmethodischen Frage zu tun.

Der Schüler, der zu uns kommt, ist sich seines Eintritts in das Alltagsleben sehr wohl bewußt und will weit mehr als zuvor selber entscheiden. Wir können ihn darum nur an die Schwelle des Berufslebens heranzuführen, ihm ein Angebot machen und an seine deutsche Vergangenheit appellieren. Wir haben hier — so merkwürdig es klingen mag — vor der Grenze des Volksgebietes den jungen Deutschen mit einem Deutschgefühl vertraut zu machen, über das man sich im Bundesgebiet kaum Gedanken zu machen wagt.

Darum folgerte der Trägerkreis der Schule auch ganz richtig, als er 1955 den Beschluß faßte, die Nachschule der Vierzehn- bis Achtzehnjährigen um eine Volkshochschule für die achtzehnjährigen und älteren zu erweitern.

Das konnte in der Form von Hauswirtschafts- und Landwirtschaftslehrgängen geschehen, die neben der fachlichen Ausbildung noch genügend Stunden (fünfzig Prozent) für die Allgemeinbildung erübrigten.

So hat sich die Tingleffer Schule ihr Ziel darin gesetzt, als Stätte der Erwachsenenbildung Dienst an der Volksgruppe zu leisten.

Die nahezu neunhundert Schüler, die die Schule seit 1951 in Halbjahrskursen besucht haben und von denen neununddreißig Prozent aus dänischen Schulen zu uns kamen, haben durch ihre Aktivität in den Reihen der Volksgruppe diese Aufgabe bestätigt.

Paul Koopmann

Auch achtmonatige Lehrgänge an der Tingleffer Nachschule

In der Deutschen Nach- und Volkshochschule Tingleff beginnt Mitte Juli der erste achtmonatige Lehrgang der Schule. Er entspricht dem neunten Schuljahr an den Volksschulen und bereitet die Teilnehmer auf das praktische Berufsleben vor. Der Lehrgang wird aus mehreren Fachzügen bestehen, die sich jeweils nach den beruflichen Neigungen und Absichten der Lehrgangsteilnehmer richten.

Erinnerungen an die Dithmarscher Landesschule

Die nur unwesentlich gekürzten Erinnerungen unseres verstorbenen langjährigen Geschäftsführenden Vorsitzenden Detlef Hansen aus den Anfangsjahren der Dithmarscher Landesschule, deren Leiter er bis 1930 war, fanden sich in seinem Nachlaß und wurden uns freundlicherweise zur Verfügung gestellt. Sie wurden ursprünglich für die Zeitschrift „Dithmarschen“ geschrieben und geben ein lebendiges Bild der zwanziger Jahre. Wenn Dithmarschen auch nicht zum Landesteil Schleswig gehört, sondern „nur benachbart“ ist, ist die Beziehung nicht nur von der Sache, sondern vor allem auch von ihrem Verfasser her für uns gegeben.

Wann ich zum erstenmal mit dem Gedanken der Volkshochschule in Berührung gekommen bin, weiß ich nicht mehr. Wahrscheinlich ist es mein verehrter Lehrer Gröndahl gewesen, der uns auf dem Seminar auf diese Schule aufmerksam machte. Drei Jahre auf Alsen inmitten einer dänisch gesinnten Bevölkerung, von der die führenden Bauern dänische Volkshochschulen besucht hatten und mir ihren Kreis freundlich aufschlossen, taten ein übriges, um mir eine unklare, von mytischem Schleier umwobene Vorstellung von diesen Bildungsstätten zu geben. Es waren der Stil des Familienlebens dieser Bauern, die Höhenlage ihrer Unterhaltung und die Sicherheit ihrer politischen und nationalen Überzeugung, die mich beeindruckten. Nachher habe ich selber in diese Schule hineinsehen dürfen und bei kurzen Besuchen das Tun und Treiben in ihnen kennengelernt. Ich fand nichts Besonderes darin, witterte aber, daß hinter allem etwas lag, was dem flüchtigen Besucher sich entzog. Das Mystische wollte sich nicht entschleiern, auch nicht, als ich später das Buch von Hollmann über die dänische Volkshochschule las. Deutlicher wurden einem die Dinge schon, als man Gelegenheit hatte, mit Schülerinnen der deutschen Nachbildungen in Tingleff und Norburg ins Gespräch zu kommen. Man spürte, daß es weniger die geistige Nahrung und intellektuelle Schulung waren, die die jungen Menschen prägten, als der Geist der Heimschulgemeinschaft, der von einer leitenden Persönlichkeit geprägt wurde. Deutlich wurde uns auch, daß der von diesen Schulen ausgehende Geist ausschlaggebend war in dem Ringen um die Herzen der Nordschleswiger.

*

Inzwischen war ich nach Dithmarschen gekommen, und dort kam der Wind aus einer anderen Ecke. Wohl hatte Dithmarschen selber schon seine Volkshochschule in Albersdorf gehabt, aber niemand sprach davon. Der Krieg hatte alles ausgelöscht, was über kriegsbedingte Bildung hinausgehen wollte. In

Elend, Hunger und Revolution ging er zu Ende. Das deutsche Volk ward durcheinandergeschüttelt und suchte sich in neuen Schichtungen neu zu ordnen. In allen Sälen, in der Tonhalle und im Konventgarten zu Wesselsburen und im Tivoli in Heide wurden die neuen Parolen von der Freiheit und „der löblichen Gleichheit“ verkündet. Vor den Türen der Kabinette und Amtszimmer standen bereits seit langem, die vor folschem Kurs gewarnt hatten. Sie drängten sich hinein und saßen nun als Beigeordnete neben Ministern, Präsidenten, Landräten und Bürgermeistern und forderten „Freie Bahn dem Tüchtigen!“ Wer die Gaben zu höherem Beruf in sich spürte, sollte Gelegenheit haben, sich dafür auszubilden. Die „Vorschulen“ der Begüterten wurden abgeschafft und die Grundschule für alle eingerichtet. Sonderkurse wurden für Ältere veranstaltet, die jetzt erst ihre Fähigkeiten entdeckten. Die „Abendschulen“ der großen Städte füllten sich, und mancher tüchtige junge Mann fand den Weg aus dem Handwerk in einen geistigen Beruf. Niemand sollte auf Grund seiner besseren wirtschaftlichen Lage einen Vorzug in seinen Bildungsmöglichkeiten genießen.

„Sozialisierung des Geistes“, so prägte der Leiter der Volkshochschule in Dreißigacker diese Bewegung, die allen den ihnen gebührenden Anteil an den hohen Gütern der deutschen Kultur sichern wollte.

Diese Sozialisierung aber bedeutete in erster Linie ein Herabsteigen der Gelehrten von der Ebene der exklusiven Gelehrsamkeit auf die des ungelehrten Volkes. Jahns Wort vom Volkstum und von der Volksgemeinschaft stand wieder auf, und man veranstaltete volkstümliche Vorträge, gab Volkskonzerte, richtete Volksbühnen ein, sang Volkslieder, bemühte sich um Volkskunst und gründete Volkshochschulen nach dem Beispiel Dänemarks. Die Abendveranstaltungen, die heute in Deutschland auch diesen Namen tragen und in Vorträgen und Arbeitsgemeinschaften dem Volk Gelegenheit geben wollen, Seele, Sinn und Geist zu bilden, liefen damals unter der Firma des „Freien Bildungswesens“.

Es machte sich aber nicht nur das Aufstreben benachteiligter und übersehener Schichten, die sich „Wissen als Macht und Freude“ vorstellten, in jenen Jahren bemerkbar, sondern gleichzeitig eine Kritik an den Bildungsinhalten überhaupt, die man bisher vermittelt hatte. Der Geist des Abendlandes hatte sich von Anfang an an der Antike orientiert, und deren Sprachen waren weithin nicht nur der Schlüssel zu den von ihr gebotenen Schätzen, sondern Inhalt der Schulung überhaupt. In Dänemark hatte Grundtvig schon vor fast einem Jahrhundert dies Schulwesen hart kritisiert und die Gymnasien als „schwarze oder tote Schulen“ verurteilt. In Deutschland war in der Wilhelminischen Zeit bereits vieles getan worden, um das pulsierende Leben durch die Naturwissenschaften hineinzubringen. Aber immer noch empfand das Volk die höhere Bildung als etwas Fremdes, und da die Volksschule, soweit sie vermochte, der höheren auf ihrem Weg ins Volksfremde gefolgt war, wollte auch hier die Kluft zwischen Lernen und Leben sich nicht

schließen. Einsichtige Pädagogen hatten lange schon die Auseinandersetzung des Menschen mit seiner Umgebungswelt als den Sinn der Bildung angesprochen. Die Jugend sollte mit den Bedingungen ihres Lebensraumes, mit dessen Vergangenheit und Entwicklungsmöglichkeiten vertraut werden und nicht tote Dinge lernen. Aber immer verwehrte das Abseitige dem Naheliegenden sein Recht. Seitdem Schleswig-Holstein in Preußen aufgegangen war, nahmen die brandenburgischen Kurfürsten im Unterricht den Raum ein, den einst die Schauenburger Grafen und Knud Laward innehatten, und die Achtundvierziger der Dithmarscher wurden von hohen Schulmännern mit denen verwechselt, die sich in der Paulskirche einen Namen gemacht hatten. Deutschlands Zukunft wähte man „auf dem Wasser“. Wir glaubten an Kolonien und wollten sie ertrotzen.

Als der Trieb in die Ferne am Ende des ersten Weltkrieges dann schmachlich Schiffbruch erlitten hatte, erhielt das Wort von der „heimatlichen Nähe“ wieder Bedeutung. „Das Recht der Heimat im Geschichtsunterricht unserer Schule“ war das Thema, mit dem ich 1920 von Wesselburen Abschied nahm, und in Meldorf trat einem die Dithmarscher Heimat an allen Ecken und Winkeln fordernd entgegen. Es kam die Heimatschule mit der Heimatkunde, der Heimatliteratur, mit den Heimatliedern und den heimatlichen Sagen und mit der Heimatkunst in der Meldorfer Museumsweberei und der Töpferei von Reimers in Tellingstedt. Sogar den heimatlichen Schwertertanz entdeckte man wieder und zeigte ihn zum ersten Mal auf dem Heimatfest in Wesselburen. Die gedankenlose Ablenkung der Sinne auf Macht und Militär und auf den Aufschwung von Handel und Industrie vergaß sich, und die in den Hintergrund gedrängte Heimat mit all ihrem seelischen Reichtum trat wieder ins Bewußtsein, als Bildungsgut umfassend und gewichtig genug, um eine neue Bildungsform zu tragen, nicht nur für Kinder, sondern für Erwachsene und Jugendliche, die die neuen Werte selber hatten entdecken helfen und an ihnen wachsen wollten. Der Neocorus, Bartels „Wilde Zeiten“, seine „Dithmarscher“ und sein „Kinderland“ wurden hervorgeholt. Der Quickborn wurde neu aufgelegt, und in Hebbels Dramen und Gedichten lernten die Dithmarscher Dithmarscher Art wiederzuerkennen.

Aber noch eines kam hinzu, die Gemüter aufzurütteln: Der Krieg war verloren, und in Versailles kamen die Siegermächte zusammen, um über Deutschland Gericht zu halten. Die wirtschaftlichen Wiedergutmacherpressungen, die Amputationen des Reichs an allen Grenzen riefen Empörung in allen Schichten hervor, führten überall zu Protestkundgebungen und schmiedeten das deutsche Volk zusammen wie einst Preußen 1806 und 1807. Hier in Schleswig-Holstein war der Blick nach Norden gerichtet, wo Dänemark durch eine nicht ganz saubere en-bloc-Abstimmung sich das Gebiet nördlich der heutigen Grenze zu sichern mußte. Tondern und Hoyer gingen verloren, trotzdem sie mit mehr als dreiviertel ihrer Stimmen für das Verbleiben bei Deutschland eintraten. Freilich, wer das Land da

oben kannte, wußte, daß im übrigen die weitaus größte Mehrheit sich seit 1864 nach Dänemark zurückgesehnt hatte. Der wußte aber auch, wie bereits erwähnt, daß die dänische Volkshochschule ihren Teil dazu beigetragen hatte, dänische Gesinnung zu erhalten, zu sichern und auszuweiten. Da lag es nahe, gleiche Einrichtungen für die deutsche Seite zu fordern, wenn man die Volkstumsgrenze halten wollte.

*

Diese nationalen, heimatbetonenden und demokratischen Wellen gingen über ganz Deutschland und führten in Hannover, Pommern, Ostpreußen, Sachsen, Thüringen, Württemberg, Hessen und noch anderswo zur Errichtung von Heimvolkshochschulen. Bei uns ging Rendsburg voran, Leck folgte, und in Dithmarschen verdichtete sich dies alles zusammen mit etwas mehr zur Gründung der Dithmarscher Landesschule in Lunden.

Dieses „mehr“ war einmal das Gebäude der ehemaligen Präparandenanstalt, das im Jahre 1901 nach den vorgeschriebenen Normalbauplänen des Preußischen Kultusministeriums von der Gemeinde Lunden erbaut, in Pacht der Lehrerbildung zur Verfügung gestellt und 1919 wieder zurückgegeben worden war. Was sollte man mit dem stabilen Gebäude machen? Fabrik? Wollspinnerei? Gewerbebetrieb? Dazu gehörte mehr als der Gedanke. Und mehr war nicht da. Näher lag es, die Anstalt in dem Rahmen der Bildungsarbeit zu belassen, in den sie einst hineingestellt worden war. Die Pläne in Leck und Rendsburg waren bekannt, und es ist wohl hauptsächlich dem alten Bürgermeister Timm und dem Kaufmann Kühl zu verdanken, daß man die Möglichkeit einer Volkshochschule auch hier erwog und in Rendsburg sich Rat zu holen suchte. In Heide aber war Landrat Dr. Dr. Kracht, 29jährig, ins Amt gekommen. Aufgeschlossen für Wohlfahrt, Heimat und Bildung, sicher in der Findung von Quellen und Wegen, wußte er die Schwierigkeiten zu überwinden und den Gedanken Wirklichkeit werden zu lassen.

Vielleicht hatte man anfangs nur an eine lose Tagesbildungsstätte gedacht, ohne Heim und Zusammenleben der Schüler. Im Juli 1921 wurde ich gebeten, vor einem geladenen Kreise in Lunden über die Idee der Volkshochschule zu sprechen, die ich mir nur als eine Bildungsgemeinschaft von Lehrern und Schülern vorstellen konnte. Es ist Dr. Kracht zu verdanken, daß es dann möglich wurde, das Gebäude so auszubauen, daß etwa dreißig Schüler darin wohnen konnten.

Darüber gingen Sommer und Winter hin. Inzwischen war ein anderes in den Rahmen der Erörterungen getreten: Es bestanden in den beiden Dithmarschenkreisen zwei Wanderhaushaltungsschulen, die guten Zuspruch hatten. An den verschiedenen Orten wurden junge Mädchen auf sechs bis acht Wochen zu Kochkursen zusammengefaßt und auch in anderer Hausfrauenarbeit ausgebildet, soweit es sich in der kurzen Zeit möglichmachen ließ. Trotzdem man

von dem Wert der Einrichtung überzeugt war, empfand man das Ganze doch als ein Provisorium und als Notbehelf. Vielfach fehlte es an geeigneten Räumen, und der Umzug von dem einen Ort zum anderen war oft beschwerlich. Es lag nahe, an eine geschlossene Haushaltungsschule zu denken wie in Hademarschen und Glücksburg, und dafür — so fanden manche Hausfrauen — boten sich die Räume der leeren Präparandenanstalt von selber an.

Man muß es als Zeichen von der Wucht der neuen Zeit deuten, daß trotz dieser scheinbar selbstverständlich einfachen Lösung der Gedanke der Volkshochschule sich durchsetzte, nicht nur bei den ausschlaggebenden Männern in Lunden, sondern auch im Kreistag. Dem Einfluß von Landrat Kracht ist es wieder zu verdanken, daß beide Kreise sich entschlossen, sowohl die Ausstattungsgegenstände ihrer Wanderchulen als die Lehrerinnen der neuen Einrichtung zur Verfügung zu stellen. Übernommen wurde freilich nur die des Kreises Norderdithmarschen. Dem Gewicht des Volkshochschulgedankens mag es weiter zuzuschreiben sein, daß eine Leiterfamilie mit dem Aufbau und der Leitung beauftragt wurde und nicht wie in Hademarschen eine Lehrerin der Haushaltungskunde.

Es soll nicht verschwiegen werden, daß es in den Anfängen auch um die innere Ausrichtung Meinungsverschiedenheiten gegeben hat. Doch haben sie sich nicht störend ausgewirkt, und das war wesentlich der glücklichen Findung des Namens „Dithmarscher Landesschule“ zu verdanken.

Durch diesen Namen war der Gedanke der Heimatschule, von dem das Volk, wie oben bereits dargelegt, tief bewegt war, eingefangen und die Verbundenheit mit der Landschaft und ihrer reichen Geschichte zur Pflicht gemacht, zum anderen eine Erziehungsrichtung gegeben, die die Pflege des aus Stamm und Raum gewachsenen Wesens als Aufgabe stellte für alle. Die praktische Arbeit der Männer auf dem Acker, im Walde, am Deich und auf der See, in den Handwerksstuben und im Geschäft ragte ebenso wie die der Frauen in Haus und Küche in den Unterricht hinein, nicht aber als Ende der Bildungsarbeit, sondern als Situationen, in denen sich die Menschen bewähren und entwickeln sollen. So war die in den Plan aufgenommene Haushaltungslehre keine Gefahr für die Idee der Schule, sondern eine Stütze.

*

Trotzdem wurden uns im Anfang nicht selten Bedenken entgegengetragen, daß das Programm zu eng sei, um dem umfassenden neuen Bildungswillen des Volkes gerecht zu werden. Vielleicht kam das auch in der Zusammensetzung der ersten Schülerscharen zum Ausdruck. Der weitaus größte Teil kam aus der Landschaft. Wer von außen zu uns fand, hatte durch Verwandtschaft oder Vorfahren Beziehungen nach Dithmarschen und hoffte, in seinem Dithmarschengefühl gestärkt zu werden. Sie werden nicht enttäuscht worden sein. Wir haben uns

eindringlich mit der Heimat beschäftigt, vielleicht zuviel mit der Vergangenheit und zu wenig mit der Gegenwart und der Zukunft.

Bald aber kamen wir zu der Erkenntnis, daß auch Dithmarscher Wesen nicht nur aus Eingeborenen gewachsen ist, sondern erst durch die Befruchtung von außen seine ständig sich wandelnde Form gefunden hat. Diesem Eindringlichen nachzugehen, war selbstverständliche Folgerung. Es führte uns in den umgebenden Raum Schleswig-Holsteins, ins deutsche Vaterland und in die weite Welt, immer freilich unter dem Gesichtspunkt der Ein- und Auswirkung auf die Heimat. Sie lieferte uns das Licht zur Aufblendung der Fremde.

So fanden mehr und mehr auch die, die von auswärts kamen, ihre Welt in unserer Schule wieder. Die intensive Beschäftigung mit dem Dithmarscher Raum drängte die Nichtdithmarscher, ihre eigene Heimat zu durchforschen, und in manchen Arbeiten der Schüler haben wir uns an eingehenden Darstellungen über Eiderstedt, Nordfriesland, Nordschleswig, die Großstadt und das Leben unserer Auslandsdeutschen freuen können. Die jungen Menschen der verschiedenen Räume wuchsen aneinander in ein fundiertes Selbstbewußtsein hinein.

Das galt gleichermaßen für die Angehörigen der verschiedenen Berufsstände. Zur Hälfte kamen sie wohl aus Bauernhäusern, die anderen waren Handwerker, Kaufleute, Arbeiter und Fischer. Nicht jedem war es gegeben, in dem knappen halben Jahr des Zusammenseins sich selber zu finden. Aber wenn mir heute nach dreißig Jahren „Ehemalige“ unaufgefordert erzählen, was ihnen die Landesschule gewesen ist, sprechen sie nicht von dem, was dort gelehrt und gelernt wurde, sondern davon, daß sie dort den Mut fanden, es mit dem Leben aufzunehmen.

Es hat nicht lange gedauert, bis man sich überall von der Vereinbarkeit von Heimat und Fremde, von der ideellen und praktischen Seite des Lebens in einer Volkshochschule überzeugt hatte. Auch die Kulturbehörden in Provinz, Staat und Reich wandten uns bald ihr Wohlwollen zu. Die besten Propagandisten wurden aber unsere Schüler und Schülerinnen. Von 1925 an waren unsere Lehrgänge durchweg schon ein halbes Jahr und länger im voraus besetzt.

Aufs Ganze gesehen, wurde die Schule in ihren Anfängen getragen von dem hohen Idealismus bester Dithmarscher Familien und von der Jugend, die damals in die neue Zeit hineinmarschierte.

*

Es war bis 1930 ein hoffnungsvolles Aufwärts. Die zermürenden Auseinandersetzungen mit den turbulenten Jahren der Folgezeit waren meinem Nachfolger vorbehalten.

DIE EHEMALIGE ARBEITER- VOLKSHOCHSCHULE HARRISLEEFELD

Ein unverdientes Schicksal

Am 1. Juli 1928 wurde die Arbeitervolkshochschule Harrisleefeld mit 28 Schülern, die aus dem ganzen Reichsgebiet kamen, eröffnet. Eingeweiht wurde sie einige Wochen später, am 29. September, durch den damaligen Reichskanzler Hermann Müller.

Aus den Zeitungsberichten der Flensburger Zeitungen geht hervor, daß sie bewußt als staatsbürgerliche Fachschule für junge Arbeiter gegründet und auch Schule für Staatsbürgererziehung genannt wurde. Sie sollte eine Lücke auf dem Gebiete der Erwachsenenbildung ausfüllen.

Flensburger Nachrichten vom 29. September 1928

Eine neue Staatsbürgerschule

Reichskanzler Müller weiht die Arbeitervolkshochschule in Harrisleefeld ein!

Die von der Gesellschaft der Freunde und Förderer für Arbeitervolkshochschulen gegründete neue Schule für Staatsbürgererziehung — so darf man sie wohl nennen — in Harrisleefeld, über deren Einrichtung wir bei späterer Gelegenheit berichten werden, wurde heute morgen durch den deutschen Reichskanzler in Gegenwart zahlreicher Vertreter der Parlamente, Parteien, Presse und Reichs- und Staatsbehörden eingeweiht. In dem kleinen, aber doch geräumigen, geschmackvoll ausgeschmückten Saale eröffnete M. d. L. Toni Jensen nach stimmungsvollem Spiel eines Streichquartetts und Gesang des Schülerchors den Festakt. Ihr Dank galt in erster Linie dem Reichskanzler, auch in seiner Eigenschaft als Verwaltungsmitglied dieser Schule, ihr Gruß den zahlreichen Ehrengästen, die einzeln aufzuführen wir uns Beschränkung auferlegen müssen. In ihrer Ansprache erwähnte Frau Jensen, daß die Schule heute eingeweiht werde, weil ein Schulhaus erst dann lebendig werde, wenn Schüler darin leben. 28 junge Arbeiter und Angestellte seien aus ganz Deutschland direkt aus den Betrieben gekommen und würden nun auch in diesem Heim zusammen leben, das bewußt als staatsbürgerliche Fachschule für die jungen Arbeiter gegründet sei. Die Schule solle eine Lücke auf dem Gebiete der Erwachsenenbildung ausfüllen und stehe vor einer Fülle von Aufgaben. Selbstverständlich sei man sich auch bewußt, daß Harrisleefeld Aufgaben als Grenzvolkshochschule zu erfüllen habe. Der Reichskanzler brachte in seiner kurzen Erwiderungsansprache zum

Ausdruck, daß er trotz der großen, ihm als Kanzler gestellten Aufgaben die minderen nicht vergessen wolle. Deshalb sei er gerne dem Rufe hierher gefolgt. Schleswig-Holstein sei ja das Land im Deutschen Reiche, in dem zuerst und am zahlreichsten Volkshochschulen entstanden seien. Bei der Erhaltung des Staates und der Wirtschaft komme es heute auf jeden einzelnen an. Die Jugend verlange nach Aufgaben. Staat, Recht und Wirtschaft seien die großen Arbeitsgebiete für staatsbürgerliche Erziehung. Habe früher ein Teil der Arbeiterschaft dem Staate in gewisser Feindseligkeit gegenübergestanden, so brauchen wir heute gerade Liebe zum Staat, denn er sei wirklich nicht nur ein Überbau der einzelnen Gesellschaftsschichten. Der lebendige Mensch stehe im Mittelpunkt des Staates, und nicht nach immanenten Naturgesetzen vollziehe sich seine Entwicklung. Er hoffe auch, daß durch diese Schule die staatsbürgerliche Erziehung in die Kreise der Arbeiter und Angestellten hineingetragen werde, und sollte diese Schule Schule machen im Reiche, dann hätten die Träger dieses Gedankens, wie sie hier versammelt seien, die unabweisliche Pflicht, die Idee weiterzutragen.

Direktor Marquardt, der Leiter der neuen Anstalt, dankte dem Reichskanzler besonders für den Hinweis, daß er diese Schule nicht für ein Experiment halte; Arbeit und Haltung der Schüler seien ja auch heute schon so, daß sie sich zum mindesten sehen lassen könnten. Er gab im weiteren einen Überblick über die Arbeitsgebiete und Ziele unter Berücksichtigung der pädagogischen Gesichtspunkte und sprach die Hoffnung aus, daß die Arbeitervolkshochschule auf streng sachlicher Grundlage unter Ausschaltung jeder ideologischen Beeinflussung fruchtbringende Arbeit zum Nutzen des Staates leisten werde.

Flensburger Volkszeitung vom 29. September 1928

Einweihungsfeier der Volkshochschule in Harrisleefeld

In dem Vortragssaal der Volkshochschule versammelte sich heute morgen eine auserlesene politische Gesellschaft, um gemeinschaftlich die Feier der Einweihung der Volkshochschule zu begehen. Es waren anwesend der Reichskanzler Hermann Müller, Mitglieder des Reichs- und Landtages, Reichsrat Dr. Schifferer, der Oberpräsident und der Regierungspräsident, der Vizepräsident und zwei Oberregierungsräte, der Landrat, der Oberbürgermeister und mehrere Stadträte, der Kieler Oberbürgermeister, mehrere Senatoren von Altona, Vertreter der Sozialdemokratischen Partei und des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Vertreter der Reichszentrale für Heimatdienst und des Kreis Ausschusses, dazu Vertreter verschiedener hiesiger und auswärtiger Zeitungen.

Eröffnet wurde die Feier mit einem Konzert des Streichorchesters vom städtischen Orchester. Anschließend sang der Chor der Volkshochschule mehrstimmig das Lied: Brüder reicht die Hand zum Bunde. Darauf begrüßte die Vorsitzende des

Kuratoriums, Landtagsabgeordnete Toni Jensen, die Versammelten. Sie dankte dem Reichskanzler für sein Erscheinen, was für ihn ein besonderes Opfer sei nach den anstrengenden Tagen in Genf. In bezug auf die Aufgaben der Volkshochschulen ging sie aus von dem in der Verfassung stehenden Satz: „Die Staatsgewalt geht vom Volke aus.“ Um die Verbindung der Verfassung mit dem Volk aber lebendig zu erhalten, ist viel Arbeit nötig, und darum konzentriert sich die Schule auf staatsbürgerliche Erziehung.

Nach Frau Jensen sprach der Reichskanzler. Seine Rede wies stellenweise bedeutende politische Höhepunkte auf. Der Reichskanzler ist Mitglied der Gesellschaft der Freunde zur Förderung der Volkshochschulen und hat auch nach der Übernahme seines hohen Amtes dieses Nebenamt nicht niedergelegt. Er betonte einleitend, daß man auch als Reichskanzler nicht die Aufgaben von minderer Bedeutung vernachlässigen solle, mit denen man früher verbunden war. Es kommt bei dem Ausbau der Wirtschaft und bei der Festigung des Staates auf jeden einzelnen an.

Die vor dem Krieg bestehende Staatsunfreundlichkeit, die sich zum Teil als Staatsfeindlichkeit äußerte, auf deren Ursachen und Rechtmäßigkeit man in diesem Zusammenhang aber nicht einzugehen braucht, muß jetzt abgelöst werden durch Staatsfreundlichkeit und durch die Liebe zum Staat. Nicht nur zum Recht auf Ausnutzung der Verfassung muß die heutige Generation erzogen werden, sondern auch zur Erfüllung der aus der Verfassung erwachsenen Pflichten.

Ich habe die Überzeugung, daß diese Schule kein Experiment ist, sondern daß sie auf dem Gebiete staatsbürgerlicher Erziehung als gutes Beispiel wirken kann.

*

In dem erwähnten Festvortrag sagte der erste Leiter der Arbeitervolkshochschule Harrisleefeld, Dr. Marquardt, über das Ziel der Schule: „Sie steht besonders für die Zwecke der staatsbürgerlichen Bildung der Arbeiter und Angestellten zur Verfügung und sucht diese Aufgabe zu lösen durch eine streng sachliche und methodische Einführung in die Gebiete von Staat, Wirtschaft und Recht. Im Unterschied von anderen Volkshochschulen, die der Pflege der Weltanschauung und der Pflege des Gemeinschaftslebens dienen, verzichtet sie auf jede ideologische Beeinflussung und kann sich auch wenig mit Gemütskultur befassen. Vielmehr gilt es, dem nach ‚draußen‘ stehenden jungen Arbeiter das geistige Rüstzeug zu vermitteln, das er zur Bewältigung der ihm nach 1918 so plötzlich zugefallenen Aufgaben im Staate dringend nötig hat.“

*

Über den Unterrichtsstoff gibt ein Zeugnis Auskunft, worin einem „Kursisten“ (so nannten sich die Lehrgangsteilnehmer) bescheinigt wird, daß er in folgenden Lehrgebieten während der Kursusdauer unterrichtet worden ist:

1. Einführung in die Wirtschaftswissenschaft mit wirtschaftsstatistischen Übungen
 - a) Wirtschaftstheorie nach Quellenschriften
 - b) Wirtschaftsorganisationen und Wirtschaftspolitik
2. Arbeitsrecht einschl. der Vertragslehren des Bürgerlichen Gesetzbuches
3. Sozialpolitik (Kranken-, Invaliden-, Arbeitslosenversicherung, Fürsorgerecht)
4. Verfassungsrecht des Deutschen Reiches und der wichtigsten verfassungsrechtlichen Bestimmungen des Auslandes, vergleichend Verfassungslehren
5. Verwaltungsrecht, insbesondere Polizeirecht. Aufbau der Verwaltung im Reich, Staat und Gemeinde. Hauptfragen der Kommunalpolitik
6. Einführung in das Strafrecht
7. Die wichtigsten Staats- und Gesellschaftstheorien nach Quellenschriften
8. Geschichte, gegenwärtige Stellung der wichtigsten politischen Parteien des In- und zum Teil des Auslandes, die politische, gewerkschaftliche und genossenschaftliche Arbeiterbewegung
9. Politische und wirtschaftliche Erdkunde, mit Übungen in der graphischen Darstellung
10. Hauptprobleme der gegenwärtigen internationalen Politik

Ein Grundkurs dauerte ein halbes Jahr, der in der Regel mit einer Auslandsreise (vornehmlich Dänemark) abgeschlossen wurde, um „ein eigenes Urteil über das Grenzlandproblem und die Minderheitsfrage zu gewinnen“.

Aus jedem Grundkurs wurden fünf bis sieben besonders begabte Schüler ausgewählt, die sofort anschließend an einem ebenfalls halbjährigen Oberkurs teilnehmen.

Dieser Oberkurs arbeitete nach folgendem Plan:

1. Anleitung zu selbständigem schriftlichen Arbeiten auf den Gebieten des bürgerlichen und öffentlichen Rechts, der Innen- und Außenpolitik, der Wirtschaftstheorie und -politik, mit individueller Beratung
2. Seminaristische Übungen zur gemeinsamen Besprechung und Auswertung der von den einzelnen gelieferten Arbeiten
3. Stilkritische und rhetorische Übungen

Der Oberkurs hatte seinen eigenen Arbeits- und Unterrichtsplan, leistete aber der Schulleitung dadurch einen wichtigen und bedeutungsvollen Dienst, daß seine Teilnehmer den Grundkursisten bei der Einfügung und der Einführung in die Arbeit eines Lehrganges menschlich und sachlich behilflich waren; war es doch für manchen jungen Arbeiter nicht immer leicht, von der bisherigen Arbeit in Werkstatt, Büro und Betrieb umzuschalten auf eine ungewohnte tagtägliche streng

geistige Tätigkeit. So blieb es nicht aus, daß es bei manchem in den ersten Wochen eine kleine menschliche Tragödie gab, wenn er den Wissensstoff sah, der sich erstmalig vor ihm auftat und den er verglich mit dem, was er wußte, und der sich dann fragte, ob er es schaffen würde, mitzukommen und mitzuarbeiten.

*

Über die Arbeitsweise von Harrisleefeld schreibt Axel Henningsen in seiner auf Anregung des Grenzfriedensbundes erstellten Ausarbeitung „Kurze Geschichte der früheren Arbeitervolkshochschule in Harrisleefeld“ folgendes:

Die Lehrtätigkeit stellte sich völlig auf die damals aufgekommenen pädagogischen Reformströmungen wie Arbeitsschule, Wendekreis- und Gemeinschaftsschule ein. Die Schüler arbeiteten selbständig und hatten maßgeblichen Einfluß auf Auswahl und Behandlung der Lehrgegenstände. Der gemeinsame Unterricht wurde vormittags abgewickelt, der Nachmittag diente der Einzelarbeit. Die Schüler mußten ihre Vorbereitung auf den Unterricht selbständig vornehmen und auch eigene Ausspracheabende über selbstgewählte Themen abhalten.

Es gab Teilnehmer, die auf eigene Kosten die Schule besuchten. Das waren aber nur wenige. Die meisten hatten Freiplätze. Es war gelungen und es gelang in einem immer stärkeren Maße, Kreise und Städte, Verbände und Organisationen zu bewegen, Freiplätze für begabte und befähigte Schüler zu stiften. Zuerst war es die Schulleitung selbst, die sich für ihre Anwärter um Freiplätze bemühte. Später, als die Kursisten wieder in ihre Heimatorte zurückkehrten, halfen sie tatkräftig dabei, den ihnen geeignet erscheinenden jungen Menschen durch ihre Einflußnahme auf zuständige Stellen Freiplätze zu vermitteln.

Entstanden und gegründet wurde die Schule Dank der Initiative der damaligen Landtagsabgeordneten Frau Toni Jensen, der es durch persönliche Bemühungen gelang, bei dem Reichsminister von Keudell eine größere Summe aus Haushaltsmitteln zu bekommen, um damit den Bau dieser Volkshochschule zu finanzieren. Weitere Hilfe gab der Wohlfahrts- und Schulverein, der außerdem einen erheblichen Teil der laufenden Betriebskosten übernahm und zunächst als Träger der Schule galt. Später wurde die Trägerschaft der Schule der „Gesellschaft der Freunde und Förderer von Arbeitervolkshochschulen e. V.“ übergeben. Vorsitzende der Gesellschaft war Frau Toni Jensen.

*

1929 schied Dr. Marquardt aus. Ihm folgte Alfred Kähler, der als neuer Leiter gerade seinen Doktor gemacht hatte und heute Professor an der New Yorker Universität ist.

*

1933 wurde die Schule wie alle anderen Heimvolkshochschulen durch die Nationalsozialisten sofort geschlossen. Nach bekannter Methode wurde das Kuratorium der Schule gleichgeschaltet und mit willfährigen Nationalsozialisten

besetzt, die dann beschlossen, das Gebäude mit der gesamten Einrichtung an den Schleswig-Holsteinischen Feuerwehrverband zu verkaufen.

Im Gegensatz zu allen anderen schleswig-holsteinischen Heimvolkshochschulen, die nach 1945 früher oder später ihre Tätigkeit wiederaufnehmen konnten, wurde Harrisleefeld zuerst von der englischen Besatzungsmacht als Offiziersheim belegt und später dem Schleswig-Holsteinischen Feuerwehrverband wieder zur Verfügung gestellt. Für die Wiedereingangssetzung der anderen schleswig-holsteinischen Heimvolkshochschulen waren genügend Kräfte am Werk, die das bewerkstelligten. Um Harrisleefeld kümmerte sich vorerst niemand. Das hatte verschiedene Gründe, von denen einige genannt sein sollen: Die Lebensdauer dieser Schule war sehr kurz gewesen, hatte sie doch, als sie geschlossen wurde, erst zwölf halbjährige Lehrgänge mit rund vierhundert Teilnehmern aus dem ganzen Reiche hinter sich gebracht. Sie muß daher auch nicht stark genug im Bewußtsein derjenigen verankert gewesen sein, die nach 1945 das schleswig-holsteinische Heimvolkshochschulwesen wieder aufbauen durften. Ob sich Harrisleefeld als Arbeitervolkshochschule ganz besonderer Art schon in dieser kurzen Zeit die Anerkennung und Förderungswürdigkeit der maßgeblichen Kreise erworben hatte, muß bei deren passivem Verhalten nach 1945 bezweifelt werden. Andererseits konnten von den vielen neuen politischen Führungskräften, die dem Lande Schleswig-Holstein nach dem Kriege zugeflossen waren und die neu im Lande tätig und wirksam wurden, keine umfassenden Kenntnisse auf diesem Gebiete erwartet werden. Außerdem waren diejenigen Kräfte, die von der Existenz einer Arbeitervolkshochschule in Harrisleefeld wußten, selbst ehemalige Kursisten gewesen waren oder an ihrer Entstehung und Gestaltung mitgewirkt hatten und ein ganz besonderes Interesse an ihrer Wiedereröffnung hätten haben müssen, in alle Winde zerstreut, emigriert, im KZ umgekommen (Otto Eggerstedt, Walter Hohnsbehn) oder derart in den Wiederaufbau eines total vernichteten Staats- und Wirtschaftslebens eingespannt, daß ihnen keine Zeit für anderes Tun übrigblieb. Das größte Hindernis für eine Wiedereröffnung mag gewesen sein, daß formaljuristisch gegen den Verkauf der Schule durch das gleichgeschaltete Kuratorium an den Feuerwehrverband nichts unternommen werden konnte und daß so recht niemand wagte, dem Schleswig-Holsteinischen Feuerwehrverband seine Ausbildungsstätte zu nehmen oder auch nur zu gefährden.

1952 griff der Grenzfriedensbund die Idee auf, sich für eine Wiedereröffnung der Arbeitervolkshochschule Harrisleefeld zu verwenden oder die Gründung einer Arbeitervolkshochschule nach Beispiel, Unterrichtsstoff und Arbeitsweise von Harrisleefeld anzustreben. Er war bei seiner Grenzarbeit darauf gekommen, daß es auch beim Volkshochschulwesen im Grenzlande ein soziales Gefälle nach Dänemark hin gibt und daß im Gegensatz zu Dänemark (Heimvolkshochschule Esbjerg) jene Gruppen unseres Volkes, für die Harrisleefeld da war, noch kein

gleichwertiger Ersatz geschaffen wurde. Noch deutlicher wird die Berechtigung seines Anliegens, wenn man die Zahlen der Herkunft der schleswig-holsteinischen Heimvolkshochschüler kennt. So berichtet eine schleswig-holsteinische Heimvolkshochschule, daß sie 780 Schüler seit 1948 hatte, die sich sozial wie folgt zusammensetzten:

Bauern 610, Handwerker 57, Angestellte 42, Selbständige 30 und Arbeiter 6. Eine andere Heimvolkshochschule berichtet, daß 250 Landwirte seit Oktober 1958 ihre Schule besucht haben.

Die Bemühungen des Grenzfriedensbundes stecken noch in den Anfängen. Zwar haben sich sowohl der Vorstand des Landesverbandes Schleswig-Holsteinischer Volkshochschulen als auch der DGB-Landesbezirk Nordmark positiv zu der Frage der Errichtung einer Arbeitervolkshochschule geäußert, aber mehr ist bisher noch nicht herausgekommen.

Auch ein Verein der Freunde der ehemaligen Volkshochschule Harrisleefeld, der am 28. Mai 1960 auf Anregung ehemaliger Kursisten gegründet wurde, ist daran interessiert, daß es wieder eine Arbeitervolkshochschule gibt. Beide Organisationen arbeiten an einer Konzeption, wie das Ziel einer neuen Arbeitervolkshochschule in Schleswig-Holstein erreicht werden kann.

*

Aus den vorstehenden Erinnerungen an Harrisleefeld ergeben sich zwangsläufig Vergleiche mit dem Heute und Fragen an das Heute. Jeder, der im Thema steckt, möge sie für sich selbst ziehen und beantworten.

Da fällt bei der Einweihungsfeier 1928 doch als erstes die Anwesenheit einer großen Zahl hoher und verantwortungsvoller Persönlichkeiten aus dem politischen, staatlichen und kulturellen Leben auf. Das läßt etwas ahnen von der Bedeutung und dem Gewicht, das dieser neuen Einrichtung damals beigemessen wurde.

Da sind Gedanken über die staatsbürgerliche Bildung ausgesprochen worden, wie sie heute noch nicht wieder formuliert wurden und wie sie doch heute noch Gültigkeit haben.

Da liegt über alle patriotischen Unterschiede hinweg ein klares Bekenntnis vor, daß Arbeiter und Angestellte ihre eigene Heimvolkshochschule brauchen, die sie nach Stoff, Arbeitsweise und Klima anzieht.

Da wird sich klar dazu bekannt, daß der Staat bewußt und gewollt, aber auch zielstrebig und systematisch Staatsbürger erziehen und heranbilden muß, wenn er zu jeder Zeit Nachwuchs und Zuwachs für die vielfältigen ehrenamtlichen Aufgaben des demokratischen Staates haben will.

Da wird deutlich erkennbar die Erkenntnis, daß niemand von selbst und aus sich heraus allein zum Staatsbürger wird.

Da wird keine Beschränkung des Unterrichtsstoffes auferlegt, aus Angst, es würde in Wissensgebiete vorgedrungen, die zu anderen oder neuen politischen Erkenntnissen führen könnten.

Da wird eine Bildungsarbeit betrieben, die wegen ihrer wissenschaftlichen Grundlage und dem Fleiß, mit dem sie erarbeitet wurde, für den Teilnehmer von so nachhaltiger Wirkung ist, daß er allen undemokratischen Anwendungen gewachsen sein kann.

Da wird kein Idealismus überfordert, der da meint, Bildungsarbeit habe nur Wert, wenn der Bildungswillige dafür selbst die Kosten trägt. Warum sollte der Staat oder welche Gruppe innerhalb des Staates sonst in Frage kommen kann, nicht alle und jede Kosten der Heranbildung tätiger und mit arbeitender Staatsbürger genauso übernehmen, wie die Kosten der Ausbildung des Staatsbürgers zum Zwecke der Verteidigung übernommen werden.

Wer vergleichen kann, weiß also, daß in der Kette der schleswig-holsteinischen Heimvolkshochschulen noch ein Glied fehlt, das schnellstens eingefügt werden sollte. Schon sind, ohne Schuldvorwürfe erheben zu wollen, kostbare Jahre nutzlos vertan. Die Klage über die fehlende Bereitschaft der Mitbürger zu tätiger Mitarbeit wird von Jahr zu Jahr größer. Es wird höchste Zeit, daß sich mehr Verantwortliche dafür interessieren, daß Harrisleefeld wiederersteht. Den Grenzfriedensbund aber sollte jeder, der der gleichen Meinung über die Bedeutung der ehemaligen Arbeitervolkshochschule Harrisleefeld ist, bitten, in seinen Bemühungen nicht zu erlahmen. Einmal muß auch dieser Arbeitervolkshochschule Harrisleefeld und seinen Freunden das nationalsozialistische Unrecht gutgemacht werden.

Walter Lurgenstein

Politische Bildung

1.

Politische Bildung knüpft an politisches Interesse an, dieses aber bekundet sich vor allem dort, wo unser Gespräch sich der Politik zuwendet — und dies geschieht Tag für Tag. Dann tauchen rasch die Namen auf, die, ob Kennedy, Chruschtschow, Maotse-Tung und Nehru, oder auch de Gaulle und Adenauer, in aller Munde sind: wie ihre Politik zu beurteilen sei, was sie beabsichtigen, in welchem Verhältnis sie zueinander stehen. Das politische Interesse richtet sich also offensichtlich vor allem auf den Bereich, in dem sich die eigentlich politische Willensbildung vollzieht und die maßgeblichen politischen Entscheidungen getroffen werden. Denn wir wissen, daß eine jede solche Entscheidung unmittelbar unser persönliches Dasein betrifft, aber auch, daß die, die ein politisches Mandat innehaben, durch uns mit ihm beauftragt wurden. Sie haben ihr Handeln vor uns zu verantworten und sind davon abhängig, daß wir uns ihnen nicht versagen. Das eigentliche politische Geschehen spielt sich zwar für uns hinter verschlossenen Türen ab (anders kann es sich auch gar nicht abspielen), es bleibt aber davon bestimmt, daß wir es bejahen und gutheißen und uns dazu bereitleisten, Konsequenzen politischer Entscheidungen auf uns zu nehmen und mitzuvollziehen.

Deshalb sei — so wird nicht selten eingewandt — das System des Ostens der Demokratie des Westens überlegen. Die totalitären Systeme könnten unverzüglich jedwede ihnen nützlich erscheinende politische Entscheidung treffen; die westlichen Staatsmänner blieben stets an die Zustimmung der öffentlichen Meinung gebunden und würden in ihrer Entschlußkraft hierdurch gelähmt. Dieses Argument enthüllt sich bei näherem Zusehen als ein Scheinargument. Auch das totalitäre System ist darauf angewiesen, daß die von ihm beschlossenen Maßnahmen von allen mitvollzogen werden; dies zu erreichen, ist Aufgabe des Propaganda- und Schulungsapparates. Wer dennoch nicht mitmacht, wird als „Volksschädling“ entlarvt und zur Verantwortung gezogen, und da auch dies nicht ausreicht, kann nur ein ausgeklügeltes Überwachungs- und Spitzelsystem die Identität von Führenden und Geführten gewährleisten. Demgegenüber knüpft die Demokratie an das natürliche Interesse des Menschen an, der seine Angelegenheiten selbständig ordnen und verantworten und aus eigenem Entschluß für seine Zukunft Vorsorgen möchte. Die Gefahren, die die Demokratie hierbei in Kauf nehmen muß, sind zwar nicht geringer als die Gefahren, denen ein totalitäres System ständig ausgesetzt ist, dennoch vollzieht sich „demokratische Geschichte“ erschütterungsfreier als die „totalitäre

Geschichte“ und bietet darum eine bessere Gewähr auf Dauer.

Aus der Tatsache nun, daß der Vollzug demokratischer Politik stets an die Zustimmung derer, für die diese Politik gemacht wird, gebunden bleibt, ergibt sich die Aufgabe, die politische Bildung in der Demokratie hat. Sie soll die in täglicher Abstimmung zunächst unbestimmt und unbestimmbar sich vollziehende Meinungsbildung mit Kenntnissen und Tatsachen unterbauen und zugleich an die Entscheidung und Mitverantwortung des einzelnen appellieren. In diesem Sinne ist politische Bildung sowohl Organ als auch Transformator der öffentlichen Meinungsbildung und ein notwendiges Instrument, das in der modernen Großdemokratie die Stelle des Propaganda- und Schulungsapparates der totalitären Systeme einnimmt.

2.

In der letzten Zeit wird die politische und staatsbürgerliche Bildung in der Bundesrepublik lebhaft diskutiert, und zahlreiche Maßnahmen verfolgen die Absicht, diese sowohl zu vertiefen, als auch zu verbreitern, ihr überhaupt einen bevorzugteren Platz als bisher einzuräumen. Diese Entwicklung ist fraglos mit dadurch hervorgerufen worden, daß die Auseinandersetzung mit der kommunistischen Ideologie, deren Angriff vor allem gegen die Bundesrepublik ständig vorgetragen wird, eine Grundfrage westlicher Existenz ist. Seit den mit der nationalsozialistischen Propaganda gemachten Erfahrungen sind wir zudem wach und hellhörig gegenüber jedweder Propaganda, die gegen den Bestand der Demokratie sich richtet.

Der Nationalsozialismus hatte das deutsche Volk in eine politische Willensanstrengung hineingesteigert, die dann in einer Katastrophe ohnegleichen endete. Unbewußt sitzt diese Erfahrung einer ganzen Generation so tief in den Herzen und Köpfen, daß die von ihr Betroffenen für den Rest ihres Lebens von Politik, erst recht von politischer Betätigung und Mitverantwortung oft nichts mehr hören wollen. Solche lähmende Apathie zu überwinden, muß Ziel der politischen Bildungsarbeit sein, wo immer ein „Ohne-mich“-Standpunkt das politische Leben der Bundesrepublik belastet. Der Gang der Politik seit 1945 trägt freilich auf seine Weise dazu bei, daß diese Apathie sich zunehmend abbaut, und unter den Heranwachsenden ist glücklicherweise wieder ein unbelastetes und spontanes Verhältnis zur Politik festzustellen.

Der heutige Deutsche, der in einem geteilten Vaterland lebt, entbehrt zugleich schmerzlich, daß er noch ein unmittelbares und unreflektiertes Verhältnis zu seiner eigenen jüngsten Geschichte haben könnte. Die einmal in der Schule gelernte Geschichte hat nicht gehalten, was sie versprach; sie muß neu interpretiert werden und wird damit zum Gegenstand politischer Erwachsenenbildung. Das verlorengegangene Gut muß neu erworben werden, damit eine realistische und

praktikable politische Standortbestimmung und Gegenwartsorientierung vollzogen werden kann. Dieses gebrochene Verhältnis zur eigenen Geschichte schließt in sich ein, daß sich die Bundesrepublik nicht ohne weiteres auf die gleichen demokratischen Traditionen berufen kann, die für zahlreiche andere (wenn auch nicht alle) Staaten der westlichen Welt selbstverständlich sind. Die Einübung in demokratische Verhaltensweisen, die Lehre von den Voraussetzungen und Grundbegriffen der Demokratie, die Verfestigung demokratischer Einsichten: dies alles umschreibt neben der Analyse und Abwehr der kommunistischen Ideologie und einem neu gewonnenen Verständnis der Geschichte ein drittes entscheidendes Thema. Eine weitere Aufgabe, vor die ohne Unterschied alle Länder der westlichen Welt gestellt sind, tritt hinzu:

Der heutige rasche Wandel der Daseins- und Lebensverhältnisse hat im Verein mit den hierdurch hervorgerufenen gesellschaftlichen Veränderungen zahlreiche politische Leitbilder überholt, die in der Vergangenheit zwar die Wirklichkeit exakt umschrieben und realistisch interpretierten, die gegenwärtig aber eher den Blick auf die Realität zu verstellen und die Sicht in die Zukunft zu verbauen drohen. Die Analyse der Gegenwart sowie neue Einsichten und Impulse, die aus dieser erwachsen, machen einen weiteren Gegenstand aus. Wer die Strukturen und Tendenzen unserer Zeit aufdeckt, darstellt und erläutert, trägt hilfreich dazu bei, den von den Zeitereignissen überwältigten Menschen des 20. Jahrhunderts in diesem Jahrhundert überhaupt erst einmal richtig zu beheimaten. Mit einiger Aussicht auf Erfolg läßt sich dies freilich in einem Zeitalter, in dem die bisherigen Nationalgeschichten zur Weltgeschichte zusammenwachsen, nur verwirklichen, wenn auch die politische Bildung sich von vornherein dieses neuen Welthorizontes annimmt und im Weltmaßstab statt im bisherigen Nationalmaßstab politisch denken lehrt.

3.

Zu dem Vorhergesagten werden wir nun als erstes festzustellen haben, daß es mit unserem Wissen und unseren Kenntnissen bei jedem der genannten Gebiete nicht zum besten bestellt ist. Politische Bildung, wenn sie redlich bleiben will, wird sich daher vor allem eine sorgfältige Information über das Zeitgeschehen zur Aufgabe setzen müssen. Nur auf diese Weise läßt sich wieder ein unmittelbares Verhältnis des heutigen Menschen zu seiner Gegenwart herstellen, so daß dieser nicht vor ihr abdankt, sondern sich wieder bereift, an ihr mitzuwirken und sie mitzugestalten, daß er, von überholten Vorstellungen und Leitbildern befreit, seinen schöpferischen Gestaltungskräften wieder vertraut. Politische Bildung liegt, wie jede Bildung überhaupt, im Widerstreit mit der Trägheit des menschlichen Kopfes und Herzens, und sie vertraut darauf, daß jede bessere Einsicht die Anteilnahme und Mitverantwortung des einzelnen an der Politik befördert.

Politische Bildung betreiben, ist etwas anderes, als Politik machen. Gute Politik findet Zustimmung, ohne daß man hierzu sonderlich politisch gebildet zu sein braucht, denn der Erfolg spricht für sich selbst; schlechte Politik aber läßt sich nicht wettmachen durch verstärkte politische Bildung. Vielleicht aber kann ein redliches und intensives Bemühen um politische Bildung dazu beitragen, daß es überhaupt nicht erst zu einer schlechten Politik kommt. Daß in diesem Sinne die Geschichte immer nach vorne geöffnet bleibt, ist eine der Grundüberzeugungen der westlichen Welt.

Modell einer »politischen Party«

1

So stand es im Programm der Grenzakademie Sankelmark, die Jugendgruppenleiter und Bundeswehrangehörige zu der Tagung „Theorie und Praxis der politischen Bildungsarbeit mit jungen Menschen“ eingeladen hatte. Schon in den ersten Unterhaltungen mit den Teilnehmern wurde immer wieder mit einem Blick auf das Programm die Frage gestellt, was denn eigentlich unter dem Modell einer „politischen Party“ zu verstehen sei. Party, das habe doch etwas mit Cocktails und Tanz zu tun, außerdem sei es amerikanisch — ob das wohl für die Praxis unserer Jugendarbeit geeignet wäre? Da der verantwortliche Leiter dieser Party erst am letzten Tag aus Berlin eintraf, blieben alle diese Fragen unbeantwortet; und das war gut so; denn so wuchsen die Erwartung und Spannung immer mehr, eine Entwicklung, die jedem Veranstalter nur recht sein konnte. Ja, und dann war es soweit. Schon den ganzen Nachmittag über vor Beginn der Party war eine geheimnisvolle Tätigkeit in den Räumen der Akademie zu beobachten.

2

Nachfolgend soll der Verlauf geschildert werden, um daran anschließend einige Beobachtungen mitzuteilen und Überlegungen anzustellen. Zu Beginn wurden fünf Gruppen gleicher Größe gebildet, und zwar so, daß jeder Teilnehmer aus einem Flut einen Zettel ziehen mußte, auf dem eine Farbe angegeben war, so daß alle diejenigen gleicher Farbe eine Gruppe bildeten. Damit war erreicht, daß die Gruppen ganz zufällig zusammengesetzt waren und auf diese Art und Weise Kontakte zwischen sich bisher fremd Gegenüberstehenden hergestellt wurden. Jede dieser Gruppen mußte nun fünf Stationen durchlaufen, bei denen in einer festgelegten Zeit bestimmte Aufgaben gemeinsam zu lösen waren. Dies waren die Aufgaben:

1. Nach einer Weltkarte sollten die Brennpunkte der Weltpolitik unserer Gegenwart genannt werden.
2. Von etwa 20 Titelseiten des „Spiegel“ sollten die Namen der jeweils dargestellten Personen genannt werden. Hier handelte es sich um Persönlichkeiten aus dem Bereich der Politik, der Wirtschaft und der Kultur.
3. Wiederum nach einer Weltkarte sollten die Länder genannt werden, die nach 1945 ihre Unabhängigkeit erlangt oder aber verloren haben.
4. Ein Silberrätsel war zu lösen, bei dem die Einzelfragen und das Ergebnis

politischer Natur waren.

5. Jede Gruppe hatte die Aufgabe, ein Wahlplakat für eine Partei zu malen, und zwar nachdem sie vorher selbst durch Lose die Partei bestimmt hatte, für die das Plakat sein sollte.

Selbstverständlich wurden die Ergebnisse nach Punkten bewertet.

Nach diesem ersten Teil traf man sich in der Bibliothek, um voller Spannung die bisherigen Ergebnisse des Wettkampfes zu erfahren. Danach begann der zweite Teil, der praktisch eine Quizveranstaltung war. Die gestellten Fragen mußten von den einzelnen Gruppen gemeinschaftlich gelöst werden. Ich möchte hier nur auf einige Fragestellungen hinweisen. So wurden zum Beispiel mit einem Diaskop Bilder von Politikern oder politischen Ereignissen der letzten zweihundert Jahre auf eine Leinwand geworfen. Weiter wurden mit einem Tonband die Anfänge von Nationalhymnen verschiedener Nationen gespielt und Reden deutscher und ausländischer bekannter Politiker der letzten fünfzig Jahre wiedergegeben. Ergänzend wurden Zitate aus der deutschen Literatur vorgetragen und die Frage nach dem Autor gestellt. Jeder Teilnehmer hatte die gemeinsam gefundenen Ergebnisse in einen Fragebogen einzutragen, der nachher ausgewertet wurde. In der Zwischenzeit konnten sich die Teilnehmer an einem kalten Büfett stärken und Bowle trinken, zwei Einlagen, die nicht etwa zufällig waren, sondern die mit zum Programm eben dieser politischen Party gehören. Inzwischen waren wie im Fluge drei Stunden vergangen, drei Stunden, in denen sich die jungen Menschen mit ganzem Einsatz und voller Freude mit politischen Fragen beschäftigt hatten.

3

Dieses Modell wurde den Teilnehmern vorgeführt und sie selbst in die Durchführung mit einbezogen, um sie auf diese Weise mit einer modernen Form von Jugendarbeit bekanntzumachen, die sowohl geeignet ist, im Programm einer schon bestehenden Gruppe ihren Platz zu finden, als auch gerade dazu, an den Anfang einer neuen Gründung von Gruppen gestellt zu werden. Das Wesentliche dabei ist, und das konnte bei diesem Versuch sehr genau beobachtet werden, daß die jungen Menschen auf spielerisch-sportliche Weise mit politischen Fragen und Problemen in Berührung kommen, und zwar — und das ist ein wesentlicher Hinweis — nicht nur für die Dauer dieses einen Abends, sondern darüber hinaus für die weitere Entwicklung. Einmal nämlich reizte die Teilnehmer diese Art der „Arbeit“, da sie selber von ihr gefangen genommen wurden, zum anderen einsahen, daß es doch notwendig sei, sein Wissen auf diesem Gebiet zu ergänzen. Alle Teilnehmer waren von diesem Abend begeistert und bereit, dieses Modell in ihre eigene Arbeit an ihrem Orte aufzunehmen. Ob sich der Name „politische Party“ bei dieser Art der Veranstaltung durchsetzen wird, muß offenbleiben. Auf jeden Fall ist das, was uns unter diesem Namen in Sankelmark

gezeigt worden ist, nachahmenswert, zumal der eigenen Phantasie bei dem Versuch einer eigenen Gestaltung ein weiter Spielraum gegeben ist.

Eines soll zum Schluß ganz deutlich gesagt werden. Wenn diese Party auch an anderen Stellen gelingen soll, dann ist die Voraussetzung dafür eine umfangreiche Vorbereitung, eine Feststellung, die nicht nur die Voraussetzung zum Gelingen dieser Form der Arbeit ist, sondern überhaupt für alle Unternehmungen, auch in der Jugendarbeit, gilt.

Erwachsenenbildung in einer Kreisstadt

Die Abendvolkshochschule in Husum

„Eine lebendige Gemeinde erkennt man an dem Rang und der Stellung, die sie den Volkshochschulen und Volksbüchereien in ihrem Haushalt gewährt.“

Der erfahrene Kommunalpolitiker, der die vielschichtigen Aufgaben einer Gemeinde näher kennt, wird die vorstehende Behauptung als gar zu einseitig beurteilen; aber sie ist zu verstehen als Fanfarenstoß, mit dem Hellmut Becker, der Präsident des Deutschen Volkshochschul-Verbandes, die Gesellschaft als Ganzes aufrütteln will, sich der Erwachsenenbildung noch stärker als bisher anzunehmen.

Diesem Ziel soll auch das Anfang 1960 veröffentlichte Gutachten „Zur Situation und Aufgabe der Erwachsenenbildung“ dienen, das vom Deutschen Ausschuss für das Erziehungs- und Bildungswesen erarbeitet wurde.

Dieses Gutachten ist in allen seinen Abschnitten so umfassend und gründlich, daß jeder, der sich mit Erwachsenenbildung befaßt, an den dort vorgetragenen Gedankengängen nicht Vorbeigehen kann.

Auch mein Bericht über die Abendvolkshochschule in Husum, der mehr sein muß als eine Aufzählung der im jeweiligen Arbeitsplan aufgeführten Vorträge, Gesprächskreise, Arbeitsgemeinschaften und Kurse, soll sich nach Gliederung und Wertung an dem durch das Gutachten gegebenen Rahmen orientieren.

Erwachsenenbildung in dem jetzt gebräuchlichen Sinne gibt es erst seit der Entstehung der modernen industriellen Massengesellschaft.

Die Arbeiterbildungsbestrebungen wollten bewußt der sozialen Emanzipation dienen. Darin sah das Bürgertum eine Bedrohung der überkommenen gesellschaftlichen Ordnung und versuchte deshalb — von bürgerlicher Sicht her —, den Massen des „einfachen Volkes“ die überlieferten Bildungsgüter in populärer Form zugänglich zu machen.

Volksbildung zu *verbreiten*, war bis zum ersten Weltkrieg das wesentliche Ziel dieser Bestrebungen. Die neue Richtung nach 1919 wollte neben die *verbreitende* die *gestaltende* Volksbildung stellen. Sie forderte die Selbstbetätigung, die selbständige Mitarbeit der Hörer; denn nur so kann der Schatz an Kulturgütern fruchtbar werden und dem einzelnen Menschen und der Gruppe helfen, das Leben zu bewältigen. Zur *gestaltenden* Volksbildung wird man bei einer Volkshochschule die Gesprächskreise, die Arbeitsgemeinschaften und Kurse rechnen und bei

„Arbeit und Leben“ die Arbeitsgemeinschaften zur politischen Bildung.

Aus den Akten „Volkshochschule“ der Stadtverwaltung Husum habe ich nicht genau feststellen können, wann die Abendvolkshochschule hier ihre Arbeit begonnen hat. Unter dem 12. Januar 1953 wird mitgeteilt: „Die Volkshochschule Husum ist eine private Einrichtung, die von der Stadt finanziell gefördert wird.“ Aus weiteren Aktennotizen ist zu entnehmen, daß von Studienrat Becker im Jahre 1947 die ersten Arbeitsgemeinschaften, Kurse und Vorträge veranlaßt wurden. Bis zu seiner Versetzung als Oberstudienrat nach Kiel — Ende März 1958 — blieb Herr Becker Leiter der Volkshochschule. Sein Geschäftsführer war während dieser Zeit Studienrat i. R. Mittelstaedt.

Über die Situation der Volkshochschule ist einiges aus dem Protokoll einer Sitzung des städtischen Kulturausschusses vom 13. November 1953 zu entnehmen. Dort heißt es u. a.:

„Bis heute sind 469 Hörerkarten ausgegeben; dazu kommen noch die Kurssteilnehmer mit rund 260. Zum ersten Vortrag waren 230, zum zweiten Vortrag 80 Zuhörer erschienen. Es laufen 10 Arbeitskreise. Die Teilnehmergebühren für diese Kurse betragen 10,— bzw. 6,— DM. Mit den Einnahmen aus diesen Gebühren tragen sich die Kurse.

Die Volkshochschule erhält an Beihilfen vom Land 4 500,— DM

Die Volkshochschule erhält an Beihilfen von der Stadt 1 500,— DM

Dazu eigene Einnahmen 4 000,— DM

zusammen 10 000,— DM

Um die Volkshochschule Husum hat sich Herr Studienrat Becker besonders verdient gemacht.

Die jährliche Abrechnung der Volkshochschule wird durch das Rechnungsprüfungsamt der Stadt geprüft.

Einen Vorstand oder ein Kuratorium hat die Volkshochschule Husum nicht.

Über die Tätigkeit der Volkshochschule Husum in diesen Jahren gibt beispielhaft der umfangreiche „Winterplan 1955/56“ Aufschluß. Die angezeigten Vortragsreihen werden gegliedert nach:

1. Gegenwartsfragen,
2. Literatur- und Zeitungskunde,
3. Geographie und Völkerkunde und
4. Naturwissenschaft.

Interessant ist der Hinweis, daß einzelne — besonders bezeichnete — Vorträge gemeinsam mit der Ortsgruppe Husum der Deutschen Auslandsgesellschaft bzw. mit dem Amerikahaus Kiel durchgeführt werden.

Aus den aufgeführten Arbeitskreisen seien erwähnt: Staatsbürgerliche

Arbeitsgemeinschaft für Lehrer; Fotokurs (Herstellung von Diapositiven); Moderne Literatur; Malen und Zeichnen und Die Arbeitsweise der höheren Mathematik. Diesem „Winterplan 1955/56“ ist ein Arbeitsplan von „Arbeit und Leben“ beigelegt, der allgemeinbildende und berufsfördernde Kurse, Arbeitsgemeinschaften und Vortragsreihen anbietet. Dieser Arbeitsplan trägt den Vermerk:

Arbeitsgemeinschaft Deutscher Gewerkschaftsbund-Volkshochschule in Verbindung mit der Deutschen Angestellten-Gewerkschaft und dem Grenzfriedensbund in Husum und in Zusammenarbeit mit der Kreisberufsschule.

In den Jahren 1956/57 und 1957/58 erfahren die Winterpläne der Volkshochschule und die Arbeitspläne von „Arbeit und Leben“ keine grundsätzlichen Veränderungen. Vortragsreihen, Arbeitskreise, Kurse und Arbeitsgemeinschaften erfreuen sich wachsenden Zuspruchs.

Für den Leiter der Volkshochschule bedeutet dies zunehmende Arbeit. Die Berufsschule, die höheren und mittleren Schulen müssen um mehr Unterrichts- und Kursräume angesprochen werden. Als Beweis für die Raumnot nenne ich einen Antrag, an zwei Nachmittagen in der Woche ein Zimmer im Rathaus benutzen zu dürfen. Diplomatische Verhandlungsführung ist notwendig, um die gute Zusammenarbeit der Arbeitsgemeinschaft der Schulträger zu pflegen, um beim Land und bei der Stadt die notwendigen finanziellen Beihilfen zu erhalten. So war die Situation im Herbst 1957, als bekannt wurde, daß Studienrat Becker Ende März 1958 als Oberstudienrat nach Kiel verziehen würde.

Zunächst galt es nun, einen Nachfolger in der Leitung der Husumer Volkshochschule zu finden. Gleichzeitig drängte sich aber die Frage auf, in welcher Rechtsform diese Einrichtung weiterzuführen sei. Im März 1958 wird Studienrat Dr. Kuschert einstimmig zum neuen Leiter gewählt. Wegen der zukünftigen Rechtsform der Volkshochschule wird eine Arbeitsgemeinschaft gebildet, die diese Frage eingehend prüfen soll. Auf diesbezügliche Anfragen bei anderen Städten und Verbänden wird fast von allen Stellen die Rechtsform des eingetragenen Vereins empfohlen. In Husum entscheidet man sich nach sehr eingehenden Erörterungen für die Rechtsform einer *kommunalen* Volkshochschule. Das neue Statut der Volkshochschule Husum trat am 10. Juli 1959 in Kraft. Aus seinen zehn Paragraphen seien einige wesentliche Sätze herausgestellt:

Die Volkshochschule Husum ist eine öffentliche Einrichtung der Stadt Husum.

Die Tätigkeit der Volkshochschule ist überparteilich und überkonfessionell.

Organe der Volkshochschule sind der Vorstand und das Kuratorium.

Der Vorstand besteht aus dem Leiter der Volkshochschule als Vorsitzendem, dem Bürgermeister und dem Vorsitzenden des Kulturausschusses.

Der Vorstand führt die laufenden Geschäfte und stellt das Programm für die Arbeit auf.

Der Leiter der Volkshochschule gestaltet die Arbeit der Volkshochschule im Rahmen der Vorstandsbeschlüsse selbstverantwortlich. Seiner Initiative ist weitgehend Spielraum zu gewähren. Dem Kuratorium gehören der stellvertretende Vorsitzende des Kulturausschusses, ein weiteres Mitglied des Stadtverordnetenkollegiums und je ein Vertreter der Arbeitgeberverbände, der Gewerkschaften, der Kirche, des Stadtjugendringes und der Dozenten der Volkshochschule an. Vorsitzender des Kuratoriums ist der stellvertretende Vorsitzende des Kulturausschusses.

Die Mitglieder des Vorstandes nehmen mit beratender Stimme an den Sitzungen des Kuratoriums teil.

Das Kuratorium stellt die allgemeinen Richtlinien für die Programmarbeit der Volkshochschule auf.

Die Organe der Volkshochschule führen ihre Aufgaben in eigener Verantwortung durch.

Die Stadt stellt die für die Arbeit der Volkshochschule benötigten städtischen Mittel nach Maßgabe ihres Haushaltsplanes zur Verfügung.

Zur Durchführung ihrer Aufgaben werden der Volkshochschule von der Stadt im „Torhaus“ ein Geschäftszimmer und ein Arbeitsgemeinschaftsraum zur Verfügung gestellt.

Die Wirtschaftsführung der Volkshochschule wird durch das Rechnungsprüfungsamt der Stadt überprüft.

Der Vollständigkeit halber muß noch verzeichnet werden, daß am 20. Oktober 1960 eine *Dienstanweisung* für die Volkshochschule Husum über die Haushalts-, Kassen- und Rechnungsführung sowie über die Durchführung der Prüfung in Kraft trat. Sie lehnt sich weitgehend an die Bestimmungen des Gemeindehaushaltsrechts an.

Durch Statut und Dienstanweisung war eine solide Basis für die Volkshochschule Husum gegeben worden. In allen diesen Bestimmungen wird aber die Tendenz deutlich, Freiheit und Bindung der Erwachsenenbildung im richtigen Verhältnis zu sehen:

„Der Initiative des Leiters ist weitgehend Spielraum zu gewähren.“

„Eine unmittelbare Einflußnahme auf die laufenden Geschäfte der Volkshochschule durch die Organe der Stadt ist zu vermeiden.“

Im Jahre 1959 wurde das sogenannte „Torhaus“ vor dem Schloß von der Stadt erworben, umgebaut und als Jugendheim eingerichtet. Hier wurden der Volkshochschule die ersten eigenen Räume zur Verfügung gestellt. Im vorgesehenen Neubau der Theodor-Storm-Schule (Oberschule für Mädchen) soll ein besonderer Trakt für die Volkshochschule mit insgesamt dreihundert Quadratmeter Grundfläche eingeplant werden.

Als Illustration für die gegenwärtige Situation der Volkshochschule Husum seien zuerst einige Zahlen aus dem Jahresabschluß 1961 aufgeführt:

An größeren Posten auf der Einnahmeseite lesen wir:

Hörergebühren (Hörerzahl 929)	13 852,70 DM
Zuschüsse vom Land	4 600,00 DM
Zuschuß von der Gemeinde	3 400,00 DM
Sonstige Einnahmen	
(aus Veranstaltungen, Anzeigen im Programm u. a.)	2 602,43 DM
Summe der Einnahmen	<u>24 455,13 DM</u>

Als Ausgaben werden nachgewiesen für:

Dozentenonorare, Mieten, Reinigung, Werbekosten	rd. 20 000,00 DM
Verwaltungskosten	rd. 2 800,00 DM
Sonderausgaben	rd. 1 500,00 DM

Mit berechtigtem Stolz können Vorstand und Kuratorium darauf hinweisen, daß zweidrittel des gesamten Finanzbedarfs von der Volkshochschule selbst aufgebracht werden.

Abschließend sei noch ein Auszug aus der Niederschrift über eine Sitzung des Kuratoriums am 28. Juni 1961 zitiert:

„Herr Dr. Kuschert erstattet den Geschäftsbericht. Er erwähnt, daß für Kurse und Arbeitsgemeinschaften 851 bezahlte Hörerkarten ausgegeben wurden, gegenüber 550 im Vorjahre. Angekündigt waren 37 Arbeitsgemeinschaften, durchgeführt wurden 43 Arbeitsgemeinschaften. 2 Arbeitsgemeinschaften fielen aus, 8 Arbeitsgemeinschaften mußten wegen der starken Belegung geteilt werden. Die Hörerfrequenz ist gleichmäßig gestiegen. Außer den Kursen und Arbeitsgemeinschaften haben 18 Einzelvorträge stattgefunden. Hierfür wurden 1161 bezahlte Eintrittskarten ausgegeben. Zusammen mit den Einzelvorträgen wurden von der Volkshochschule im Wintersemester 1960/61 insgesamt etwa 1000 ständige Hörer erfaßt. Der Vorsitzende spricht Herrn Dr. Kuschert, den Dozenten und dem Vorstand den Dank des Kuratoriums für die

geleistete Arbeit aus.“

Als Berichterstatter darf ich aus guter Kenntnis der Verhältnisse hinzufügen: Der Leiter der hiesigen Volkshochschule, ihre Dozenten und ihre Geschäftsführung haben durch ihre gute Arbeit allgemeine Anerkennung gefunden. Für die weitere Entwicklung der Erwachsenenbildung in Husum sind von ihnen beste Vorbedingungen geschaffen worden.

Und Hellmut Becker, der Präsident des Deutschen Volkshochschulverbandes, müßte der Stadt Husum bescheinigen, daß sie eine lebendige Gemeinde ist, da sie sich so nachdrücklich für die Erwachsenenbildung einsetzt.

JARUPLUND HØJSKOLE

Kurz nach Beendigung des Krieges wurde der Beschluß gefaßt, die Volkshochschule zu bauen. Jedoch verzögerten politische und wirtschaftliche Faktoren die Errichtung bis zum Jahre 1950. Die Bausumme ist ein Geschenk früherer Schüler an dänischen Volkshochschulen.

Die Schule versucht eine persönliche Entwicklung der Schüler zu fördern und eine volklich gebundene Bildung zu vermitteln. Deshalb sind die Hauptfächer Dänisch, Literatur, Geschichte, Gesang und Leibesübungen. Andere Fächer sind Deutsch, Rechnen, Psychologie, Biologie, Kunstgeschichte, Ökonomie und Politik sowie manuelle Fächer: Basteln und Handarbeit. Die Auswahl der Fächer und die Verteilung der Lektionen werden weitgehend nach den Interessen der Schüler abgestimmt. Deshalb hat die Volkshochschule keinen feststehenden Lehrplan. Der Lehrstoff wird wesentlich durch den Vortrag, die freie Erzählung wie durch Gespräche vermittelt und vertieft. Der Besuch der Volkshochschule erfordert keine Aufnahmeprüfung, sondern ist allen zugänglich. Zeugnisse werden nicht ausgestellt und Abschlußprüfungen nicht durchgeführt.

Der Winterkursus (November bis April) ist eine allgemeine dänische Volkshochschule für Jugendliche beiderlei Geschlechtes von achtzehn Jahren an. Der Sommerkursus (Mai bis September) richtet sich im Lehrplan und in der Methode nach der dänischen Efterskole (Nachschule), einer Vorstufe für die Volkshochschule. Dieser Kursus kann nur von Jugendlichen unter achtzehn Jahren besucht werden. Die Volkshochschule ist eine Heimvolkshochschule. Die Schüler wohnen im eigenen Schülerheim und haben innerhalb einer notwendigen Rahmenordnung weitgehende Selbstverwaltung.

Hinter allen Bestrebungen der Volkshochschulen liegt die Erkenntnis des dänischen Dichters Grundtvig: „Og den har akdrig levet, som klog paa dat er blevet, han først ej havde kær“, in freier Übersetzung: „Und derjenige hat niemals gelebt, der verstehen konnte, was er nicht zuerst mit Liebe umfaßt hat.“

Niels Boegh-Andersen

Erwachsenenbildung im dänischen Heer

Im dänischen Heer (forsvaret) besteht seit einigen Jahren ein ziviler Dienstzeitunterricht, der das bisher wohl größte Experiment in der dänischen Schulgeschichte und wahrscheinlich auch in der Geschichte der Erwachsenenbildung überhaupt darstellt, denn von diesem Unterricht werden jährlich dreißigtausend junge Leute erfaßt. Die Gesamtleitung dieses Unterrichts ist einem früheren Volkshochschulvorsteher grundtvigscher Prägung übertragen. Er hat im Heer den Rang eines Brigadegenerals, seine Dienststelle nennt sich „Inspektor bei dem zivilen Dienstzeitunterricht im Heer“.

Die Unterrichtsanweisungen, die dieser gegeben hat, enthalten viel pädagogisch Wertvolles, das auch für deutsche Erwachsenenbildner Interesse hat. Wir geben daher aus diesen Anweisungen einige Teile teils referierend, teils in zusammengefaßter Übersetzung wieder und bedauern, daß der knappe Raum nur eine gedrängte Wiedergabe zuläßt.

Wie es zur Einführung des Unterrichts kam

Es ist in den vergangenen fünfzig Jahren mehrfach versucht worden, zwischen „dem Säbel und dem weichen Hut“ zu einer Zusammenarbeit auf volksbildnerischem Gebiet zu kommen. Diese Versuche hatten wenig Erfolg, teils, weil die Zusammenarbeit wohl zu bescheiden und zufällig war, teils aber auch, weil die beiden Institutionen in der Geschichte Dänemarks zwei verschiedene Traditionen repräsentieren. Besonders deutlich trat diese Verschiedenheit hervor nach dem Kriege von 1864. Nach der Niederlage wollte das Militär ein größeres und stärkeres Heer haben, während die Volksbildung meinte, Dänemark sei zu klein, um sich durch äußere Machtmittel behaupten zu können; man müsse nach innen gewinnen, was nach außen verloren sei. Eine gemeinsame Arbeit kam daher nicht zustande, zum Schaden beider Teile.

Die Auffassungen haben sich inzwischen geändert, und neue Möglichkeiten zeichneten sich ab. Das Heer weiß jetzt, daß man in einem kommenden Krieg neben dem Ringen der Waffen versuchen wird, durch psychologische Einwirkung die Moral des Gegners zu zerbrechen. In einem demokratischen Staat ist die Volksbildung hiergegen die einzige Waffe. Die Volksbildung aber weiß heute, daß man die äußeren Machtmittel des Heeres in den jetzigen Zeiten der regionalen Zusammenarbeit nicht verneinen darf, weil Dänemark ein kleines Land ist.

In der Erkenntnis dieser Lage ist der zivile Dienstzeitunterricht ins Leben getreten.

Eine weitere Begründung fand er in der Verlängerung der Dienstzeit. Man war sich darüber klar, daß die männliche Jugend den während dieser Zeit eintretenden Verlust an Allgemeinbildung, der gerade in der dänischen Volksbildung gepflegt wird, auf andere Weise einholen müsse.

Wenn die hier vorliegende Aufgabe gelöst werden sollte, mußte sie angefaßt werden in engster Anlehnung an die beiden Traditionen, die sich hier begegneten. Das konnte man nicht, wenn man, wie in anderen Ländern, *die militärischen Vorgesetzten in den Kasernen damit beauftragte*. Sie konnte auch nicht gelöst werden durch Beurlaubung vom Dienst, um die Soldaten als Zwangsschüler etwa auf Hochschulen unterzubringen. Es mußte ein *ziviler Unterricht innerhalb des Heeres* geschaffen werden. Zunächst wurde ein Versuchsunterricht bei vier Garnisonen eingerichtet. Die Erfahrungen damit waren so ermunternd, daß nach einem Jahr sämtliche militärischen Dienststellen einbezogen wurden.

Die neue Initiative ist bei den Wehrpflichtigen, bei den militärischen Vorgesetzten und bei den Lehrern mit großem Interesse begrüßt worden.

Was die Wehrpflichtigen zu dem Unterricht meinen

Selbstverständlich war man sich darüber klar, daß die spontane Begeisterung der Soldaten nicht nur aus idealistischen Motiven entstand. Es ist ja angenehmer, wenigstens einige Stunden des Tages in einem gut geheizten Zimmer zu sitzen, als auf dem nassen Exerzierplatz auf dem Bauch herumzurutschen. Jeder Lehrer muß sich hüten, den in diesem Umstand liegenden Vorteil zu billigen Siegen auszunutzen, am allerwenigsten auf Kosten der militärischen Vorgesetzten. Das ist auch nicht geschehen.

Wenn der Soldat die neue Einrichtung positiv begrüßt, wirken dabei tieferliegende Gründe mit, über die er sich nicht klar ist, die aber zu der gesamten Situation seiner Generation gehören. In vielen jungen Leuten besteht ein unterbewußtes Verlangen nach Unterrichtung. Die Demokratie (folkestyre) und die Volkserziehung müssen immer im Gleichschritt bleiben. Schreitet die Volkserziehung schneller voran als die Demokratisierung, besteht die Gefahr einer Revolution. Geht aber die Demokratisierung schneller vorwärts als die Volkserziehung, wird der Bürger unsicher, denn er kann die Forderungen nicht erfüllen, die von der Gemeinschaft an seine Intelligenz und seinen Charakter gestellt werden. Die dänische Gemeinschaft ist, so scheint es, von der letzteren Gefahr bedroht, und das fühlt der Soldat unbewußt. Politisch kann die Jugend heute nicht mitfolgen, sie fühlt, daß sie manche Dinge nicht versteht in der demokratischen Verwaltung, und daher überläßt sie die Dinge den Sachkundigen. Da der soziale Aufbau in Dänemark im wesentlichen abgeschlossen und der im Streben danach liegende Zukunftsglaube abgeebbt ist, haben große Volksteile eine unverantwortliche Einstellung zur Gemeinschaft. Wenn die Jugend nun lernt,

sich im Unterricht mit diesen Problemen zu beschäftigen, bekommt sie neuen Mut, mit anzufassen, und das Eis ist gebrochen.

Auf dem kulturellen Sektor liegen die Dinge ähnlich. Die Demokratie verlangt eine innere Bildung, die den Menschen befähigt, neue Ausdrucksformen seines Daseins zu finden, die geeignet sind, die Erziehungsmuster, die in einer mehr patriarchalisch bestimmten Gesellschaft das Leben formten, abzulösen. Es scheint, daß die Volkserziehung an diesem Punkt nicht Schritt gehalten hat mit der Demokratisierung.

Ohne Kritik an den schwierigen Verhältnissen, unter denen die Volksschule arbeiten muß, darf gesagt werden, daß die mangelhaften Kenntnisse in den Elementarfächern eine große Unsicherheit bei den Wehrpflichtigen erkennen lassen. Die vielen Fächer in der Volksschule stellen Forderungen an die Jugend, durch die die Intensität der schwächeren Schüler bei der Erarbeitung des Dänischen und des Rechnens geschwächt wird. Viele Soldaten haben anscheinend mehr Furcht vor Papier und Tinte, als nach ihrem Intelligenzniveau nötig wäre. Auch muß auf das viele moderne Gerede vom „Unterricht vom Kinde aus“ aufmerksam gemacht werden sowie darauf, daß man im Kinde nicht den Erwachsenen sehen darf. Die menschliche Gesellschaft ist eine harte und „kontante“ Sache, und die Begegnung mit ihr wird für das Kind nicht weniger hart, wenn man sie hinausschiebt bis zum Eintritt in die Lehre oder in das Heer. Diese Begegnung wirkt wie ein Schock auf den, der in der Kindheit zu sehr beschützt wurde. Ein solcher reagiert dann oft durch eine asoziale Einstellung gegen den Staat, den Arbeitgeber oder gegen das Soldatsein. Es ist erfreulich, zu sehen, daß die wehrpflichtige Jugend bereit ist, diese Dinge zu ändern, hauptsächlich durch eine intensive Beschäftigung mit den Elementarfächern Dänisch und Rechnen.

Auch die verschiedenen ökonomischen Krisen unserer Zeit treffen die Jugend hart. In den letzten fünfzehn Jahren hat die Demokratisierung eine Verlagerung der Kaufkraft von den Verheirateten auf die Unverheirateten gebracht, ohne daß die Gesellschaft der Jugend die entsprechende Belehrung und Aufklärung über den Vorgang gab. Man formt heute seine Lebenshaltung und seine ökonomischen Gewohnheiten zu einer Zeit, da die Ausgaben nicht den Einnahmen entsprechen, besonders bei den Ungelernten. Man gründet eine Familie, ohne sich darüber klar zu sein, wo das Budgetniveau der Familie liegt. Man läßt sich dabei helfen durch die großzügigen Ratenzahlungsmöglichkeiten und die Beihilfen, die von der Gesellschaft bereitgestellt werden, und danach erst sieht man die Wirklichkeit. Mit diesen Dingen hängt auch die katastrophale Steigerung der Ehescheidungen bei jungen Ehen zusammen. Viele der jungen Soldaten haben auf diesem Gebiete schon Niederlagen erlitten, sie sind daher lebhaft interessiert an einem Unterricht über die Fragen des Budgets.

Es mag befremdlich erscheinen, daß ein Volkshochschulmann die mangelnde

Verbindung zwischen Volksbildung und Demokratie durch einen erzwungenen Pflichtunterricht herstellen will. Vielleicht hat die Volkshochschule sich bisher zu sehr nur an die Jugendlichen gewandt, die aus einem gesicherten Milieu kamen. Man sah nicht die vielen Jugendlichen, die sich vor einer Ertüchtigung scheuten, wenn sie durch einen freiwilligen Entschluß sich aus ihrer bisherigen Umwelt lösten, etwa durch den Besuch einer Volkshochschule. Diese Jugendlichen brauchen einen Anstoß von draußen, um auf den Weg zu kommen, der sie weiterführt. Der obligatorische Unterricht beim Militär kann für viele von diesen der „Schubbs“ sein, den sie erwarten.

Die Ansicht der militärischen Vorgesetzten

Die Vorgesetzten (befalingsmænd) sind interessiert an jeder Unterstützung, die hilft, bestehende Schwierigkeiten zu überwinden. Davon gab es manche. In der Aufbauzeit des Heeres drückten z. B. schlechte lokale Verhältnisse, fehlendes Material und Mangel an geeigneten Vorgesetzten die Stimmung im Heere. Die Soldaten glaubten in sehr vielen Fällen, daß die Dienstzeit verlorene Lebenszeit sei. Die Mißstimmung darüber wandte sich gegen die Vorgesetzten. Jetzt zeigt ihnen der Staat durch den Unterricht, daß er daran interessiert ist, aus der Dienstzeit für sie das Möglichste herauszuholen. Auch der zivile Lehrer wird, weil er nicht mit vorgefaßten Meinungen kommt, dem Soldaten erklären, warum die Gesellschaft ihm eineinhalb Jahre seines Lebens nimmt. Solche und andere Dinge werden helfen, die Vertrauensgrundlage zu schaffen, die in der demokratischen Gesellschaft nötig ist, und die auch im täglichen Dienst dem Vorgesetzten den menschlichen Horizont gibt.

Für die militärischen Befehlshaber hat es weiter große Bedeutung, daß die zivilen Lehrer in möglichst großer Zahl Eingang finden in die Kasernen und mit den Befehlshabern zusammenkommen. Ihr Eindruck von dem Dienstbetrieb wird dann helfen, einer gerechten Beurteilung des Militärs in der Öffentlichkeit den Weg zu bahnen. Auch die vielen Vorgesetzten, die aus anderen Gegenden des Landes kommen, werden für eine Verbindung mit der zivilen Welt des neuen Dienstortes dankbar sein. Der zivile Unterricht wird so helfen können, Kasernenmauern zu zerbrechen.

Die Auffassung der Lehrkräfte

Für die Lehrkräfte war der zivile Unterricht ein großes Erlebnis. Hier trafen sie eine Jugend, die man sonst in keinem Erwachsenenunterricht sah. Wohl mußte mancher Lehrer sein pädagogisches Dogma abbauen und einer Revision unterziehen, konnte aber dafür manch neue Erfahrung gewinnen. Er sah z. B., daß das vornehmste Werkzeug des dänischen Erwachsenenunterrichts, das berühmte „lebendige Wort“ Grundtvigs, für diesen Unterricht nicht geeignet ist. Soldaten und

Vorträge lassen sich nicht vereinen; der Soldat kann während eines Vortrages „gebildet schlafen“, und tut es auch.

Auch die klassische Gesprächsform, wobei der Lehrer das Thema durch einen Vortrag einführt und dann eine Diskussion eröffnet, ist weniger gut geeignet. Soll der Unterricht glücken, muß er ein ehrliches Gespräch sein. Wohl muß der Lehrer im Stoff Autorität sein, im Menschlichen aber muß der Stoff von dem persönlichen Erleben des Soldaten ausgehen, und dieses Erlebnis bedeutet genausoviel wie das des Lehrers. Der Lehrer weiß vielleicht theoretisch viel über die Kinderfürsorge, aber sicherlich sitzt einer in der Klasse, der aus eigener Erfahrung weiß, was Kinderfürsorge ist und wie sie arbeitet. Folgt der Lehrer diesem, wird die Stunde wirklich die kleine Demokratie, die der Ausgangspunkt sein muß.

Oftmals wird der Lehrer die Stunde einleiten können, indem er den Schülern einige „Bälle“ zuwirft in Form von aggressiven Fragen, die den Schüler aufregen und zum Widerspruch reizen, oder indem er eine Szene auf dem Tonbandgerät oder einen Kurzfilm vorführt. Wenn dann der Schüler dem Problem gegenübergestellt ist und in gewöhnlicher Weise darauf menschlich reagiert hat, kann der Lehrer abschließend die Stunde beenden, indem er zum Schluß *dem Thema „Zeug anzieht“*. Im allgemeinen wissen die Schüler erstaunlich wenig von den allgemeinen Fragen der Gesellschaft, dabei ist es ebenso erstaunlich, zu bemerken, wie gesund sie denken und kombinieren.

Theoretische Beschäftigung mit den Problemen läßt gleichgültig, der Ausgangspunkt muß immer konkret im Tageslauf des Soldaten und in den Fragen seines Lebens liegen. Von hier aus geht der Weg zu den allgemeinen Fragen der Gesellschaft und zu Dänemarks Stellung in der Welt und allem, was damit zusammenhängt. Es geht also von der kleinen zur großen Demokratie. Es liegen Fragen genug vor, schon in der Tatsache, daß alle Schüler Soldaten sind, daß sie angefangen haben, Steuern zu zahlen, daß sie vor den Aufgaben des Berufes und der Familiengründung stehen und daß sie zu einer Altersklasse gehören, der von der Gesellschaft besondere Aufgaben gestellt werden.

Man kann bei dem Zivilunterricht von einer untraditionellen Pädagogik, also auch von untraditionellen Pädagogen sprechen. Da Lehrer zur Zeit Mangelware sind, hat man auf eine vermutete pädagogische Reserve zurückgegriffen und hat als Lehrer jeden, der geeignet ist, eingestellt. Viele dieser untraditionellen Lehrer kamen aus der Beamtenschaft aller Grade, alle haben erstaunlich gut gearbeitet. Es ist eine lebendige Situation, wenn ein Amtsrichter von der Frau erzählt, die gestern vor ihm im Gericht stand; dagegen ist es eine theoretische Situation, wenn ein Lehrer erzählt, wie eine Gerichtssitzung verläuft. Für die Elementarfächer Dänisch und Rechnen werden allerdings zumeist Fachleute berufen.

Die Fächer des zivilen Unterrichts

Bei jeder Garnison ist ein Leiter eingesetzt, der sich seinen Lehrkörper aus Stundenlehrern bildet; nur bei großen Garnisonen werden hauptamtliche Lehrkräfte ernannt. Die Befürchtung, daß der Zivilunterricht der anderen Erwachsenenbildung Schwierigkeiten bereiten könnte, ist grundlos; im Gegenteil, er ist in vielen Fällen geradezu eine Anregung (incitament) zu weiterem Schulbesuch gewesen und hat als „Appetitanreger“ gewirkt.

Mitbürgerkunde ist obligatorisches Hauptfach während der ganzen Schulzeit. Es ist ein „Gesprächsfach“ mit breiter menschlicher Grundlage und Berührungsfläche. Daneben gibt es eine Reihe von Fächern, die man in Elementarfächer, in allgemein kulturelle und in berufsbetonte Fächer gruppieren kann. Von diesen Fächern wählt der Soldat selber aus, was ihm liegt, und stellt auch selber seinen Stundenplan zusammen. Der weitaus größte Teil der Soldaten wünscht Unterricht in den Elementarfächern, und auch diejenigen, die sich zu diesen zunächst noch nicht melden, kommen auch, sobald sie sich vergewissert haben, daß sie nicht „veräppelt“ (gøres til grin) werden wegen ihrer Fehler. Um das zu vermeiden, werden Leistungsgruppen eingeteilt. Der Unterricht darf in keiner Weise auf erlittene Niederlagen der Soldaten im Schulunterricht zurückgreifen.

Zu den allgemeinbildenden Fächern gehören u. a. die „Niederlassungslehre (bøsætningslære)“, Musikverständnis, Zeichnen mit Kunstverständnis und literarische Geschmacksbildung. Besonders beliebt ist die Niederlassungslehre. Dieses Fach umfaßt neben Wohnungsfragen die Probleme finanzieller, haushaltsmäßiger und juristischer Dinge des Familienlebens. Die Lehrer für dieses Fach sind oft Architekten oder Sparkassenleute, die eingehend darüber orientiert sind, wie man Beihilfen zum Hausbau oder Gelder von den Sparkassen bekommt, ferner, wie man das Einkommen verteilt auf Wohnung, Bekleidung, Ernährung usw. Am Schluß eines solchen Lehrganges hat der Schüler sich eine Mappe erarbeitet, die sowohl die ökonomischen als auch die ästhetischen Fragen beleuchtet, die mit seiner Seßhaftmachung verbunden sind. Daneben können als Fächer gewählt werden: Buchführung, Technik, Motorkunde, Landwirtschaftslehre und fremde Sprachen. Wie die Wünsche der Soldaten sich verteilen, zeigt die folgende Aufstellung:

Mitbürgerkunde ist obligatorisch

Dänisch und Rechnen	36,5 %
Englisch	12,8 %
Niederlassungslehre	12,7 %
Landwirtschaft	9,6 %
Motorlehre	7,2 %
Buchführung	6,9 %

Zeichnen	5,4 %
Musik	4,5 %
Technik	2,7 %
Literatur	1,1 %
Deutsch	0,6 %
	<hr/>
	100,0 %

Der Unterricht ist aufgebaut in enger Kontinuität sowohl mit der Tradition der dänischen Volksbildung (folkeoplysning) als auch mit der Tradition des Heeres. Es könnte scheinen, daß hier ein historischer Gegensatz besteht. Die Originalität der dänischen Erwachsenenbildung hat als hervortretendstes Ziel die Ausbildung der Persönlichkeit des Schülers. Erst in zweiter Linie kommt die Ausbildung zu der Sache, zu der man ihn führen will. Die militärische Pädagogik hat selbstverständlich die klare Aufgabe, einen guten Soldaten zu schaffen.

Von zivildagogischer Seite wird man hierzu mit Nachdruck betonen, daß es eine „Prostituierung“ bedeutet, wenn der Lehrer in seinem Unterricht eine moralische oder propagandistische Nebenabsicht verfolgt. *Man will weder „den guten Soldaten“ noch „den guten Bürger“ schaffen.*

Auch die Schüler würden sofort sauer reagieren, wenn sie eine solche Absicht spürten. Der Zivilunterricht im Heer verfolgt dasselbe Ziel wie die Erwachsenenbildung im allgemeinen, und auch die Vertreter des Heeres wollen die Persönlichkeitsbildung. Jeder Zivilpädagoge und jeder Vorgesetzte im Heer glaubt, daß der Mann, der im freien Meinungs-austausch seine Verantwortung in der dänischen und in der internationalen Gemeinschaft kennt und der dann vielleicht das Leben etwas mehr liebt als bisher, *ein besserer Mann in allen seinen Handlungen sein wird, sei es als Mitbürger, als Soldat oder als was sonst.*

Das ist die einzige Art, durch die ein wirkliches selbständiges Verantwortungsgefühl entsteht. Dieser Gedankengang wird am besten illustriert durch die kleine Erzählung von dem jütländischen Bauern, der als tüchtigster Landwirt in seiner Gemeinde galt und der auf die Frage, wo er Landwirtschaft gelernt habe, antwortete: „Die lernte ich, als ich in Askov unter Schröders Rednerpult saß und ihn nordische Mythen erzählen hörte.“

Der Unterricht im Heer hat dieselben tiefen Wurzeln wie die Demokratie, in der er wirkt. Als in Dänemark die Demokratie ernstlich erwogen wurde, hatten sowohl Grundtvig als auch die Machthaber des Absolutismus Bedenken, den politisch unwissenden Volksschichten die Verantwortung für die Geschichte und die Gestaltung ihrer Zeit zu überlassen. Man fürchtete, daß weiter die Stärkeren über die Schwächeren herrschen würden. Daher forderte Grundtvig *für die neuen Wähler eine „bürgerliche Konfirmation“*. Vielleicht hätte man durch die Einführung einer solchen manche Krise verhindern können, aber man folgte nicht dem Rate

Grundtvigs. Vielleicht kann der Dienstzeitunterricht im Heer etwas ähnliches werden. Sollte eine solche bürgerliche Konfirmation jetzt dem Sinne nach für die jungen Männer glücken, müßte etwas ähnliches für die weibliche Jugend folgen.

*

Einige Auszüge aus den „Methodischen Bemerkungen zum Zivilunterricht“

Das Unterrichtsgespräch ist eines der vornehmsten, aber auch schwierigsten pädagogischen Formen. Es ist aber das richtige Werkzeug, besonders, wenn das Thema die großen Probleme der demokratischen Gemeinschaft betrifft, denn es ist ein Ausdruck für das Wesen der Demokratie und für das demokratische Menschenbild. Das Gespräch trifft das innerste Wesen der Demokratie. Kein Bürger hat im voraus recht, denn das wäre eine ganz zufällige Form der Machtanwendung. Die Lösung eines Problems muß aus einem Gespräch kommen, das Mehrheit wie Minderheit berücksichtigt. So müßte es auch in der Gemeinschaft sein, und so müßte es überhaupt überall sein, wo Meinungen sich bilden und wo über Fragen der Gemeinschaft gesprochen wird. Dabei gibt es vielleicht ebenso viele Lösungen, wie Menschen da sind, die aus ihrer sozialen Sicht am Gespräch teilnehmen. Für die Gruppe als Gesamtheit liegt die Lösung in dem Kompromiß, der das Ganze berücksichtigt.

Im Unterrichtsgespräch zeigt sich das Menschenbild der Demokratie, es ist die pädagogische Form, die den tiefsten Respekt hat gegenüber dem, was der Schüler mitbringt. Die Demokratie geht davon aus, daß die Wahrheit nicht etwas ist, das von außenher zum Menschen kommt, z. B. in Form eines Lehrstoffes.

Die Wahrheit liegt im Menschen und muß geweckt werden.

Der Mensch ist keine Tafel, auf der man schreibt. Er ist vielmehr ein belichteter Film, dessen Bilder erst entwickelt werden müssen. Wäre der Mensch eine Tafel, dann brauchte aller Unterricht nur Mitteilung von Kenntnissen zu sein. Ist er aber ein belichteter Film mit unentwickelten Bildern, muß der Unterricht die Dunkelkammer sein, in der die entwickelnde Kraft sich begegnet mit den unentwickelten Bildern. Das Unterrichtsgespräch ist also eine Wechselwirkung, wobei ein von außen kommender Stoff die menschlichen Voraussetzungen beleuchtet, die der Schüler mitbringt.

In vollendeter Form verschmolz sich das Unterrichtsgespräch mit dem Wesen der griechischen Demokratie. Der große Meister des Gespräches, Sokrates, sagte, er unterrichte nach dem „Hebammenprinzip“, d. h. so, daß die Wahrheit nicht von draußen zu dem Schüler kommt, sondern daß sie im Menschen liegt und durch die Hebammentätigkeit des Lehrers zur Welt kommt.

Es kann geschehen, daß wir dieses tiefste Wesen des Gespräches in einem begnadeten Augenblick erfassen. Dann erfüllen wir, daß wir in einem zeitlosen Raum stehen, in welchem die Geschichte (historie) in dem einzelnen Schüler als

ein zeitloses Erbe ruht. Dann sind sie alle da, die Großen, wenn das Gespräch und das Klima dazu geeignet sind. Dann sprechen Platon, Luther, Machiavelli, Rousseau und viele andere aus dem Munde der Meieristen, Klempner, Bauern, Kontrollassistenten und Studenten, die vielleicht nie ihre Namen gehört, geschweige denn ihre Gedanken gekannt haben. Sie sind dann nicht mehr Persönlichkeiten, sondern Ideen, die in unserer Kultur Fleisch und Blut sind.

Solche Stunden glücken aber nur, wenn der Unterricht in sich selber eine kleine Demokratie geworden ist, in der Art, daß der Lehrer wohl in Kenntnissen eine Autorität ist, menschlich aber ein Schüler, der weiß, daß vielleicht andere im Raum eine tiefere persönliche Erfahrung haben als er.

Das Gespräch ist nicht dasselbe wie ein Vortrag, eine Unterhaltung, eine Konkurrenz oder eine „muntere Küche“ (muntert k kken). Er ist ein im besten Sinne disziplinierter Prozeß, bei dem die Disziplin nicht in den Prinzipien des Lehrers, sondern in der Logik des Stoffes liegt, es ist ein Zusammenspiel aus dem logischen Denken des einzelnen und der Gruppe.

Das individuelle logische Durchdenken des Problems hat in der Regel folgende Glieder

1. Erkennen des Problems in seinen Zusammenhängen
2. Analyse der Bestandteile
3. Lösungsversuch
4. Überprüfung dieses Versuches
5. Zustimmung oder Ablehnung.

Wenn das individuelle logische Denken im Gruppendenken zusammengefaßt werden soll, müssen diese fünf Glieder *hinein unter einer sozialen Perspektive*. Der Stärkere darf dabei den Schwächeren nicht vergewaltigen, sei der Stärkere der Lehrer oder ein dominierender Schüler.

Der Unterricht muß eine Schulung darin sein, wie man denkt, und nicht darin, was man denkt

Jeder muß mit dem Willen zur Zusammenarbeit kommen und nicht mit dem Willen, über den anderen siegen zu wollen. Alles abstrakte Denken muß vermieden werden, alles muß exemplifiziert und illustriert und vereinfacht und erläutert werden an Beispielen aus dem täglichen Leben.

Es sei ein Beispiel angeführt, wie diese gewünschte Vereinfachung zu denken ist. Man handelt vielleicht einmal über die persönliche Moral und über die Moral des Staates. Dabei fragt der Lehrer, ob man einem Mitmenschen einen Geldschein aus der Brieftasche nehmen darf? Dann fragt er weiter, ob das der Staat darf? Die Schüler interessieren sich nicht für „jemand“, sie haben aber ein lebhaftes Interesse für den Zigarrenhndler Petersen an der Ecke.

Der „perfekte“ Lehrer, der alles beantworten kann, imponiert vielleicht seinen

Schülern, er kommt aber nicht auf „Gesprächsfuß“ mit ihnen. Er erscheint den Schülern als ein „*Kapitalist des Faches, gegen den der Schüler einen unbewußten Klassenhaß hat.*“ Der Lehrer aber, der zeigt, daß der Stoff größer ist als er, der zeigt, daß die Probleme ihn angehen und auch ihn beunruhigen, und der die Schüler an dieser Beunruhigung teilnehmen läßt, ist ein guter Lehrer.

Einige Methoden, die angewandt werden können, seien angeführt:

1. *Gespräche am Kamin*, an denen alle teilnehmen. Der Lehrer gibt einige „Bälle“, die das Zentrale im Thema treffen und die anregend und aggressiv, ja vielleicht „irritierend paradoxal“ wirken. Das Gespräch baut sich dann auf der Reaktion der Schüler auf. Zum Schluß „bekleidet“ der Lehrer vielleicht durch einen kurzen Vortrag die Stunde. — Als Einleitung können auch ein Kurzfilm, ein Sketch vom Tonband, eine Zeichnung an der Tafel, ein Zeitungsbericht u. a. dienen.
2. *Gespräche am runden Tisch*, wobei eine Gruppe eine vorher gestellte Frage einleitet und die Klasse diese nachher diskutiert.
3. *Gruppenarbeit*. Hierbei wird die Klasse in Gesprächsgruppen mit einem vorbereiteten Gesprächsleiter aufgeteilt. Dieser berichtet am Schluß über das Ergebnis. Der Lehrer faßt zusammen.
4. *Das Streitgespräch* zwischen Zweien, von denen jeder seinen Standpunkt verteidigt. Diese Methode wird in den meisten Fällen eine Enttäuschung sein, weil die Vortragenden vielleicht Ansichten vertreten müssen, die sie nicht decken. In der Regel langweilen sich die Hörer bei derartigen „Prästationen“ und schalten ab.

Von allen diesen Gesprächsformen gilt, daß der Lehrer einerseits erkennen muß, daß die Diskussion der Klasse gehört. Andererseits ist es seine Aufgabe, durch „Anstöße“ die Diskussion beim Thema zu halten. Er muß neue Gesichtspunkte andeuten, kurz, er muß derjenige sein, der alles koordiniert und jeden Schüler zum Selbstdenken bringt. Er darf in dieser Verbindung gern subjektiv sein, nicht, um unter Druck zu setzen und zu überzeugen, sondern um auch die Schüler zu einer eigenen Stellungnahme zu bringen.

Sehr wichtig ist die Art der Fragestellung des Lehrers. Die Frage muß als eine natürliche Weiterführung des Gespräches wirken, sie darf nichts Gestelltes an sich haben. Es ist schlecht, zu fragen: „Hat noch jemand etwas zu fragen?“ Schlecht sind auch die Fragen, die nur ein Ja oder Nein als Antwort verlangen. „Glauben Sie nicht auch, daß ...?“ Die tolerante Frage enthält das Problem ohne Andeutung einer Lösung, der Schüler muß selber Stellung nehmen. Eine gute Frage schneidet *alle Gemeinplätze und alles Alltagsgerede ab*.

Der Lehrer hat, kurz gesagt, eine Reihe von Aufgaben. Er muß die Stunde vorbereiten, „incitieren“, leiten, „oplyse“, erklären, erziehen, berichtigen, mäßigen, vergleichen und „konkludieren“, alles, ohne zu dominieren, ja, am liebsten so, daß

seine Tätigkeit unbeachtet bleibt, dann wird Unterrichten eine Kunst. Der geborene Lehrer weiß, wie die Arbeit getan werden muß, er hat ein angeborenes Gefühl für seine Stellung zu den Soldaten und kommt mit ihnen gleich in ein vertrauliches Gespräch. Aber auch für ihn gilt, daß er an seiner Technik arbeiten muß, schon, um zu wissen, warum er so oder so arbeitet.

Aber auch für den Lehrer, der diese angeborenen Eigenschaften nicht hat, gilt, daß auch die Technik weit helfen kann. Die Beschäftigung damit hilft, mit der Zeit so weit zu kommen, daß intuitiv das Richtige erkannt wird.

Es gibt wenige gute Lehrer, aber es können viele gute Lehrer geschaffen werden.

EIN KURZES NACHWORT

Der aufmerksame Leser wird bemerkt haben, daß zwar — wie fast immer — das Heft unter einen leitenden Gedanken gestellt ist, daß jedoch eine wichtige Institution der Erwachsenenbildungsarbeit fehlt — nämlich die öffentliche Bücherei. Dies geschah nicht nur aus Raumgründen, sondern deswegen, weil beabsichtigt ist, im Weihnachtsheft dieses Jahres das deutsche und dänische Büchereiwesen in Stadt und Land für sich zu betrachten. Dazu besteht um so mehr Grund, als mit der Vollendung des Neubaus der Stadtbücherei Flensburg im Mai dieses Jahres das Büchereiwesen an der Grenze neue Arbeitsmöglichkeiten erhielt. Wir bringen heute die Ausführungen des Staatssekretärs im Bundesministerium für Gesamtdeutsche Fragen, Franz Thedieck, die er bei der Eröffnungsfeier am 4. Mai in Flensburg machte. Wir sind dankbar, daß diese Ansprache uns zur Verfügung gestellt wurde, kommt ihr doch über den Rahmen der Büchereiarbeit hinaus grundsätzliche kulturpolitische Bedeutung zu.

Den einleitenden Aufsatz zu diesem Heft schrieb Dr. Meissner, Rendsburg. Wir begrüßen die unkonventionelle Art, in der er eine Anregung unserer Redaktion aufgriff, indem er wichtige Vokabeln sehr genau unter die Lupe nahm. Zusammen mit den Berichten über wichtige Stätten der Erwachsenenbildungsarbeit dürfen wir auch dieses Heft als eine Dokumentation betrachten, indem wir darauf hinweisen, daß die städtischen Abendvolkshochschulen in Zusammenhang mit einer Betrachtung der Stadtbücherei Flensburg und der dänischen Zentralbibliothek in dem Weihnachtsheft abgehandelt werden.

Die Beiträge von Axel Henningsen, Heinz Dähnhardt und Jochen Oertel beschäftigen sich mit der mitbürgerlichen Bedeutung der Kulturarbeit. Wir bringen sie in der Überzeugung, daß der Arbeit des Genzriedensbundes neben ihrer Ausrichtung auf die Sozialarbeit in Zukunft auch eine besondere Bedeutung auf kulturellem Gebiet und auf dem Gebiet der Kontaktnahme im Geiste unserer Zeit

zukommen wird.

Können wir uns im gegenwärtigen Zustand mannigfaltiger Ungewißheiten eine Erziehung leisten, die so tut, als sei der soziale Rahmen klar, übersichtlich, als seien die Werte, an denen wir uns orientieren, unbezweifelt, als wären die Verhältnisse auf absehbare Zeit unverändert? Wir müssen das verneinen. Was wir benötigen, ist also eine neue Ebene der Befragung der gesellschaftlichen Welt. Eine Ebene, von der aus kritische Realitätsprüfung erfolgen kann — ohne allzu viele falsche Selbstgewißheit, ohne Eiferertum und ohne Ha auf den Andersdenkenden.

Vorurteilsrevision wird damit zur Aufgabe der Gesellschaft selbst und nicht nur zu einer des einzelnen, dem der Zufall diese Chance gelassen hat. Das Leben in der Welt der industrialisierten Grogesellschaften mit ihren gegensätzlichen Ideologie- und Glaubens gehalten ist so unübersichtlich für den einzelnen geworden, da nur eine Erwachsenenbildung unabhängiger Art jene Information vermitteln kann, die man braucht, wenn man vom Vorurteil zum begründbaren Urteil kommen will.

Alexander Mitscherlich in der Zeitschrift „Der Monat“

Die Mitgliederversammlung 1962 des Grenzfriedensbundes

Die diesjährige Mitgliederversammlung des Grenzfriedensbundes, zum 7. April ins Handwerkerhaus nach Husum einberufen, war ihrer Tagesordnung nach ganz aufs rein Sachliche abgestellt, und doch gewann sie dank der erfreulich großen Zahl der erschienenen Mitglieder, Freunde und Gäste, des Rundfunks, Fernsehens und der Presse sowie der lebhaften Anteilnahme an den von Dr. Johannsen und Axel Henningsen gehaltenen Vorträgen einen eindrucksvollen und nicht alltäglichen Charakter. So schwang auch in den Berichten und der sich daran anschließenden Aussprache ein Unterton von Bedeutsamkeit und innerer Anteilnahme an der Sache mit.

Dem entsprach auch das lebhafte Presseecho, das unsere Mitgliederversammlung gefunden hat. Besondere Beachtung fand die Nordschau des Fernsehens.

Nachstehend bringen wir die grundsätzlichen Ausführungen unseres ersten Vorsitzenden Dr. Johannsen zu dem schriftlichen Jahresbericht, den wir in seinen wesentlichen Teilen ebenfalls bringen.

Eine kritische Pressestimme zu den Ausführungen Dr. Johannsens – erschienen im Nordschleswiger vom 11. April – geben wir auszugsweise wieder, weil sie auf Tatsachen hinweist, die für alle Grenzarbeit wesentlich sind und die, auch wenn sie von Dr. Johannsen nicht besonders angesprochen wurden, zu den Grundlagen der Arbeit des Grenzfriedensbundes gehören. Die in sehr konzilianter Form geäußerte Kritik ließ diese Tatsache außer acht (im übrigen brachte „Der Nordschleswiger“ im Vorjahr die Rede, die Dr. Johannsen am Tage seiner Wahl zum ersten Vorsitzenden hielt, ungekürzt. Sie enthält die genannten Gesichtspunkte). Den wesentlichen Teil von Axel Henningsens mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag über die Bildungsarbeit im dänischen Heer finden Sie an anderer Stelle in diesem Heft.

Aus der Rede Dr. Johannsens:

Zur Arbeit und Zielsetzung des Grenzfriedensbundes

Grenze ist ein Lehnwort aus dem Polnischen und hat das früher gebräuchliche deutsche Wort Mark in der gleichen Bedeutung ersetzt. Grenze ist also nicht allein ein Strich, sondern ebensowohl ein Gebiet.

Friede stammt aus der gleichen Wurzel wie frei und ist ein gemeingermanisches Wort. Die Grundbedeutung von „frei“ heißt „schonen“ – „Rücksicht nehmen“.

Wir leben also in einem Gebiet, in dem wir aufeinander Rücksicht nehmen, soziale

und politische Gegensätze so behandeln wollen, daß Wohlfahrt, Gerechtigkeit und Liebe walten – unter uns und im Verhältnis zu unserem Nachbarn.

Wie sieht nun im politischen, im wirtschaftlichen und kulturellen Teil des Lebens unsere heutige Wirklichkeit aus? Haben wir an dieser Gestaltung mitgewirkt?

Politisch kennzeichnen wir vielleicht die Situation am besten so, indem wir daran erinnern, daß beide Länder heute eine Verteidigungsgemeinschaft bilden.

Wirtschaftlich sind Verhandlungen im Gange, die zweifelsohne dazu führen werden, daß Dänemark in die EWG eintritt und somit in einen noch engeren Kontakt mit dem Süden kommt. Sowohl deutsche als dänische Fachleute sind sich einerseits darüber klar, daß mit der vergrößerten EWG weder alle Schwierigkeiten überwunden werden, noch daß verhindert werden kann, daß neue auftreten. Jedoch meinten sie übereinstimmend, daß für das Grenzland nördlich wie südlich der Grenze im Laufe der Jahre sichtbare und fühlbare Vorteile dabei herauskommen.

Eine solche Entwicklung kann der Grenzfriedensbund nur freudig begrüßen, steht er doch auf dem Standpunkt, daß

ruhige und gesicherte Verhältnisse die Vorbedingung für die Entwicklung eines guten politischen und kulturellen Klimas im gesamten Grenzland sind, daß erst sie die Entfaltung der freien, harmonischen Persönlichkeit ermöglichen.

Der Grenzfriedensbund hat in seiner Sozialarbeit nach seinen bescheidenen Kräften sich bemüht, zu einem solchen Klima beizutragen.

Es ist kein Geheimnis, daß trotz aller schönen deutschen und dänischen Tagungen und Konferenzen, die bald hier, bald dort stattfinden, dänischerseits noch viele Vorbehalte gegenüber einem engen Kontakt mit der Bundesrepublik angemeldet werden. Diese Vorbehalte kommen aus vielen Kreisen in Dänemark, die für die Meinungsbildung im gesamten dänischen Alltag sehr maßgebend sind. Ich darf mit vorsichtigem Optimismus der Auffassung Ausdruck geben, daß die Tagung in Snoghøj hier einen Meilenstein der Auflockerung darstellt.

Ich darf hierzu auch ein auf Anregung des dänischen Grenzvereins mit uns zustande gekommenes Gespräch mit dänischen Journalisten rechnen, wobei der Verlauf des Gesprächs und die Art, in der es von dänischer Seite kommentiert wurde, interessant und aufschlußreich und jedenfalls nicht negativ zu bewerten ist.

Wir verzeichnen in zunehmendem Maße auf offizieller, offiziöser und privater Grundlage Kontaktnahmen, d. h. Treffen und Belehrungen gegenseitiger Art, die gerade wir im Grenzfriedensbund aufs wärmste begrüßen, von welcher Seite auch ihre Anregungen kommen. Wir dürfen sagen, daß wir hier, und hier insbesondere mit unseren Grenzfriedensheften, diese Entwicklung fördern.

Es steht außerdem zu erwarten, daß wir in nicht allzulanger Zeit ein von namhaften Autoren geschriebenes Buch über Deutschland für den Gebrauch an dänischen

Schulen und Volkshochschulen und ein ebenso von namhaften Verfassern geschriebenes Buch über Dänemark für den Gebrauch an deutschen Schulen und Volkshochschulen herausbringen können. Es darf festgestellt werden, daß wir dieses ohne die Hilfe und großzügige Bereitschaft der Autoren und hoher offizieller Stellen in beiden Ländern nicht hätten zustande bringen können.

Politisch und wirtschaftlich kann man also in der Gesamtsituation von einer befriedigenden Entwicklung sprechen. Dies gilt in ganz besonderem Maße auch vom kulturellen Teil unseres Daseins.

Wir dürfen aber nicht nur sagen, daß auch wir unseren Beitrag dazu geleistet haben, sondern wir müssen zugleich uns fragen, was wir weiterhin und was wir mehr tun können.

Wir müssen dafür Sorge tragen, daß die von uns erarbeiteten und als richtig erkannten Gedanken immer wieder und zu immer mehr Menschen unserer Heimat hinausgetragen werden.

Bitte überlegen Sie, ob nicht Ihre Schule, Ihre Gemeinde, Ihr Ortsverein sich uns anschließen könnte – und bitte, sorgen Sie dafür! Wir müssen neue Freunde werben, weil sich unsere Aufgaben vermehrt haben und weil wir zusammen mit neuen Freunden erreichen möchten, daß unsere Stimme im Land ihr Gewicht verstärkt. Je zahlreicher wir sind, desto größeres Gewicht hat *die Stimme unserer Generation* im Ablauf der Geschichte unserer Heimat.

Unsere Aufgabe in unserer Heimat besteht darin, *unseren* Beitrag zu leisten in der Bemühung um ein sozial gerechtes Leben und um ein bewußtes geistiges Leben im Sinne der reichen Geschichte, damit wir Zukunft schaffen.

Die Zukunft beginnt jeden Tag mit uns!

Zu einem sozial gesunden Leben gehören gute Schulen, Kindergärten, Jugendarbeit, Sport, Ferienlager, Volkshochschulen, Büchereien, Musik, Theater, Laienspiel, Schul- und Wanderfahrten und ähnliche Veranstaltungen und Einrichtungen. Wir versuchen, dies alles zu fördern, und zwar besonders in jenen Schichten, die aus wirtschaftlichen und sozialen Gründen bisher in den Bereich des deutschen Kulturlebens nicht voll einbezogen waren.

Wir treiben Sozialarbeit, um das deutsche Leben in unserem Teile des alten Herzogtums Schleswig auf eine sichere und saubere Grundlage zu stellen.

Wir suchen kulturelle Kräfte zu regen, um als Deutsche unseren Beitrag zu leisten, das aus der Geschichte gewordene ehrwürdige Gesicht dieser Landschaft in unserem Geiste zu prägen.

Wir treiben Öffentlichkeitsarbeit, um mitzuwirken an einer neuen mitbürgerlichen Denkweise, die sich über die Grenze erstreckt und das Gespräch mit dem nationalbewußten, aber weltoffenen Nachbarn sucht.

Wir bitten alle interessierten Landsleute, denen die gleichen Ziele wichtig sind,

sich zu uns gesellen, damit wir unsere wachsenden Aufgaben bewältigen. Wir rufen dazu auf, Geschichte, Gegenwart und Zukunft der Heimat zu verbinden. Wir sind der Meinung, daß das Leben des einzelnen, wenn er es zu gestalten bereit ist, in dieser Landschaft besonders reich sein kann.

Aus dem schriftlichen Jahresbericht

Die soziale Betreuungsarbeit

hat auch im Geschäftsjahr 1961 einen breiten Raum eingenommen. Es wurden 290 Einzel- und 202 Sammelanträge bearbeitet. 15 Anträge mußten abgelehnt oder an andere Stellen weitergeleitet werden. Insgesamt wurden für die soziale Betreuung 89 315,03 DM aufgewendet, das sind wie im Vorjahr rund 74 Prozent der Gesamtausgaben. In 42 uns durch Schulen und soziale Organisationen unterbreiteten Einzelfällen gaben wir Beihilfen von insgesamt 2223 DM, und zwar in Form von Gutscheinen mit Berechtigung zum Ankauf von Bekleidungsstücken, Schuhwerk, Feuerungsmaterial und vereinzelt zum Ankauf von Lebensmitteln und für die Verschickung von Müttern und Kindern. Für Konfirmationsbeihilfen konnten wir 30 015 DM zur Verfügung stellen. Sie wurden verteilt durch 26 Ausschüsse der Arbeiterwohlfahrt an 601 Familien mit 27 930 DM; 17 Schulen an 46 Familien mit 1730 DM und drei andere Stellen an zehn Familien mit 355 DM.

Bei Schulfahrten und Schullandheim-Aufenthalten wurden minderbemittelte Kinder mit 29 135,65 DM unterstützt. Davon entfielen auf 223 Schulen und 1400 Kinder 21 387,65 DM für Fahrten, 62 Schulen und 450 Kinder 7748 DM für Schullandheim-Aufenthalte. Die sonstigen Aufwendungen für Schulen betragen 2409,80 DM.

Die Jugendorganisationen und die Turn- und Sportvereine erhielten für die Durchführung von Fahrten und Lagern 3805,25 DM. Zur Beschaffung von Turn- und Sportkleidung, Trachten u. ä. stellten wir über die Kreisjugendringe zu Weihnachten 4550 DM zur Verfügung. Aus diesem Betrag wurden 323 Jugendliche aus 88 Vereinen berücksichtigt.

Für Kindererholungsmaßnahmen stellten wir vier Ausschüssen der Arbeiterwohlfahrt den Betrag von 2050 DM bereit.

Zu Weihnachten haben wir weitere 12 040 DM hergeben können, und zwar 9915 DM an 30 Ausschüsse der Arbeiterwohlfahrt; 1575 DM an fünf Schulen; 550 DM an zwei andere Stellen. Es konnten dadurch 395 Familien mit Gutscheinen bedacht werden. Einen geringen Teil dieses Betrages verwandten einige Ausschüsse der Arbeiterwohlfahrt für Weihnachtsfeiern mit Alten und Gebrechlichen.

Öffentlichkeitsarbeit

Die Grenzfriedenshefte wurden in der bisherigen Form weitergeführt. Hervorzuheben ist Heft 2/1961, das als „Friesenheft“ unter wesentlicher Mitwirkung führender Kreise des Friesenrates zum großen Friesenkongreß in Niebüll erschien. Dank einer Beihilfe des Ministers für gesamtdeutsche Fragen war eine bessere drucktechnische Ausstattung dieses Heftes möglich. Der Publikation wurde viel Anerkennung gezollt, wie überhaupt die Grenzfriedenshefte auch 1961. – Heft 3 war dem Abschied des langjährigen Vorsitzenden Jens Nydahl im wesentlichen gewidmet – sich zunehmenden Interesses und Ansehens erfreuen durften.

In der Vorbereitung der Informationsschriften „Deutschland“ und „Dänemark“, die auf die Pädagogenkonferenz von 1959 zurückgehen, sind wir ein erhebliches Stück weitergekommen, so daß mit diesen beiden Publikationen, für die namhafte Mitarbeiter gewonnen wurden, an der Jahreswende 1962/63 zu rechnen ist.

Kontakte

In der Zeit vom 29. September bis 1. Oktober veranstalteten wir eine Tagung in der Volkshochschule Snoghøj mit der Nordisk Europæisk Folkehøjskole und Landsforeningen Grænsen. Von beiden Seiten waren etwa zwanzig Teilnehmer eingeladen. Sie hat ein sehr fruchtbares Ergebnis gehabt.

Allgemeines

Die Dachorganisation für die vier deutschen Grenzverbände (Arbeitergemeinschaft Deutsches Schleswig, Deutscher Grenzverein, Schleswig-Holsteinischer Heimatbund und Grenzfriedensbund) ist der Deutsche Grenzausschuß. Der Vorsitz in ihm wechselt jährlich. Er liegt gegenwärtig in den Händen unseres ersten Vorsitzenden Dr. Johannsen.

*

Die Meinung des „Nordschleswiger“

Den ganz auf die künftige Entwicklung der deutsch-dänischen Beziehungen im Grenzland ausgerichteten Darlegungen Dr. Hans Peter Johannsens wird man ohne Zweifel in allen Kreisen zustimmen können. In der Tat sind „ruhige und gesicherte wirtschaftliche Verhältnisse“ *eine* der Vorbedingungen für ein gesundes politisches und kulturelles Klima im deutsch-dänischen Grenzland. So ist es immer gewesen.

Wirtschaftlich und politisch einschneidende Ereignisse üben allerdings einen oft schwerwiegenden Einfluß auf den Gang der Dinge im Grenzland aus. Es ist darum die Frage, ob die zitierten ruhigen und gesicherten wirtschaftlichen Verhältnisse allein ausreichend sind für eine stabile volkliche Entwicklung.

Unserer Ansicht nach haben gerade die Jahre nach dem ersten und zweiten Weltkrieg im schleswigschen Raum gezeigt, daß *mehr* dazu gehört. Der volkliche

Dammbruch nach beiden Weltkriegen ist doch wohl zur Hauptsache darauf zurückzuführen, daß es auf deutscher Seite nicht gut bestellt war um das volkliche Selbstbewußtsein und um die volkliche Gemeinschaft! Dachte man nicht zu sehr in *staatlichen* Bahnen? Hatte man die Menschen nicht aus der volklichen Selbstverantwortung entlassen?

Wenn man daher „ruhige und gesicherte Verhältnisse“ als Vorbedingung für eine gesunde Entwicklung im Grenzland bezeichnet, so *fehlt* unseres Erachtens etwas sehr Wesentliches, nämlich gerade die Erweckung des volklichen Verantwortungsgefühls des einzelnen. Wir glauben auch, daß wir in dieser Beziehung voll und ganz mit Dr. Hans Peter Johannsen übereinstimmen.

Die Frage ist nur, ob man deutscherseits heute diesem volklichen Selbstbewußtsein genügend Aufmerksamkeit schenkt. Überläßt man nicht wieder *zuviel* dem Staat? Oder der kommenden europäischen Entwicklung? Übersieht man nicht, daß mit dem zu erwartenden stufenweisen Abbau der Wirtschaftsgrenzen die volklichen Grenzen an Bedeutung gewinnen?

Dänischerseits ist man sich dieser Entwicklung sehr wohl bewußt. Es heißt nicht nur jeder Däne privat als äußeres Symbol seines volklichen Bekenntnisses den Danebrog, man setzt auch von volklicher und staatlicher Seite alle Kräfte an, um für die neue Form des volklichen Wettbewerbs im Grenzland bereit zu sein, die nach der Aufnahme Dänemarks in die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft anläuft.

Deutsche Versäumnisse können in dieser Situation einmal schwere volkliche Folgen nach sich ziehen. Gerade darum sollte man sich nicht *nur* auf „ruhige und gesicherte wirtschaftliche Verhältnisse“ verlassen. Man muß auch deutscherseits heute im Grenzland das tun, was volklich notwendig und zur Festigung des volklichen Selbstbewußtseins aller Einwohner des Grenzlandes erforderlich ist.

Damit stört man das „gute politische Klima im Grenzland“ durchaus nicht, aber man trägt dazu bei, das gesunde und natürliche volkliche Spannungsverhältnis zu erhalten, das unser Grenzland so reich macht.

RUDOLF STEHR

Kulturarbeit in Nordschleswig

Die kulturellen Veranstaltungen, die vom Bund deutscher Nordschleswiger durchgeführt werden, weisen ein vielfältiges Bild auf: Gastspiele aus Deutschland, Konzerte und Theateraufführungen, Aufführungen einheimischer Kräfte, Vorträge der Schleswig-Holsteinischen Universitätsgesellschaft in Kiel und Vorträge einheimischer Referenten, Rezitationsabende, Filmvorführungen usw.

Die Gesamtheit der Veranstaltungen ist ein Beweis dafür, daß das Grenzland kulturell gesehen kein Randgebiet ist, sondern sich durch besondere Aufgeschlossenheit und Aktivität auszeichnet. Der Besuch der einzelnen Veranstaltungen ist unterschiedlich gewesen, es hat sich auch als notwendig erwiesen, bei der Festlegung der Veranstaltungen auf die deutschen Fernsehprogramme Rücksicht zu nehmen. Im ganzen ist der Besuch aber zufriedenstellend gewesen, und die Anzahl der Veranstaltungen hat sich dem Vorjahr gegenüber erhöht. Durch die rege Gastspieltätigkeit der Flensburger Kräfte in Nordschleswig und durch dänische Gastspiele südlich der Grenze ist das Grenzland zu einem Gebiet geworden, in dem sich ein umfassender kultureller Wettbewerb vollzieht. Gleichzeitig ist im Rahmen dieses Wettbewerbs eine Auflockerung in dem Sinne zu verzeichnen, daß die beiden Volksteile sich nicht nur für ihre „eigenen“ Veranstaltungen interessieren, sondern auch an den Veranstaltungen der anderen Seite Anteil nehmen.

Es ist zu hoffen, daß diese gegenseitige Aufgeschlossenheit zunimmt und daß die beiden Volksteile sich darüber hinaus in Zukunft in ihrer Arbeit immer stärker aufeinander abstimmen, so daß für beide Teile und die Gesamtheit des Grenzlandes der größtmögliche kulturelle Gehalt erzielt wird.

Die Flensburger Städtischen Bühnen und das Nordmark-Sinfonie-Orchester

Auch in der Spielzeit 1961/62 wurden die meisten Gastspiele in Nordschleswig von den Flensburger Städtischen Bühnen und dem Nordmark-Sinfonie-Orchester durchgeführt. 22 Aufführungen im Jahre 1960/61 standen 29 Vorstellungen im Jahre 1961/62 gegenüber. Die Flensburger Bühnen besuchten die Städte Hadersleben, Apenrade, Sonderburg und Tondern sowie die Orte Lügumkloster, Tingleff und Alnor.

Auf dem Programm standen folgende Werke: *Schauspiele*: Johann Wolfgang von Goethe: Götz von Berlichingen; Heinrich von Kleist: Der zerbrochene Krug; Bernard Shaw: Pygmalion; Paul Fechter: Der Zauberer Gottes; Georg Kaiser: Kolportage; Just Scheu/Nebhut: Der Mann mit dem Zylinder. *Opern*: Wolfgang Amadeus Mozart: Die Hochzeit des Figaro; Peter Tschaikowski: Pique Dame. *Operetten*: Fred Raymond: Saison in Salzburg; Franz von Suppé: Boccacio; Offenbach: Madame Favart.

Aus Anlaß des Deutschen Tages fand Anfang November eine Festaufführung der Oper „Die Hochzeit des Figaro“ in Tondern statt. Dort war das Nordmark Sinfonie-Orchester auch mit einem Sinfonie-Konzert zu Gast.

Die Landesbühne Schleswig-Holstein aus Rendsburg

gastierte in Lügumkloster und Gravenstein. In Lügumkloster wurde die Operette „Eine Nacht in Venedig“ von Johann Strauß aufgeführt, in Gravenstein spielten die

Rendsburger Manfred Hausmanns „Fischbecker Wandteppich“. Auch die Aufführung dieses Werkes, in der Hausmann die Zuschauer unmittelbar in das Geschehen und in seine Überlegungen mit einbezieht, wurde ein voller Erfolg. Der Abend in Gravenstein ermutigt dazu, auch an anderen Orten Nordschleswigs, an denen die Bühnenverhältnisse keine größeren Veranstaltungen zulassen, Kammerspiele auf das Programm zu setzen.

Das Nordmark-Landestheater in Schleswig

war 1961 mit William Saroyans Schauspiel „Die Revision“ in Tingleff zu Gast. Es handelt sich dabei um einen Besuch der Schleswiger, der im Rahmen der Schleswig-Tingleffer Patenschaftsbeziehungen zu einer wertvollen Tradition geworden ist.

Der Lübecker Kammermusikkreis

unter der Leitung von Rolf Ermeler brachte im Rahmen der Nordschleswigschen Musikvereinigung in den vier Städten Werke alter Meister auf historischen Instrumenten zu Gehör. Gespielt wurden Werke von Georg Philipp Telemann, Georg Händel und Johann Joachim Quanz.

Die Hohnsteiner Puppenspiele

fürten vor einem interessierten deutschen und dänischen Zuschauerkreis, insbesondere vor älteren Schülern das Puppenspiel vom „Doktor Faustus“ auf. Die Hohnsteiner, die vom Deutschen Konsulat betreut wurden, traten in den vier Städten Nordschleswigs auf.

Insgesamt wurden von Flensburg, Rendsburg und Schleswig sowie von Lübeck und den Hohnsteinern 41 Gastspiele in Nordschleswig durchgeführt. Außerdem wurden einige Theaterfahrten nach Flensburg organisiert, u. a. zum Besuch der „Meistersinger“, für welche die verfügbaren Bühnen in Nordschleswig nicht ausreichten.

Die Nordschleswigsche Musikvereinigung

unter der Leitung von Hans Karl Michalik feierte ihr zehnjähriges Bestehen mit vier Konzerten in den vier Städten, die besonders in Apenrade und Sonderburg zu einem eindrucksvollen Erfolg der einheimischen Chöre im Zusammenwirken mit dem Nordmark Sinfonie-Orchester in Flensburg und namhaften Solisten aus der Bundesrepublik Deutschland und Kopenhagen wurden. Zur Aufführung kamen Beethovens „Chorfantasie“ mit dem dänischen Pianisten John Winther am Flügel, sowie die 9. Sinfonie von Beethoven. In Kreisen des Bundes deutscher Nordschleswiger herrscht besondere Freude darüber, daß diese Konzerte im Zusammenwirken der Kräfte von beiden Seiten der Grenze zustande gekommen

sind und daß die Chöre auf diese Weise Gelegenheit bekommen haben, sich vor einem großen deutsch-dänischen Publikum an einer so anspruchsvollen Aufgabe zu bewähren.

Zum Deutschen Tag 1961 brachte die Musikvereinigung das Chorwerk „Land meiner Väter“ von Friedrich Micheelsen mit Texten von Theodor Storm und Klaus Groth zur Aufführung.

Die Nordschleswigsche Heimatbühne

setzte ihre Tätigkeit über ganz Nordschleswig hin unter der rührigen Leitung von Hauptlehrer Wilhelm Sass in Feldstedt mit großem Erfolg fort. Auf Veranstaltungen des Bundes deutscher Nordschleswiger kamen die Bühnenstücke von Günther Siegmund „Mensch sein muß der Mensch“ und „Das Hörrohr“ von Karl Bunje zur Aufführung. Insgesamt war die Heimatbühne an fünfzehn Abenden auf den Brettern, und zwar in Lügumkloster, Baurup, Rothenkrug, Klipleff, Hoyer, Jeising, Mølby/Sommerstedt, Osterterp/Hellewatt, Norburg, Apenrade, Jündewatt, Bollersleben/Uk, Rapstedt, Osterhoist und Bau/Pattburg.

Die Heimatbühne, die dem Deutschen Jugendverband für Nordschleswig angeschlossen ist, erzielte auch bei Gastspielen südlich der Grenze großen Erfolg.

Die Blaskapelle des Deutschen Jugendverbandes

trug mit einer kleinen Kapelle zur Ausgestaltung von Gemeinschaftsabenden in Klipleff, Osterterp/Hallewatt, Baurup und Norburg bei.

Rezitationsveranstaltungen

fanden in Apenrade, Hadersleben, Tondern und Tingleff statt. Frau Hildegard Friebe aus Berlin, die durch Vermittlung des Apenrader Konsulats nach Nordschleswig kam, brachte unter dem Gesamtthema „Stimmen, die über der Tiefe sind“, Gedichte von Matthias Claudius, Joseph Freiherr von Eichendorff, Eduard Mörike, Theodor Storm und Arno Holz zu Gehör. In Apenrade sprach sie auf einer Abendveranstaltung, in den übrigen Orten vor den Schülern der deutschen Privatschulen.

Zur Programmgestaltung

Die Festlegung des gesamten Gastspielprogramms erfolgt auf Besprechungen des Bundes deutscher Nordschleswiger, insbesondere mit den Vertretern der Städtischen Bühnen in Flensburg und des Nordmark Sinfonie-Orchesters, welche den Hauptanteil an den Gastspielen in Nordschleswig bestreiten. Diese Aussprachen sind wichtig, weil die Volksgruppe auf der einen Seite über die künstlerische Planung in Flensburg unterrichtet wird und umgekehrt auch die Möglichkeit hat, von sich aus Anregungen für die Programmgestaltung zu geben.

In unserem Bericht über die Spielzeit 1960/61 vertraten wir die Auffassung, daß die Spielplangestaltung auf lange Sicht gesehen weder eine ausschließliche Angelegenheit des Intendanten und seiner Künstler noch der Theaterinteressenten ist, sondern daß es sich hier um eine Partnerschaft handelt. Beide Partner müssen sich auf einer Ebene finden, die den größtmöglichen inneren und äußeren Erfolg gewährleistet; dabei ist den besonderen Erfordernissen des Grenzlandes, in dem sich deutsche und dänische kulturelle Veranstaltungen räumlich ineinanderschoben, Rechnung zu tragen. Die Gastspiele aus Deutschland sind hier der repräsentative Ausdruck für das kulturelle Leben in der Bundesrepublik, und das erfordert naturgemäß besonders sorgfältige Spielplangestaltung. Auch gemessen an diesen grundsätzlichen Erwägungen, kann der Bund deutscher Nordschleswiger auf eine erfolgreiche Spielzeit 1961/62 zurückblicken; und ebenso verspricht die Vorschau auf die Spielzeit 1962/63 ein gehaltvolles und interessantes Programm, in dem Tradition und Fortschritt, konservative und moderne Elemente glücklich zusammengefaßt sind.

Die Vortragstätigkeit der Schleswig-Holsteinischen Universitätsgesellschaft

konnte erfreulicherweise – und für manche Skeptiker vielleicht auch überraschenderweise – weiter ausgebaut werden. Gegenüber 45 Vorträgen 1957/58, 54 Vorträgen 1958/59, 59 Vorträgen 1959/60, 51 Vorträgen 1960/61, konnten 1961/62 60 Vorträge gehalten werden. Die Kieler Professoren waren zu Gast in: Apenrade, Hadersleben, Tondern, Sonderburg, Bedstedt/Hellewatt, Lügumkloster, Tingleff, Hoyer, Mølby/Sommerstedt, Döstrup/Scherrebeck, Rinkenise, Buhrkall/Saxburg, Norburg, Bau/Pattburg, Süderwilstrup, Jeising, Rapstedt, Osterhoist und Kopenhagen.

Behandelt wurden politische und wirtschaftliche Gegenwartsprobleme, Themen aus der schleswig-holsteinischen Geschichte, aus dem Bereich von Religion und Philosophie, aus den Naturwissenschaften, der Volkskunde, der Medizin, der Landwirtschaft und vieles mehr. Die Vorträge mit den Professoren aus Kiel haben sich in einer ganzen Reihe von ländlichen Orten so eingebürgert, daß sie auch dort zu einem festen Bestandteil der Winterarbeit geworden sind. Ergänzt wird diese Tätigkeit von Rednern aus der Volksgruppe, die in Verbindung mit Ausspracheabenden, Generalversammlungen unserer Vereine usw. gehalten werden.

Die Filmstelle des Bundes deutscher Nordschleswiger

hat zur Ausgestaltung insbesondere kleinerer Gemeinschaftsabende beigetragen. Gezeigt wurden Spielfilme, Kulturfilme und Monatsspiegel. Besonderes Interesse fand der Film über den Tunnelbau in Rendsburg, der auf einer

Verkehrswirtschaftlichen Tagung des Bundes deutscher Nordschleswiger im November 1961 erstmalig vor Deutschen und Dänen in Lügumkloster vorgeführt wurde. Auch der Schleswig-Holstein-Film „Ein Land verändert sein Gesicht“ fand großen Anklang.

Der Bund deutscher Nordschleswiger stattet allen Stellen, die ihm eine Durchführung dieses umfassenden Programms ermöglichten, einen herzlichen Dank ab.

Der Landesverband der Volkshochschulen Schleswig-Holsteins

hielt am 11. und 12. Mai d. J. seine von mehr als 250 Leitern und Lehrern der Volkshochschulen besuchte Jahrestagung in Mölln ab. Ihr voran ging eine Sitzung des Hauptausschusses, bei der Universitätsprofessor Dr. Blättner, Kiel, über das Thema „Der pädagogische Ertrag des Gutachtens des deutschen Ausschusses für das Erziehungs- und Bildungswesen“ sprach.

An einem öffentlichen Festabend am 11. Mai hielt der Universitätsprofessor Dr. theol. Hal Koch aus Kopenhagen einen Vortrag über „Der Mensch zwischen Anpassung und Widerstand“. Es folgten dann am 12. Mai Vorträge von Universitätsprofessor Dr. med. Arthur Jores, Hamburg, über „Die Medizin in der Krise unserer Zeit“ und von Universitätsprofessor Dr. jur. Eberhard Menzel, Kiel, über „Das demokratische Staatsbewußtsein in der Krise unserer Gegenwart“.

Interessierte Zuhörer fand besonders der Vortrag des dänischen Professors Hal Koch. Er wußte in seinem auf Grundtvigs Ideen aufgebauten Vortrag die Ansichten dänischer Menschen über den Weg zwischen Widerstand und Anpassung deutlich zu machen. Besondere Aufmerksamkeit fanden seine Ausführungen über die Benutzung des geschichtlichen und des literarischen Unterrichts als Mittler für die Menschenbildung in den dänischen Volkshochschulen.

Auch Schwedens Volkshochschulverbände hatten mehrere Vertreter entsandt, und Norwegens war offiziell durch einen Vertreter des Ministeriums repräsentiert. Der Beifall, den die Grußworte der Schweden und des Vertreters Norwegens fanden, zeugten von den dankbar empfundenen und fruchtbaren Verbindungen, die der schleswig-holsteinische Verband mit den nordischen Ländern hat.

So fahren auf Einladung Schwedens im Juni fünfzehn Volkshochschulleute von Schleswig-Holstein auf vier Tage zu einer Besuchsreise in die Volkshochschulen Schonens, während norwegische und dänische Volkshochschulleute Schleswig zu mehrwöchigem Aufenthalt aufsuchen werden.

Hgs.